

Archiv

für den,

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. N. von Eschenmayer,
Professor zu Erlangen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Zwölfter Band. Zweites Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig.

1825.

1907

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Archiv

für den,

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. H. von Eschenmayer,
Professor zu Erlangen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Zwölfter Band. Zweites Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig,

1823.

1000000

1000000

1000000

1000000

1000000

1000000

1000000

I n h a l t.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Zurechtweisung des Hrn. Kirchenrath Paulus, über eine- sich auf den Magnetismus beziehende und im Sophronizon stehende Beschuldigung. Von Prof. Eschenmayer.	I
2. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Hanna Christiansen zu Lindholm; von Bende Bendsen zu Arrøestjöpung auf Arrøe.	2
3. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Anna Maria Christens in Odensee. Angefangen den 5. Febr. 1821. Mitgetheilt von Bende Bendsen zu Arrøestjöpung auf Arrøe	77
Verordnung über die Aufsicht bei der Anwendung des thierischen Magnetismus in dem eigentlichen Dänemark	100

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Tagebuch einer durch den thierischen Magnetismus bewirkten Heilung. Von Dr. Langenbeck in Riga (Russische Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunst 2. B. 4. Hft. Riga und Leipzig 1817.) — von Kiefer. 104
2. Außerst merkwürdige durch Actenstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geisterseherin. Herausgegeben von Dr. C. F. Weidemann. Glogau und Leipzig 1823. — von Kiefer. 138

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über den thierischen Magnetismus.

1. Zur Geschichte des thierischen Magnetismus. Drei Briefe Mesmers an Oken und Keil. 141
2. Epidemischer Somnambulismus in Schweden im Jahre 1782. Mitgetheilt von Prof. Agardh in Lund. 155
3. Zur Geschichte der magnetischen Heilung. 158
 1. Ueberbeine magisch zu heilen. 158
 2. Magisches Mittel gegen fehlende Menstruation. 158
4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 159

I.
Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.
Zurechtweisung des H. Kirchenrath Paulus, über
eine sich auf den Magnetismus beziehende und im
Sophronizon stehende Beschuldigung.

W o n

Prof. Eschenmayer.

Früher schon aufmerksam gemacht, daß H. Kirchenrath Paulus im Sophronizon in Beziehung auf die im ersten Hefte des Archivs für den th. Magnetismus berichtete Vorhersagung einer Somnambule allerlei Beschuldigungen gegen mich erhoben habe, vergaß ich doch, mich des Nähern zu erkundigen. Endlich da mir das Hest des Sophronizon im Museums-Umlauf zukam und ich die ehrenrührigen Stellen selbst las, so glaubte ich doch, dieselben nicht gleichgültig überhören zu dürfen, und gebe hiermit meine Gegenerklärung ab.

Die Stellen sind folgende (Sophonizon 4. B. 3. Hft. S. 23): „Was wird der Wahrheitsfreund über solche „Archivcronen und dergleichen falsche Vergoldungen des „thierischen Magnetwesens urtheilen müssen, wenn er „nunmehr erfährt, daß die entscheidendsten Unrichtigkei- „ten der an sich so ungenügenden Relation, ja daß volle „Unwahrheit in den referirten Thatumständen dem — von „Eschenmayer bereits im April und Mai des ersten Archivs „Jahrgangs von einem notorisch glaubhaften Mann im „Vertrauen nachgewiesen worden sind, Er, von Eschen- „mayer aber, dieser über das Heilige bis ins Seelige „durchgedrängene Religionsphilosoph, Psycholog und „väterliche Naturrentdecker, alle jene Umstände nicht ge- „rechtfertigt und das ganze Publikum in der Täuschung „gelassen hat, als ob auf die Richtigkeit seiner Angaben „immer noch, als auf Thatumstände gebaut werden dürf- „te. Welche Wahrheitsliebe?“

Diese Stelle lautet hart, aber auch böskartig, weil sie als Vorbericht, ehe auch nur eine einzige Thatsache angeführt ist, schon zum Voraus das Urtheil der Leser zu bestechen sucht, — ein gewöhnlicher Kunstgriff schlechter Rezensenten. Der unbefangene und rechtliche Mann läßt zuerst die Thatsachen sprechen, damit der Leser nach und nach sein Urtheil sich selbst bilde, und giebt nur das an, was unmittelbar aus denselben gefolgert werden kann, erlaubt sich aber vor der Rechtfertigung des Andern keine Persönlichkeiten. Uebrigens sind mir diese Stellen aus der Feder des H. Kirchenrath Paulus nicht befremdend, weil demselben noch wohl erinnerlich seyn wird, daß ich

in der Zeitschrift Für und Wider seine Wahrheitsliebe mit mehr Grund in Zweifel zog und einen nun nicht mehr verkannten, sondern allgemein geschätzten Staatsmann gegen seine falschen und unsittlichen Beschuldigungen in Schutz nahm. H. D. Paulus mag nun geglaubt haben, daß hier eine schickliche Gelegenheit zum Heimgehen sey, aber er dürfte sich irren.

Der ganze Verlauf der Sache ist folgender: Nach dem H. Leibmedikus Jäger meinen Bericht im Archiv gelesen hatte, schrieb er den Brief, welcher im Cophronis von abgedruckt ist. Was in diesem Briefe von Verschiedenheit der Ansichten gesagt ist, gehet nicht hieher, sondern nur das, was von Berichtigung der Thatsachen gesagt ist und hiebei hat nun H. Leibmedikus Jäger nicht etwa die Vorhersagung selbst, sondern das Zusammentreffen zweier Somnambulen in gleicher Aussage zum Hauptgegenstand seiner Untersuchung gemacht, damit hat es nun folgende Bewandniß:

Ich äußerte im Berichte die Vermuthung, daß H. Oberfinanzrath St. von der ersten Somnambule, welche er in seinem Hause hatte, mit welcher er im genauesten Rapport stand und von welcher er manche frühere Vorhersagungen auf unzweifelhafte Weise bestätigt fand, was zum Theil schon die Geschichte derselben im Hufelandischen Journal beweist, nachmals erfahren haben könnte, daß der Anfangs auf den April gesetzte Termin zu berichtigen sey, und im October erst eintreffen werde. Die Gründe dieser Vermuthung schöpfte ich theils aus den Mittheilungen seiner verehrungswürdigen Frau, die ich im Ver-

richte genau angab, theils aus dem gewiß sehr auffallenden Umstand, daß H. Oberfinanzrath EA selbst mehrere Monate vorher sein ganzes Weinlager als Wette auf das Ereigniß und zwar auf das letzte Drittel des Octobers anbot, was ich selbst aus dem Munde höchstachtungswürdiger Personen vernahm. Da ich H. Oberfinanzrath St. dazumal wegen Abwesenheit nicht sprechen konnte, so blieb dieser Umstand im Dunkel, was ich selbst in meinem Berichte ohne die geringste weitere Folgerung angab, in dem ich die erste Divination eine schwankende nannte, weil, obgleich das Jahr mit Bestimmtheit angegeben sey, doch der Monat noch von H. St. eine nähere Auskunft erfordere. H. Leibmedikus Jäger erkundigte sich nun nachher selbst bei H. St. und dieser sagte ihm, daß er den letztern Termin nicht von seiner Somnambule erfahren, sondern auf eigene Weise combinirt habe. Hier muß ich alle billige Leser fragen, ob sie auch der Meinung sind, daß mir dazumal eine solche Kombination hätte einfallen sollen, und ob sie überhaupt glauben, daß man in solchen Dingen, die auf wenige Wochen hin keine mögliche Wahrscheinlichkeitsrechnung gestatten, selbst kombiniren könne und mit solcher Zuversicht mehrere Monate voraus Wetten anbieten werde. Gerade diese Kombinationen, welche dem leidenschaftlichen H. Kirchenrath so klar erscheinen, müssen dem unbefangenen Beobachter das Dunkelfste an der ganzen Sache seyn. Es sey nun, wie ihm wolle, H. Leibmedikus Jäger ließ sich diese Kombinationsmethode als Antwort gefallen und widerlegte mich damit. Aber was widerlegte er denn? Nichts Anders, als mets

ne an sich wohlbegründete Vermuthung, daß H. St. die Zuberficht zu seiner Wette von seiner Comnambule werde erhalten haben.

Wie kann nun H. Kirchenrath Paulus eine nicht beständige Vermuthung eine entschiedene Unrichtigkeit und noch mehr — eine volle Unwahrheit nennen? Sieht dieß nicht einer gehässigen Verläumdung gleich? Hätte ich überhaupt auf die erste und wenig bestimmte Divination irgend einen besondern Werth gesetzt, so hätte ich nur den H. St. um eine schriftliche Mittheilung bitten dürfen; aber so schien mir jene Divination nicht wesentlich, sondern bloß zur Ergänzung der ganzen Geschichte gehörig. Wäre die erste Divination nicht erwähnt worden, so wäre dieser ganze nichtige Streit unterblieben, und doch stünde das Factum der zweiten Divination in seinem vollen Werthe da.

H. D. Paulus bemerkt, daß ich mich auf das Schreiben des H. D. Jägers hätte rechtfertigen und das Publikum nicht in der Täuschung lassen sollen. Welche Rechtfertigung? Welche Täuschung? Wo ist denn etwas zu rechtfertigen, oder wo habe ich denn getäuscht? Wäre es H. D. Jäger gefällig gewesen, meine Antwort auf sein Schreiben dem H. D. Paulus zum Einrücken mitzutheilen, so wären diese Mißdeutungen sicher unterblieben, aber freilich wäre auch Paulus um den Ruhm seiner Bemerkungen dadurch gekommen.

Was die übrigen Einwürfe, größtentheils Krittelleien, betrifft, so habe ich sie schon im J. 1818 im dritten Bande, erstem Stück des Archivs in meiner Berichtigung der Pfaffischen Einwürfe, welche von

gleichem Schlage waren, beantwortet, und verwelse hier darauf: H. Paulus wird dort finden, daß der unsichtbar gewordene Wettende sich gefunden, daß die Wettsangelegenheiten, daß der 28. Oct., der Kopf- und Brustschlag und die nichtige Annahme von Kombinationen ihre Würdigung erhalten haben. Diese Einwürfe stehen daher im Sophronizon ganz müßig, und man muß bedauern, daß Männer, welche ihren Leisten verlassen, sich ganz unberufen in ein Gebiet eindringen, das ihnen nothwendig fremd ist, und über Rügen ein unnützes Geschrei erheben, welche schon längst beseitigt sind.

Da mir H. Paulus so viel Falsches nachzuweisen vergeblich sich bemühte, so will ich ihm nun ohne Mühe nachweisen, was wahr ist.

Unbestritten wahr ist, daß die Somnambule K. auf den 28sten October 1816 den Brustschlag (nicht den Tod) vorher sagte, was mit der von H. Leibmedikus Jäger verfaßten Krankengeschichte ganz harmonirt.

Unbestritten wahr ist, daß die im Bericht angeführten Zeugen 4 — 5 — 6 Monate früher von dieser Vorhersagung wußten.

Unbestritten wahr ist, daß zwei Wetten daraus auf geschahen und gewonnen wurden.

Unbestritten wahr ist, daß die erste Somnambule im Jahr 1812 das Jahr 1816 gleichfalls bestimmte.

Unbestritten wahr ist, daß H. Oberfinanzrath St. auf das letzte Drittel des Octobers mehrere Monate vorher eine sehr kostbare Wette anbot. Man übersieht hier einen nicht unwichtigen Umstand. Die erste Somnambule

hatte den Termin zuerst auf den April bestimmt; da nun dieser vergeblich verstrichen war, so sollte man denken, es werde der Glaube an solche Vorhersagungen so sehr dadurch leiden, daß an eigent Kombinationen nicht mehr gedacht werden könne. Und die Frage kehrt immer wieder zurück, wie es kam, daß H. St. nach der ersten vergeblichen Aussage so viel Zuversicht auf das Ende des Octobers setzte?

Unbestritten wahr ist überhaupt, daß das Faktum mit allen seiner wesentlichen Umständen feststeht.

Ueberlassen wir nun die auferwesentlichen Umstände und überhaupt die Spielereien des bekrittelnden Wiges denjenigen, welche eine Freude daran haben; die Krone der magnetischen Divination bleibt doch in ihrem hellen Glanze; H. Paulus hat nur ihren Schatten erhascht. Und nun frage ich ihn, was wird der Wahrheitsfreund zu solchen Zusammenstellungen sagen, wie sie im Sophronizon stehen, in welchen die Wahrheit des Faktums auf eine künstlich, betrügerische Weise versteckt ist, dagegen die unwichtigen Nebenumstände so hervorgehoben sind, daß die Augen des Publikums von der Aufspukunst des H. Paulus angezogen, die einfache Wahrheit des Faktums übersehen.

Und was soll ich nun zu den ehrenrührigen Stellen sagen, — daß mir die entschiedendsten Unrichtigkeiten, ja die volle Unwahrheit in den referirten Thatumständen nachgewiesen seyen? Ich sollte eigentlich nichts dazu sagen, eben weil es der H. Kirchenrath Paulus ist, der mich dessen beschuldigt; denn — wie kann ein Dritter von

demjenigen, der mit unheiligem Scharfsinn die Ehre und Wahrhaftigkeit Jesu nicht geschont hat, eine Schonung seiner Ehre und Wahrhaftigkeit erwarten? Aber es scheint mir denn doch angemessener, um der guten Sache willen hier zu erklären, daß die von H. Paulus behauptete Nachweisung einer entschiedenen Unrichtigkeit und vollen Unwahrheit in den referirten Thatumständen unter den gemeinen Lügen zur allers gemeinsten gehöre.

Schließlich muß ich bedauern, daß H. Leibmedikus Jäger, den ich von frühen Zeiten her als Freund verehere sein Schreiben ohne meine Antwort, in welcher ich die Mißverständnisse zu heben suchte, hat abdrucken lassen. Dem politisirenden Theologen Paulus hätte alsdann der Stoff gemangelt, so Vieles von dieser Geschichte in den Wind zu reden.

2.

T a g e b u c h

einer lebensmagnetischen Behandlung der Hanna
Christiansen zu Lindholm;

v o n

W e n d e B e n d s e n
zu Arrdestjööping auf Arröe.

Hanna Christiansen, im Dorfe Lindholm, Amtes
Løndern, 43 Jahr alt, litt seit 3 Jahren an einer eige-

nen Art von Sticckkrämpfen, die zuerst aus Schreck entstanden seyn sollen. Diesen Zufällen ging jedes Mal ein eigenes Gefühl voraus. Die Kranke erblaßte, es fuhrn ihr kalte, fiebrige Schauer durch die Gebeine, der Athem wurde schwerer, und ging zuletzt in ein immer steigendes Hauchen mit Schreien verbunden, über. Mitten im stärksten Schreihauchen stockte plößlich der Athem, der Mund stand rachensförmig geöffnet, die Augen stierten gelstlos auf einen Fleck hin, der Hals war durchaus starr und die Zunge so weit in den Schlund zurückgezogen, daß man nur noch die Spitze davon sehen konnte. Hierbei hatte die Kranke das volle Bewußtseyn, war aber ganz unfähig, mit irgend einem Körpertheile die geringste Bewegung zu machen, obgleich die äußern Gliedmaßen immer krampffrei blieben. Das Gesicht war affenartig entstellt. In heftigen Anfällen war die Verzerrung desselben noch widerlicher, da sich dann der Mund schnauzenförmig verzog, und unwillkürlich, mit beispielloser Schnelle, den hohlen Laut: bob! bob! bob! 2c. hervorbrachte. Bisweilen kehrte der Athem erst nach einer halben Viertelstunde wieder, dann kamen aber die Anfälle in halbminutigen Zwischenräumen aufs Neue, und wiederholten sich 5, 6 und mehrere Male nach einander. So dauerte es ein Jahr, in welcher Zeit die freien Zwischenräume selten den dritten Tag überschritten. Nach dem Gebrauche einer Arznei verlor sich zwar das Hauchen, aber im Ganzen wurden die Zufälle mehr dadurch verschlimmert. Es trat nun in jedem Anfälle in der linken Seite, unter den kurzen Rippen, ein heftiger Schmerz ein, und das Erstickt

seyn dauerte länger als vorher. Selten hatte sie zwei bis drei freie Tage. So verging das zweite Jahr. Hierauf suchte sie Hülfe bei einem andern Arzte, dem Doktor und Amtspophysikus Dirks in Tondern, der ihr von einer gewissen Arznei täglich 2 Mal 60 Tropfen zu nehmen vorschrieb. Drei Mal hatte sie schon davon genommen, ohne die geringste Wirkung davon zu empfinden. Nachher traten aber die Krämpfe jedes Mal ein, sobald nur die Tropfen verschluckt waren. Außer dieser Zeit kamen jetzt die Zufälle während des vierzehntägigen Arzneiens nie zum Ausbruch, und stellten sich erst 5 Wochen nach dem Aufhören damit wieder ein. Von der Zeit an dauerten sie fort wie im ersten Jahre, nur daß sie im Verlaufe der Zeit immer mehr zunahmen. Erregt wurden sie durch Schreck, durch Milchspeisen aller Art, durch Kaffee u. m. a. *).

Als ich die Kranke den 4ten Decbr. 1818 zum ersten Male besuchte, brachen die Anfälle auf Vorhalten der vereinten Fingerspitzen der rechten Hand gegen ihre Herzgrube schon innerhalb einer Minute aus und zeigten sich in ihrer ganzen Stärke. Die hierbei merklichen Erscheinungen

*) Der Amtspophysikus Dirks erinnerte sich im Frühjahr 1819 nicht mehr, welche Arznei er der Kranken verschrieben hatte. Ich muß hier jedoch darauf aufmerksam machen, daß die Krankheit durch den fortgesetzten Gebrauch derselben wahrscheinlich eben so gut gehoben worden wäre, als durch den Magnetismus, da sie diesem ganz analog wirkte. Gewiß ist diejenige Arznei nicht die beste, welche die Krämpfe sogleich stillt, ohne sie zu heilen.

waren folgende: Sobald ich die rechte Seite der Kranken mit der rechten, flachen Hand einwirkend berührte, ließ der Krampf augenblicklich nach, kehrte aber gleich wieder, wenn ich die Hand in die linke Seite, eben unterhalb des Herzens anlegte. Mit diesen Versuchen ward so lange abwechselnd fortgefahren, bis ich mich von der entgegengesetzten Wirkung beider Berührungsarten genügend überzeugt hatte. Ein kleiner, der Herzgrube vorgehaltener Spiegel rief die Krämpfe eben so geschwind hervor, als die Einwirkung mittelst der Fingerspitzen. Der Versuche endlich müde, überließ ich die nun einmal erregten Anfälle ihrem eigenen Gange. Sie dauerten gerade 2 Stunden, nämlich von 10 Uhr Vormittags bis zu Mittag.

Da ich mich vom 5ten bis zum 26sten Decbr. an einem andern Orte aufhalten mußte, so konnte ich die Kranke erst am 27sten wieder besuchen, und da erfuhr ich nun von ihr, daß die Anfälle sich gerade 8 Tage nach einander alle Mal zu derselben Zeit (von 10 bis 12) wiederholt, und zwei Stunden gedauert, vom 14ten bis zum 27sten aber den frühern unregelmäßigen Gang wieder genommen hatten, und zu ganz unbestimmten Zeiten eingetreten waren. Ich erregte sie jetzt (den 27sten) um 6½ Uhr Abends, und nun traten sie den 28sten wieder ohne äußere Anregung gerade zu derselben Zeit ein. Am 29sten December rief ich sie um 4 Uhr Nachmittags hervor; dessen ungeachtet kamen sie aber um halb 7 wieder und wiederholten sich eben so den 30sten beide Male, erst um 4 und dann abermals um 6½ Uhr. Es ist hieraus ersichtlich, daß man

den Anfällen durchs Erregen jeden beliebigen Gang vorzuschreiben konnte.

Den 29sten Decbr. des Abends um 8 Uhr, ward der erste Versuch mit dem Magnetisiren gemacht. Die Kranke gerieth dabei in einen leichten Schlaf, der aber nur 6 Minuten währte. Nach dem Erwachen klagte sie über Schwere im Körper und Mattigkeit der Arme, welche ihr bewegungslos an den Seiten herabhangen; auch war es ihr nicht möglich, die Augen zu öffnen, bevor ich ihr dieselben reizte.

Ich ließ jetzt zwei lockere Rissen aus reiner Schafswolle zusammenheften, und rieth an, daß ihre Schwester Silla diese erst 12 Stunden unmittelbar am Körper in der Herzgrubengegend tragen, sie dann der Kranken zu demselben Gebrauche geben, und fortgesetzt damit abgewechselt werden möge.

Den 30sten Decbr. gegen 8 Uhr Abends, schlief die Kranke bei und nach der Behandlung eine halbe Stunde. Die Erscheinungen glichen ganz den gekrzigen.

Den 31sten Decbr. Die Kranke hatte das von ihrer Schwester getragene Rissen an die linke Seite gelegt gehabt, und während des Tragens beständiges Stechen im Innern davon empfunden. Bei und nach dem Erwachen aus dem nächtlichen Schlafe hatten die Stiche noch eine Zeitlang in der rechten Seite allein angedauert. Um halb 12 Uhr gab ich ihr eine Tasse magnetisch gemachtes Wasser. Gegen 2 Uhr kamen die Krämpfe 9 Mal nach einander. Um 4 Uhr erfolgten sie nach einer kleinen Gabe magnetisirten Wassers zehn Mal. Hierauf wurde

sie magnetisirt, und die Anfälle kehrten unter der Behandlung noch 3 Mal wieder. Beim Streichen fiel sie in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf, war aber, innerhalb desselben, durch fortgesetzte Einwirkung nicht traumwach zu machen. Dauer dieses Zustandes $\frac{3}{4}$ Stunden. Hierauf erfolgte sehr erquickender nächtlicher Schlaf.

Den 1sten Januar 1819. Beim Erwachen hatte sich unter dem Halse und auf der Brust eine Menge ziemlich großer wulstförmiger und röthlicher Knoten gebildet, die aber nach einigen Stunden von selbst verschwanden, und sich seitdem nie wieder zeigten. Die Kranke schrieb diese Erscheinung der magnetischen Welle zu. —

Vormittags um 10 Uhr war sie bei der Behandlung einer in ihrer Nachbarschaft wohnenden, an epileptischen Krämpfen leidenden Frau zugegen. Kaum hatte ich diesen ersten Anfall hervorgerufen, als auch Hanna's Krämpfe sich schon regten und 4 Mal nach einander eintraten. Ich gab ihr ein Glas magnetisirtes Wasser, durch welches sie stärker und anhaltender hervorgerufen wurden. Da ich zum Weilen keine Zeit hatte, so mußte ich diese mitten in ihren Krämpfen verlassen, während jene, in den magnetischen Schlaf gebracht, versicherte, daß ich dies ruhig thun könne.

Abends um 5 Uhr. Die Krämpfe waren schon wieder um 4 Uhr 9 Mal nach einander eingetreten, und erfolgten um 5 nach einer Tasse magnetisirten Wassers 10 Mal in einer Viertelstunde. Ich machte im Ganzen 13 magnetische Läufe, wonach sie zum ersten Male traumwach wurde. Das Sprechen fiel ihr aber noch schwer

und alle Augenblicke stockte ihr die Sprache. Dies verlor sich etwas durch Handauslegen in der Herzgrube. Ihre zusammengefaßten Aussagen waren diese: „Ich darf die Krämpfe nur täglich zwei Mal, jedes Mal in 5 nacheinander folgenden Absätzen haben. Hierzu ist magnetisches Wasser das beste Erregungsmittel. Es darf nur 3 Mal behaucht, und ein wenig gepreßt werden, um den Krampf gerade 5 Mal hervorzurufen. Nach dem Erregen muß ich sogleich in den magnetischen Schlaf gebracht werden, wozu morgen Vormittag nur 5, Nachmittags aber 7 Käufe erforderlich sind. Die Krämpfe werden dann außer der Zeit nicht wieder eintreten. Wird mit dem Magnetisiren und mit dem Hervorrufen der Zufälle nur täglich zwei Mal fortgeföhren, so werde ich bald meiner Krankheit ledig werden. — Noch ist mir Alles dunkel; morgen könntest du es mir schon etwas heller machen, aber es würde mir dann noch nicht zuträglich seyn. Die von meiner Schwester magnetisch gemachte Wolle ist mir dienlich, aber das von ihr magnetisirte Wasser hat gar keine Kraft. Der magnetische Anschauungsinn wird sich bei mir nach der Stirn verlegen, und am Dienstage (Den 5ten) werde ich durch einen, von der Nasenwurzel elwärts gehenden Strahl in meinen Körper hineinschauen können.“

Den 2ten Januar. Vortrefflicher Nachtschlaf, und beim Erwachen wie in einem Schweißbade liegend. Die magnetische Wolle bewirkt fortdauernd Stiche in der entgegengesetzten Seite, so oft auch die Kranke, meinem Rathe zufolge, die Lage derselben schon gewechselt hat. Um 10 Uhr Vormittags wird der Krampf durch das drei-

Mal behauchte und etwas gepreßte Wasser gerade 3 Mal hervorgerufen. Beim fünften Laufe ist die Kranke schlafend. Sie spricht: „Ich darf nun gerade eine Viertelstunde schlafen. Die öfteren Krampferregungen haben mich zwar etwas geschwächt, aber dennoch ist meine Genesung dadurch beschleunigt worden, und der erlittene Kraftverlust wird, nach dem Aufhören der Krämpfe, bald wieder ersetzt werden. Wenn ich über die bestimmte Zeit schlief, so würde ich mich nicht sammeln können. Je mehr ich hauche und gellend durchschreie, desto besser ist es für mich, auch schadet es nicht, wenn ich im Krampfe ziemlich lange ersickt bin. Wenn mir das Sprechen schwer fällt, so brauchst du mir nur deine Hand auf den Magen zu legen. Könnte ich jeden zweiten Morgen 11 Tropfen Rosmarinöl in Brantwein einnehmen, so würde dieß der Kur förderlich seyn.“

4 Uhr Nachmittag. Nach dem 3. Mal behauchten Wasser kamen die Krämpfe 2 Mal sehr heftig, in einer Zeit von 12 Minuten. Schon beim ersten Striche gerieth die Kranke in Schlaf und konnte nach Beendigung des zweiten, wiewohl nicht ohne sichtliche Anstrengung schon sprechen. Aussage: „Erst nach dem 5ten Striche wird mir das Sprechen nicht mehr beschwerlich fallen. — Ich muß dieß Mal gerade $\frac{1}{2}$ Stunde und 5 Minuten schlafen; länger würde es mir aber schädlich seyn. Erwecken kannst du mich am leichtesten dadurch, daß du mich mit beiden Händen den Scheitel etwas drückst, hierauf den Kopf von beiden Seiten zusammen pressst, und mir dabei zugleich die Stirn anbläsest. Abwesend kannst du mich ein-

schläfern, wenn du einen Strich an deinen eigenen Armen herunter machst, und dir hierauf den Kopf von beiden Seiten gegen einander drückst. Wenn du dir dann nur die Stirn 3 Mal mit den angehauchten Fingerspitzen bewirfst: so muß ich wieder erwachen. — Jetzt entwickelt sich schon der Lichtstrahl an der Nasenwurzel und senkt sich nach innen; er ist von der Dicke eines Strohhalmes, aber noch sehr kurz. — Daß ich leicht in einen höhern magnetischen Schlaf zu bringen bin, ist gewiß; ob er mir aber auch zuträglich seyn würde, das kann ich noch nicht erfahren. — Die Bilder erscheinen mir dunkel, wie im dicken Nebel oder in eine graue Wolke gehüllt. — Morgen Nachmittag wird das drei Mal behauchte Wasser den Krampf nur 3 Mal hervorrufen, und Vormittags eben so. In dem ersten und letzten der Krämpfe werde ich jedes Mal nur 2 Minuten lang ersticken, in dem mittleren aber gar nicht. Dasselbe gilt für den Nachmittag. Die Anzahl der magnetischen Läufe bleibt, für beide Sitzungen, der heutigen gleich.“ — Ich fragte, ob wohl Erde von einem Maulwurfshügel, mit Branntwein vermischt, ein gutes Mittel wider Kopfschmerzen seyn werde? (S. Wolffarts Jahrbücher 1 B. 2tes Heft). Antwort: „Wenn die Erde auf dem Kirchhofe von einem Maulwurfshügel genommen wird, der aus einem Grabe aufgewühlt ist: so ist das Mittel gut!“ — Kannst du auch den Grund dafür angeben? — „Nein; aber so seh' ichs. — Ich werde auch magnetisch schlafen, wenn du mir nur einige deiner abgeschorenen Haupthaare auf den Scheitel legst.“ —

Den 3ten Jan. Die Kranke hat sehr gut geschlafen;

und beim Erwachen wieder sehr stark geschwigt. Die Anfälle erfolgen und verlaufen genau nach ihrer gestrigen Angabe. ; Vorschriftmäßige Dauer des Schlafes 25 Minuten. Aussage: „Obgleich der Sehstrahl jetzt schon etwas länger und heller ist, so kann ich doch nichts durch denselben deutlich erkennen. Um mich in einen höhern magnetischen Schlaf zu bringen, braucht bloß länger eingewirkt zu werden. Den Uebergang in denselben macht ein ohnmachtsähnlicher Zustand, in welchem ich, durch Einwirkung an der Stirn und sanftes Anblasen der Herzgrube heller zu machen bin. Dieß darf aber vor nächstem Mittewochen gar nicht geschehen. Du kannst mich auch durch den bloßen Befehl: Schlaf! in den gegenwärtigen Zustand versetzen.“

Die Einwirkung mittelst des Daumens bei gehaltter Faust, fand sie stärker, als die Kraft der vereinten Fingerspitzen, und versicherte, gar nichts zu fühlen, wenn ich mit der einen oder mit beiden Mittelfingerspitzen zugleich einwirkte. Frage: Da du bald von deiner Krankheit befreit seyn wirst, so wäre es ja wohl überflüssig, die Tropfen des Rosmarindls einzunehmen? — „Nein, sie sind mir doch nützlich. Nächsten Mittewochen kommen sie von Sondern (3 Meilen entfernt) und werden mir gerade um 10 Uhr Vormittags ins Haus gebracht werden, das sehe ich voraus.“ —

Nachmittags 4 Uhr. Verlauf der Krämpfe nach der früheren Angabe. Vorschriftmäßige Dauer des Schlafes nach 7 gemachten Läufen, 25 Minuten. Aussage: Morgen Vormittag werden sich die Krämpfe 5 Mal nach

dem drei Mal behauchten Wasser einstellen. In jedem der beiden ersten werde ich 3 Minuten lang ersticken; dann mußt du mir die Herzgrube anblasen: denn sonst würde ich im Sticckrampfe sitzen bleiben. Vormittags brauchst du beim Einschlafern nur 3 magnetische Striche zu machen, Nachmittags aber 5, weil dann die Krämpfe nur 2 Mal kommen werden."

Ueber das Gefühl bei den nachstehenden Einwirkungsarten äußerte sie sich, wie folgt: 1) Richtete ich die vereinten Fingerspitzen auf den Scheitel, so fühlte sie die Wirkung bis zum Steißbeine hinabdringen. 2) Die Wirkung der vereinten Daumenspitzen bei geballten Fäusten, fühlte sie bis in die Oberschenkel fortlaufen. 3) Dieselbe Manipulationsart gegen die Herzgrube angewandt, erzeugte in ihr das Gefühl einer bloß auf, und unter, aber nicht seitwärts gehenden Strömung. 4) Pressungen an den Hüften pflanzte das Gefühl der Strömung bis in die Füße fort. 5) Bei der unterwärts gerichteten Einwirkung an den Knien versicherte sie, daß die Strömung aus den Zehenspitzen zöge. Auf die Frage, welchen Nutzen die Schnellstriche für sie hätten, antwortete sie: der nächste folgende magnetische Schlaf werde jedes Mal besser danach. — „Ich sehe schon in meine Brust, erblicke auch das Herz, kann aber die Schläge desselben nicht zählen; übrigens ist die Brust ganz gesund."

Den 4ten Jan. 9 Uhr Vormittags. Nach dem magnetisirten Wasser erfolgten 5 Anfälle, und die Kranke wurde, nachdem sie in jedem der beiden ersten 3 Minuten erstickt gewesen, durch dreimaliges Anblasen

der Herzgrube wieder zu sich gebracht. Verlangte Schlafdauer nach 3 magnetischen Läufen 20 Minuten. Der magnetische Sehstrahl geht tiefer in die Brust hinab, ist auch etwas heller: „denn jetzt kann ich das Herz deutlich schlagen sehen. Ich bewundere die Weisheit Gottes in diesem Zustande mehr, als im natürlichen Wachen, und bin ihm näher als sonst. — Morgen Vormittag wird der Krampf drei Mal kommen, und in dem mittleren werde ich drei Minuten lang ersticken. Länger darfst du mich aber auch nicht sitzen lassen, sondern mußt mich dann durch dreimaliges Anblasen der Herzgrube wieder zu mir bringen. Nachmittags werden sich die Anfälle eben so oft einstellen, ich darf aber in dem mittleren nur 2 Minuten erstickt sitzen, und zum Einschlafen sind dann drei Läufe schon hinreichend. — Vom Herzen geht unter andern eine ganz feine Ader oder ein Röhrchen nach dem Gehirne. Entsteht darin auch nur die geringste Stockung, so wird der Mensch irre oder gar wahnsinnig. — Aus den höhern magnetischen Zuständen erwacht man selten unmittelbar ins natürliche Leben hinüber, - sondern muß gewöhnlich den vorausgegangenen niedern magnetischen Schlaf durchlaufen, um in den natürlichen Zustand zu kommen.“ — Auf die Frage, ob man einem Abwesenden, aus jeder beliebigen Entfernung, sogleich seine Gedanken mittheilen könne, antwortete sie nach einigem Sinnen: „Ja, wenn man anhaltend und lebhaft an ihn denkt! Aber dieß kostet, besonders im Anfange, eine starke Willensanstrengung, um sich vor jeder Zerstreuung der Gedanken zu hüten. Daher wird

auch die ersten Male längere Zeit dazu erfordert, als nachher, wenn schon die geistige Wechselwirkung eingeleitet ist. Am besten ist es aber, daß man dabei erst seine Gedanken auf Gott richtet, und zwar mit dem zudersichtlichen Glauben, Gott werde dieser oder jener Person die mitzutheilenden Gedanken gewiß eingeben: so wird derjenige, dem man sich mittheilen will, dessen Inne werden, und zugleich wissen, von wem die Mittheilung herkömmt. — Wie kommt es, daß jetzt dein rechtes Auge tränet? — „Es ist das beste; das andere ist mindergut; aber drücke dieses nur einmal einwirkend an der Braune, so wird es von Stund an besser werden: denn jetzt ist gerade der Augenblick dazu da. — Um starke, epileptische Personen in ihren heftigsten Anfällen zu bändigen, ist es am besten, ihnen die eine Hand kräftig einwirkend gegen die Herzgrube und die andere gegen die Stirn zu stemmen. — Wider die Epilepsie wird mir jetzt Folgendes, als das beste Mittel klar. Man muß vor Sonnenaufgange den Thau vom Roggen auffangen, nachdem dieser körnige Aehren gesetzt hat, und hiervon dem Kranken des Morgens nüchtern eine kleine Theetasse voll zu trinken geben, so oft man diesen Trank für ihn haben kann. Der Thau kann in einen flachen Teller oder in eine weite Schüssel aufgefangen werden.“

Anmerk. Das Gelingen oder Mißlingen der beschriebenen Gedankenmittheilung möchte wohl meistens von der schwächern oder stärkern Einwirkung des Mittheilenden, so wie von der größern oder geringern

Empfänglichkeit desjenigen abhängen, dem man sich mittheilen wünscht. Die Sache hat übrigens nichts Verpünftiges wider sich, und daß es bei unsern magnetischen Somnambulen angeht, ist ja längst bewiesen.

4 Uhr Nachmittags. Verlauf der Krämpfe nach ihrer frühern Angabe. Drei magnetische Läufe. Verlangte Schlafdauer 20 Minuten. — „Jetzt geht der Strahl in den Unterleib, aber doch kann ich nichts deutlich durch denselben erkennen.“ Auf die Frage, ob sie, wenn ich meine Stirn gegen die ihrige lege, und dabei lebhaft an eine Person denke, dieselbe dann auch sehen und ihren körperlichen Zustand erkennen könne, entgegnete sie: „Aberdings kann ich das!“ — Ich machte sogleich den Versuch, und richtete meine Gedanken auf den gegen 18 Meilen entfernt wohnenden Postmeister Hanemann zu Ardestjöping, und fragte nun, ob sie jemand sehe? — „Jawohl, ich sehe einen Mann, aber ich kenne ihn nicht. Er ist von mittleren Jahren, so zwischen 40 und 50, ziemlich groß, blaß, mager, länglicht von Angesicht, er trägt einen weißlichen, rauhen Frack und sitzt gegenwärtig in seiner Wohnstube an der Chatouille und schreibt.“ — Ist er gesund? — „Nein, er leidet an Blutespeien und Bluthusten.“ — Weißt du ein sicheres Mittel dawider? — „Ein eben so sicheres als einfaches. Er soll bloß täglich drei Mal eine halbe Tasse voll guten Eideressig in folgender Ordnung trinken. Erstlich des Morgens nüchtern, dann wieder des Vormittags 2 Stunden vor dem Mittagessen, und endlich des Abends vor

dem Schlafengehen. Soll das Uebel ganz gehoben werden, so muß er den Gebrauch des Essigs 7 Wochen fortsetzen. — Gewöhnliche Blutungen lassen sich auch durch Handauflegen, verbunden mit magnetischer Einwirkung, stillen; aber immer wird es nicht damit gelingen. — Morgen Vormittag kommen 3 Krämpfe und im letzten darf ich nur 2 Minuten erstickt sitzen; drei Läufe werden zum Einschlafen hinreichend seyn.“

Anmerk. 1. Kurz vor 12 Uhr machte ich den Versuch, einem, damals bei seinem in Lindholm wohnenden Vater sich aufhaltenden Rechtsgelehrten, Carstens; meine Gedanken auf die von der Somnambule vorgeschriebene Weise mitzutheilen, ward aber schon nach einer halben Minute, als ich mich kaum gehörig gesammelt hatte, darin gestört, weshalb jener, wie ich einige Stunden später von ihm erfuhr, auch natürlich nichts von meiner Willensrichtung vernommen hatte. Als wir des Nachmittags beide — denn er war damals oft bei meinen magnetischen Behandlungen zugegen — zu der Kranken kamen, saß diese auf einem Stuhle und saß unbeweglich vor sich nieder. Auf mein Zureden, daß sie nicht so kopfhängend da sitzen und hübsch munter seyn solle, wie sonst, erwiederte sie: „Ich kann nichts dafür, denn mir ist diesen Vormittag, kurz vor 12 Uhr, etwas ganz Sonderbares widerfahren, und ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll. Erst fühlte ich eine namenlose Unruhe, und es war mir immer, als ob ich sogleich zu dir hingehen müsse. Ja, ich wollte

te mich schon auf den Weg machen und war bereits hinausgegangen, als meine Schwester mich spottend und halb mit Zwang zurückhielt. Darauf erschien mir eine Mannsperson, auf dessen innere Körpertheile ich unwillkürlich meine Aufmerksamkeit richten mußte, wobei es mir vorkam, als ob ich ihn ganz durchsähe. Seine innern Theile waren gesund und kräftig, doch schien mir in der untern Rückengegend etwas in Unordnung und schmerzhaft zu seyn.¹⁴ — So weit die Seherin. — Ich ging hinaus und richtete meine Gedanken auf die Kranke, mit dem Vorsatze, daß dieselbe Person ihr noch einmal, und zwar wie Vormittags, im natürlichen Wachen erscheinen solle. Schon nach einer Minute kam ich zurück, fand aber die Hanna, zu meinem Erstaunen, magnetisch schlafend, und nun versicherte sie, es sey Carstens gewesen, der sich ihr im wachenden Zustande schaubildlich dargestellt habe. — Natürlich hatte die Kranke von meinem Versuche nichts erfahren, und eben so wenig war es ihr früher bewußt, daß Carstens heute an Rückensschmerzen leide, was doch, wie er mir selbst sagte, wirklich der Fall war *).

*) Ich habe sowohl an dieser, als an einer andern Somnambule mehrere Male Gelegenheit gehabt, das Sehen solcher Gesichter zu beobachten. Die Seherinnen glauben dann, natürlich wachend zu seyn, sind es aber doch nur halb. Obgleich sie jede vorgelegte Frage vernünftig und ganz wie wachende Personen beantworten, so mangelt ihnen doch die sonstige Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Gegenstände. Läßt

1819. Nr. 2. Der Postmeister Hanemann hatte
 mich früher gebeten, eine Traumwache über Mittel
 wider seine Krankheit, die biswilen in lebensgefährliche
 Blutstürzung überging, zu befragen. Obgleich nun die
 Kranke ihn im wachenden Zustande nie gesehen und eben
 so wenig je etwas von ihm gehört hatte, so war dens
 noch Ihre Angabe ganz richtig, bis auf den Umstand,
 daß er gerade damals schreibend an der Chaussee sitzen
 solle, was ich natürlich nicht verbürgen kann. Nach
 dem ich ihm die Vorschrift der Traumwachen mitgetheilt
 hatte, gebrauchte er das Mittel nur etwa 14 Tage und
 noch dazu ziemlich unregelmäßig. Dennoch blieb er bis in
 der Ernte 1820 von seinem Uebel frei, zu welcher Zeit
 ich mich wieder in Arrdestjöping befand. Unter leicht
 tem wechselnden Hüßeln kamen sowohl geronnene Klumpen,
 als flüssige Blutquantitäten, was aber sogleich
 aufhörte, nachdem er bloß ein Weinglas voll Essig
 schluckweise getrunken hatte. Am folgenden Tage be
 fand er sich schon wieder ganz wohl, und hat seit
 dem nicht an Blutspelen gelitten. Die Mad. Petersen
 zu Arrdestjöping, welche von dem, von der Hanka ver
 ordneten Mittel nichts erfahren hatte, schrieb hierauf dem
 Postmeister ungefähr dasselbe, nur in etwas veränderter

man sie ungestört, so fesselt das Gesicht ihre ganze Aufmerk
 samkeit; die Augen stehen fest auf einen Fleck hingerrichtet,
 und haben etwas Stieres, wie bei irren Personen, die ein
 Wahngesicht mit dem Blicke festhalten, oder wie nach der Be
 schreibung, bei den Gebern des 2ten Gesichts, so lange der
 Zustand dauert.

Form, wider seine Krankheit vor. (Siehe das Tagebuch
ihres magnet. Behandlung). —

Dienstags den 5ten Jan. Vormitt. Die Krämpfe erfolgen nach der gestrigen Angabe, und die Kranke schläft schon beim ersten Strich; klagt aber, daß sie sich weniger gut sammeln könne, als am vorigen Tage. Aussage: „Heute Nachmittag kommen die Krämpfe drei Mal; im letzten werde ich eine Minute lang ersticken. Schlafdauer für jede der heutigen Sitzungen 20 Minuten. Der Strahl weist jetzt zwar auf den Sitz meiner Krankheit hin, aber er ist so matt, daß ich nichts deutlich dadurch erkennen kann.“

4 Uhr Nachmittags. Verlauf der Krämpfe nach der Vorausbestimmung. Im magnet. Schlafe: „Morgen Vormittag werden 3 Krämpfe kommen, im ersten und letzten darfst du mich aber nicht länger als zwei Minuten erstickt sitzen lassen. — Den allgemeinen Namen meiner Krankheit seh' ich, sie heißt Mutterweh, aber die nähern Bestimmungen derselben wollen mir nicht klar werden, obgleich noch etwas mehr dabei steht. Der letzte der drei Krämpfe, welche übermorgen Nachmittag (den 7ten Jan.) eintritt, wird unter allen bisherigen der heftigste werden, aber nach dem Aufhören desselben werde ich dann auch für immer hergestellt seyn. Länger als 2 Minuten darfst du mich nicht erstickt darin sitzen lassen. Am Freitage (den 8ten) wird sich auch schon der verlorne Appetit wieder einstellen. — Donnerstag, Freitag und Dienstag sind die besten Tage für die magnetische Behandlung.“

Mittwoch den 6ten Januar, Vormittags um 9 Uhr. Verlauf und Behandlung der Krämpfe nach ihrer Angabe. Aussage im Schlafe: „Diesen Nachmittags bekomme ich 2 Krämpfe, ersticke im letzten eine Minute, und muß nachher 2 magnet. Striche haben. Das Rosmarinöl wird mir bestimmt um 10 Uhr gebracht werden. Davon nehme ich morgen früh 11 Tropfen ein und fahre damit jeden zweiten Tag eine Zeitlang fort. Ich sehe Vieles, aber wider alle Erwartung ist es ganz dunkel und verworren; ich weiß nicht, woher es kommt. Wenn ich in den höhern Schlaf gebracht werden soll, so muß ich erst einen Zwischenzustand durchlaufen, in welchem meine Seele in Entzückung gerathen wird. Es wird mir dann vorkommen, als ob sie wirklich vom Leibe getrennt wäre, was sie jedoch eigentlich nicht seyn wird, und ich werde, so lange sie dauert, ganz aussehen wie eine Leiche.“

Anmerk. Sowohl schlafend als wachend sprach sie immer die nordfriesische, nämlich ihre Muttersprache. Da aber diese sehr wortarm ist, so konnte sie sich in derselben nicht deutlich über die Entzückung erklären, was sie schon voraus gefühlt haben muß: denn sie fing mit einem Male ganz unaufgefordert an, hochdeutsch zu sprechen, und setzte hinzu, daß sie sich nur in dieser Sprache deutlich machen könne. Das Rosmarinöl war ihr auf den angegebenen Stockenschlag gebracht worden.

Nachmittags 4 Uhr. Verlauf der Krämpfe nach der vormittägigen Angabe. Aussagen im Schlafe:

„Morgen Nachmittag mußt du mir, wenn ich im letzten Krampfe 3 Minuten erstickt gewesen seyn werde, die Herzgrube 5 Mal anhauchen. Es kommt mir vor, als ob es was im Gehirne säße; das der klaren Anschauung hindern könnte wäre. — Morgen Vormittag kömme 2 Krämpfe nur in dem letzten darf ich 2 Minuten erstickt sitzen.“ — Da ich einigen Schmerz im rechten Arme hatte, was sie mitzufühlen schien: so sagte sie: „Schmiere dir nur den Arm mit Baumöl und umwickle ihn dann mit schwarzer Schafwolle, so wird er bald besser werden.“ — Statt dessen ließ ich mir ihn von einem Andern magnetisiren, was sogleich half. —

Donnerstags den 7ten Januar, Vormittags 9 Uhr. Verlauf der Krämpfe nach Angabe. Aussage im Schlafe: „Du kannst mir diesen Nachmittag im letzten Krampfe statt der Herzgrube auch den Mund 5 Mal anblasen, was eben so sicher seyn wird. Nach dem Schlafe, in welchem ich durch 2 Striche zu versehen bin, und der nicht über 3 Minuten dauern darf, kannst du die Probe durch alle nur ersinnliche Erregungsmittel an mir machen, und wirst dann finden, daß durchaus nichts Krampfhafes mehr in meinem Körper zurück ist. — Ich habe zwar früher einmal behauptet, daß du mich heute über 8 Tage in den hellen Zustand versehen könntest; aber in der letzten Nacht erschien mir im Schlafe eine lange, hagere weibliche Gestalt in weißem Gewande, und widerrieth es mir. Sie behauptete, ich könne den hellen Zustand nicht ertragen, weil ich 5 Jahre zu alt dazu sey; sie wäre auch in demselben gewesen. Der gegenwärtige

magnetische Schlaf könne mir aber nicht nachtheilig werden. Ich glaube aber doch selbst, daß ich die Heilbarkeit recht gut würde vertragen können."

Nachmittags 4 Uhr. Der letzte Krampf stellte alle Variationen dar, die während der ganzen Reihe früherer Anfälle da gewesen waren. — Aussage in dem dreiminutigen Schlafe: „Erst übermorgen (den 9ten) darfst du mich wieder magnetisch einschläfern, was dann durch 7 Läufe geschehen kann. Diesen Mittag, etwas über 12 Uhr, erschien mir wieder eine weibliche Gestalt, aber im natürlichen Wachen. Sie stand hier vor mir und lächelte mich freundlich an. — Ich muß jetzt durch starke und stetige Einwirkung gegen die Herzgrube geweckt werden." — Da sie sonst bei dieser Einwirkungsart immer tiefer in den magnetischen Schlaf versank, so wirkte ich zweifelnd ein; aber bald schlug sie die Augen auf, und war ins natürliche Leben zurück ermächt.

Unmerk. Die vorhin so überaus leicht erregbaren Krämpfe dieser Kranken ließen sich von dieser Zeit an nicht mehr hervorrufen, auch spürte sie seitdem nie eine krampfhaftige Regung im Körper. In den letzten Tagen rief das magnetische Wasser sie schon hervor, wenn es nur einmal behaucht worden war. Um mich von der Nothwendigkeit des Behauchens zu überzeugen, reichte ich ihr mehrere Male Wasser, wie es aus dem Brunnen geschöpft war, und versicherte ihr dabei, es sey vorschriftsmäßig behandelt worden; aber dann kamen die Krämpfe nie danach. Behauchte ich es aber ohne ihr Vorwissen nur ein einziges Mal, so brachen dennoch die Krämpfe danach

aus, wenn ich ihr gleich versicherte, es sey gar nicht magnetisch gemacht. Zur bessern Uebersicht will ich die sämmtlichen, an ihr mit Erfolg angewandten Erregungsarten hierher setzen. Es waren folgende: 1) absichtlich erregende Elektrolyse mittelst der Hände, und zwar a) entweder stetig gegen die Herzgrube gerichtet, oder b) in der linken Seite. 2) Schneckstriche längs den Armen und Schenkeln. 3) Ein vorgehaltener Spiegel, entweder gegen die Herzgrube, gegen den Magen oder gegen eine der Seiten. 4) Wurden die Krämpfe in Aufrucht gesetzt, wenn ich die Kranke eine Weile mit dem Bauche gegen den eisernen Stubensofen stellte. 5) Eisen oder Stahler in den Händen gehalten; — Gold wirkte unbedeutend und nur in der linken Hand; Kupfer dürfte nicht angewandt werden, weil sie im Schlafe eine heispiellose Scheu davor zeigte. — 6) Verschiedene Speisen und Getränke, und unter den letztern der Kaffee besonders stark, wenn er zum zweiten Male aufgekocht worden war; sonst fühlte sie aber nie eine nachtheilige Wirkung davon. Ich versuchte nun, nicht allein nach der Beseitigung des letzten Krampfes, sondern auch an den folgenden Tagen, und späterhin, die früher angewandten Erregungsmittel, aber es zeigte sich nie die geringste Spur von Krämpfen mehr. Zugleich rieth ich ihr, hauptsächlich nur solche Speisen und Getränke zu genießen, die früher krampferregend auf sie gewirkt hatten, was sie um so lieber that, damit sie nur von ihrer völligen Herstellung überzeugt werden möchte. Aber Alles, was sie von nun an aß und trank, bekam ihr sehr wohl.

Im Schlafe hörte sie nur, was ich sprach, und gab Keinem Antwort, der nicht mit ihr durch mich in Verbindung gesetzt ward. Nur ein Einziger machte hiervon eine Ausnahme, nämlich der Rechtsgelehrte Herr Carstens, welcher sehr oft bei der Behandlung zugegen war *). Obgleich sie in ihren Aussagen, hinsichtlich der eigenen Krankheit und deren Behandlung, antrüglisch war, so konnte man sich doch nicht durchgängig auf sie verlassen, wenn sie andern Kranken bestimmte Heilmittel vorschrieb. So behandelte ich unter andern eine taube Nachbarin, ein epileptisches Frauenzimmer und einen fallsüchtigen jungen Mann (letztern über ein halbes Jahr) mit eben so vieler Treue als Zeit- und Kraftaufopferung ganz nach ihrer Anweisung, ohne den geringsten Nutzen. Oft gab sie aber auch Mittel an, von denen ich mir nicht das Geringste versprach, die aber dennoch den angegebenen Erfolg hatten. Dahin gehört z. B. Folgendes: Einst gab sie unaufgefordert norwegischen Schiffstheer als ein sicheres Mittel (äußerlich gebraucht) wider Krebschaden oder Salzflüsse — ich weiß nicht mehr bestimmt, gegen welches dieser beiden Uebel — an, worauf ich so wenig achtete, daß ich des Mittels nie erwähnte und es zuletzt gar vergessen hatte. Nach Verlauf einiger Wochen erfuhr ich aber, daß ein

*) Ganz dasselbe war bei zwei andern Frauenzimmern der Fall, die in den ersten Wochen der Behandlung während des Schlafes nur mir und Herrn Carstens Rede gaben. Alles, was Andere sprachen, konnten sie nicht hören. Ich suchte nachher absichtlich den Rapport dieser Beiden allseitig zu machen, was mir auch nach Wunsch gelang.

Mädchen in einem benachbarten Dorfe dieses Mittel wider einen der vorerwähnten Schäden angewandt hatte, und dieser völlig davon geheilt worden sey.

Freitags den 8ten Januar. Im natürlichen Wachen erzählt: „Ich befinde mich sehr wohl und habe auch gut geschlafen; aber mitten in der Nacht erschien mir wieder das schon einmal erwähnte Frauenzimmer. Es ist eine Frau von schöner Bildung und ich kann sie immer ganz durchschauen; finde aber gar nichts Krankhaftes an ihr. Sowohl gestern Abend als in der letzten Nacht stand sie gerade vor mir, mit über einander geschlagenen Armen, und lächelte mich freundlich an. Ihre Kleidung ist städtisch, sie hat die Haare geflochten und trägt drei Kämme in denselben; nämlich zwei kleine und einen grossen. Mitten vor der Brust steht ihr Name, wie mit goldenen Buchstaben geschrieben, die sie aber jedes Mal mit der Hand bedeckt, wenn ich sie lesen will. Ihre Gesichtsbildung ist heiter, und nach ihrer Mundart zu urtheilen, muß sie aus dem Dänischen seyn. Ich erwachte aber zu früh aus dem Schlafe, als daß ich sie ganz genau hätte betrachten können. Sie ist mir auch schon mehrere Male am Tage im natürlichen Wachen erschienen, aber nur auf Augenblicke. — Ferner erschien mir im Traume ein Mann, den ich ganz durchschauen konnte. Ich wunderte mich darüber, daß sein Herz so oft in einer Minute schlug: denn ich zählte 61 bis 62 Schläge. „Bist du denn auch völlig gesund?“ fragte ich ihn. — „Jawohl bin ich ganz gesund, sonst würde mein Herz nicht so kräftig schlagen;“ antwortete er. „Wie viel Mal schlägt es denn

In einer Stunde?!" fragte ich weiter, und er antwortete:
 //3700 Mal."

Sonnabends den 9ten Januar. Um 2 Uhr im magnetischen Traumwachen spricht sie wie folgt:
 //Nach einer Viertelstunde mußt du mich wecken. Erst nächsten Dienstag Nachmittag hast du mich wieder magnetisch einzuschläfern." Nach sieben gemachten Läufen sprach sie: //jetzt kann ich nicht mehr Striche vertragen, da sonst der Schlaf zu tief werden würde. Das Rosmarinöl muß ich am Dienstag Morgen wieder nehmen, und habe es dann noch 4 bis 5 Mal mehr zu gebrauchen. Ob ich nach dem 12ten (Dienstag) noch in den magnetischen Schlaf zu bringen seyn werde, kann ich erst damit angeben." — Nachdem sie erwacht war, setzte ich sie wieder durch die Richtung meines Willens in den traumwachen Zustand. Dies geschah jedoch, ohne daß ich es wollte und wider alles Erwarten, auch dauerte dieser Zustand nicht über 3 Minuten.

Den 10ten Januar im natürlich wachenden Zustande. //Die heitere, städtisch gekleidete Frau ist mir diese Nacht wieder erschienen. Sie stellte mir zugleich einen Mann vor, der an einem starken Windbruche litt. Obgleich sie lange mit mir sprach, so kann ich mich doch jetzt des Gesagten nicht mehr erinnern. Sie trug ein kleines geschriebenes Buch, mit grünem Schutze, im Busen; ich konnte aber nicht erfahren, was darin stand. Dies Mal sah ich aber ihren Namen. Sie heißt Magdalena." — Ich ging jetzt in ein Nebenzimmer und wirkte mit dem Gedanken auf die Hanna ein, daß ihr dieselbe

Person wieder, aber im natürlich wachenden Zustande, erscheinen solle, was jedoch nicht gelang. Denn als ich nach einer Minute schon zurück kam, fand ich sie traumwack. Ich fragte: Siehst du jetzt die Person? — „Allerdings sehe ich sie, sie steht hier gerade vor mir. Ihr Name ist Magdalena Johannsen, er steht ihr auf der Brust geschrieben, jetzt kann ich ihn deutlich lesen; aber es stehen noch einige Zeilen mehr da, die mir nicht klar werden wollen.“ — Für den windbrüchigen Mann sagt sie mit Folgendes: „Es müssen 2 Stiege Eier ganz hart gesotten, und dann die Dotter herausgenommen werden. Diese werden mit einem unbedeutenden Theile frischer Butter in einen neuen Topf oder eine glasierte Pfanne gethan und 3 Stunden lang an ein gelindes Kohlenfeuer gestellt, aber so, daß die Masse nicht bratet, sondern nur gelinde schwelt (friesisch soget). Dadurch sondert sich dann ein Del ab, welches wider den Schaden zu gebrauchen ist. Die Masse wird herausgenommen, und rein abgepreßt, so daß der Rest fast zerbröckeltem Korke ähnlich sieht. Mit diesem Oele muß er sich dann täglich den Bruchschaden drei Mal einreiben, und zwar des Morgens früh, des Vormittags gegen 11 Uhr und des Abends vor dem Schlafengehen. Ueberdies hat er noch alle Morgen wenigstens einen guten Theelöffel voll grauen Zimmet, ganz fein gestoßen, in Wein einzunehmen. Dieß kann auch des Abends wiederholt werden. Sowohl mit dem Einreiben, als mit dem Einnehmen muß er 5 Wochen fortfahren, so wird der Schaden sich geben.“

Den 12ten Januar Vormittags im natürl.

lichen Wachen erzählt. „Gestern Abend um halb 7 Uhr erschien mir die Magdalena wieder und zeigte mir die vorher erwähnten Zeilen, die ich aber aller Mühe ungeachtet, noch nicht lesen konnte, was ich ihr auch sagte. Hierauf lächelte sie mich mit freundlicher Gutmüthigkeit, aber doch zugleich etwas schelmisch an, und sagte: Morgen werde ich sie dir in eine andere Sprache übersetzen; denn sie waren dänisch. Das kleine Buch hatte sie wieder mit. Sie sprach deutsch, aber es klang mir wieder nach der dänischen Mundart; denn sie biß die Worte so kurz ab. Auch sagte sie: es müsse besser auf mich eingewirkt werden, um die innere Dunkelheit zu heben, und hierzu seyen 17 Wechselstriche erforderlich.

Nachmittags den 12ten Januar, Dienstag. Nach 17 Wechselkäufen im magnetischen Schlafe gesprochen: „Noch kenne ich die Magdalena Johannsen nicht ganz, kann aber heute die drittehalb Zeilen deutlich lesen, die ich jedoch kaum sagen mag, da wir beide (sie meinte sich und mich) das längst gewußt haben, was darin enthalten ist.“ — Deswegen kannst du es ja doch sagen. — „Es ist nichts weiter, als:

Mensch, mache dich verdient um Andreer Wohlergehen,
Denn was ist rühmlicher, als Menschen beizustehen!

Erst heute nach 7 Wochen wird sie mich persönlich besuchen bis dahin soll es aber ein Geheimniß bleiben, wer sie eigentlich ist. Dieß trifft auf den 3ten März. Den heßlichen Zustand kann ich nicht vertragen, aber in den gegenwärtigen werde ich noch lange nach Beendigung der Kur durch 17 Wechselkäufe zu bringen seyn. Am Donnerst

tage muß ich einige Striche mehr haben: denn heute bin ich ja so dumm, wie ein Schaf.“ — Nach 20 Minuten verlangte sie, daß ich sie wieder erwecken möge.

Anmerk. 1. Daß sie diese plastische Schöpfung ihres magnetischen Ichs, der sie den Namen Magdalena gab, für eine fremde Person hielt, wird der Leser ohne mein Erinnern schon selbst bemerken. Die äußere Form, welche sie diesem Bilde gegeben hatte, blieb immer dieselbe, so daß ihr die Magdalena alle Mal in Einer Gestalt und Tracht erschien. Sie wurde von nun an die Rathgeberin der Traumwachen, und suchte diese vorzüglich durch lehrreiche Erinnerungen, durch Bibelsprüche und Liederverse zum Guten zu ermahnen. Eine andere in der Nachbarschaft wohnende Frau, Namens Christina Larssen, welche ich wider die Epilepsie magnetisirte, schuf sich in ihrem traumwachen Zustande ganz dasselbe Schaubild, noch ehe sie von Hanna's Magdalena etwas wußte, so daß die Schaubilder beider Somnambulen, bis auf das unbedeutendste Merkmal, mit einander übereinstimmten. Beide stritten und zankten sich zu verschiedenen Malen, in meiner Gegenwart, und im magnetischen Schlafe mit ihrer Magdalena, beide lobten sie dennoch als eine brave Frau, und wollten sich nur ungerne von ihr trennen. Gleichwohl aber benahm sich diese, von beiden für eine und dieselbe Person gehaltene Magdalena sehr verschieden gegen ihre Schläferinnen. So besuchte die Magdalena der Christina diese weit seltener und meistens nur des Nachts. Sie kam dann alle Mal in ihrem Staatsk

wagen angefahren, ließ vor der Hausthür der Kranken halten, stieg ab, trat in die Stube, grüßte mit einer höflichen Verbeugung und lud die Schlafende ein, mit ihr in den Wagen zu steigen. Sobald beide sich eingefest hatten, fuhr der Kutscher von dannen, und nun ging es bald nach Flensburg, bald nach Husum, bald nach Hamsburg, bald nach Kopenhagen, bald nach der Insel Nordstrand u. s. w., wo sie Besuche abstatteten, auf Tanzsäle und Bälle gingen und die Nächte in Freudensfülle durchschwärmten. Dennoch war eine solche Reise immer wenigstens in 2 Stunden beendigt, wenn sie auch, der Erzählung der Kranken nach, ganze Nächte gedauert hatte *). Bei der Hanna war dieß nie der Fall. Als ich einst der Christina in ihrem traumwachen Zustande die Frage vorlegte: „Warum fährst denn aber die Magdalena so oft mit dir aus?“ antwortete sie: „Ei, was Bende! Sie weiß wohl, daß ich so viel für die Lust bin; und was hülfte es auch, wenn sie mit Bibelsprüchen käme, du weißt deren ja genug, und mir ist nichts daran gelegen.“ — Noch denselben Nachmittag machte ich der Hanna im Schlafwachen, als ihre Magdalena gerade schaubildlich

*) Auf gleiche Weise besuchten vor Zeiten die Heren und Zauberer die Herenversammlung, während sie in ihren Betten tellurisch träumend lagen. (Vergl. System des Tellurismus 2. B. S. 211.) So reisete Ubaris durch die Luft auf einem von Apollo erhaltenen Wurffpieß (Jamblichius in vita Pythagorae, c. 28.). So Römers Somnambule (Archiv II. B. 2. St. S. 144.) in den Mond und in die Juno.

Kiefer.

vor ihr stand, ganz dieselbe Frage, und erhielt folgende Antwort: „Magdalena spricht: ich muß menschlicher Weise davon reden, um der Schwachheit willen. Ihr (nämlich der Christina) ist nichts Höheres gegeben, und nur für das Niedere ist sie allein empfänglich!“ — Dies sagte sie wieder in hochdeutscher Sprache, und gab den Worten einen bedeutenden Nachdruck. — Zu einer andern Zeit sagte die Christina: „Ja Bende, die Magdalena hat viel zu thun und ist immer beschäftigt, aber nur mit Kranken, die sich in dem Zustande befinden, in welchem ich und Hanna sind: denn sonst kann sie nicht.“ — Die Vorschauungsgabe der Christina in Beziehung auf Hanna war übrigens größer, als von dieser auf jene. Wenn z. B. Christina im magnet. Schlafe voraussagte, daß ihre Magdalena sie des Nachts um 1 Uhr, oder zu irgend einer andern, genau bestimmten Zeit besuchen und eine oder zwei Stunden mit ihr ausfahren werde, dann aber wieder zurück müsse, um auch der Hanna ihren Besuch zu machen: so stimmte des folgenden Tages die Aussage der letztern immer genau mit Christina's Angabe überein, obgleich sie von derselben nie etwas erfuhr. Bei der Hanna fand hingegen gar kein Vorschauen in Beziehung auf Christina statt.

Anmerk. 2. Ward späterhin die eine dieser beiden in Gegenwart der andern magnetisirt, so ging auch jedes Mal die nicht Behandelte mit in den traumwachen Zustand über, ich mochte nun die Hanna oder Christina magnetisch handhaben. Nachdem

Beide dieß verschiedene Male erfahren hatten, entfernte Hanna sich gewöhnlich, wenn sie gerade bei meiner Ankunft zugegen war, wann Christina eingeschlafert werden sollte, obgleich ich sie nie dazu nöthigte, weil ihr der Schlaf keinesweges schadete. Einst ging sie gerade aus der Stube, als ich an der Christina den ersten magnetischen Lauf machte. Nachdem diese traumwach geworden war, ging ich zufällig hinaus und fand nun zu meinem Erstaunen auch die Hanna schlafwachend in der Hausthür stehen. Ich ließ sie jetzt in die Stube treten und sich niedersetzen, bis der Schlaf aufhörte. — Ein anderes Mal magnetisirte ich die Hanna in dem Hause der Christina, und da letztere gerade nicht mitschlafen wollte, so ging sie in die anstoßende Küche, um sich daselbst zu beschäftigen. Als ich aber die Hanna eingeschlafert hatte und in die Küche trat, um zu sehen, wie es der andern gehe, fand ich diese gleichfalls traumwach auf dem Herde sitzen. Ich ließ nun wieder beide zusammenkommen und mit einander ausschlafen. — Etwa 14 Tage danach, als ich beide vergnügt planernd im Hause der Christina beisammentraf, gerieth ich auf den Einfall, beide im natürlichen Wachen mit einander in Verbindung zu setzen, um zu sehen, ob nicht auch dadurch der traumwachende Zustand eintreten werde, und sagte daher, sie sollten einander bloß die Hände auf einige Augenblicke reichen. Hanna faßte hierauf Christinas linke Hand mit ihrer rechten an, und schon nach einer Minute waren beide schlafwachend. Die einfältige, aber äußerst drollige Christina sagte mit selbstgefälligem Schmunzeln: „Ja Behne! Wende! mein Vorname im

Griesschen schleppend ausgesprochen.) Ja Behne! dachste ich es nicht, daß du schon wieder etwas mit uns vorhattest?" und zu Hanna: „Rein Hanna, es ist nicht rathsam, daß wir beide Arm in Arm das Dorf entlang mit einander gehen, das können wir hieraus lernen: denn sonst würden wir noch in den Wassergraben an der Landstraße hinein laufen.“ — Hanna erwachte nach 5 Minuten, Christina schlief 3 Minuten länger. — Als einst Hanna mich auf meinem Zimmer besuchte, und eben mit einer andern Person im Gespräche begriffen war, machte ich bloß ganz mechanisch drei Striche an den Lehnen eines etwa 10 Fuß hinter ihrem Rücken stehenden Armsessels, und sogleich war sie schlafwach. Man kann und wird hier einwenden, es sey meine Absicht gewesen, sie traumwach dadurch zu machen, und hierauf kann ich nichts weiter erwiedern, als daß ich mich so mechanisch und willenlos dabei verhielt als möglich, und die Striche sehr oberflächlich und flüchtig machte.

Anmerk. 3. Am auffallendsten und unerklärlichsten bleibt mir aber Folgendes. Ich behandelte nämlich in der Nachbarschaft dieser beiden Somnambulen noch eine dritte, Namens Agatha, welche an epileptischen Krämpfen litt. Diese war weit reizbarer und empfindlicher für jede Art der magnetischen Einwirkung, als jene zwei. Es ist schon früher (S. den 1sten Januar) erwähnt worden, daß Hanna's Krämpfe zugleich mit erregt worden, als ich der Agatha die ihrigen hervorrief. Das entgegengesetzte Verfahren machte aber auf die sonst so reizbare Agatha nicht

den geringsten Eindruck, obgleich ich ihre Krämpfe in den ersten Monaten der Behandlung schon dadurch erregen konnte, daß ich ihr bloß die Daumenspitze der einen Hand einwirkend auf den Scheitel hinrichtete, wobei nicht einmal die Berührung nothwendig war. Auch der Christina rief ich im Beiseyn der Agatha zuerst ihren Anfall hervor, ohne daß letztere irgend ein erregendes Gefühl in ihrem Körper davon spürte. War Hanna oder Christina, welche von beiden es auch seyn mochte, gegenwärtig, wenn ich Agatha einschläferte, was gewöhnlich schon in einer halben Minute geschah, so mußten sie, selbst wider ihren Willen, magnetisch mitschlafen. Kamen sie erst nach der magnetischen Handhabung, während aber Agatha noch schlief, so war der Fall ganz derselbe. Wenn ich das hingegen Hanna oder Christina in Agathes Gegenwart einschläferte, so hatte dieß auf den Zustand der letztern nie den mindesten Einfluß. Ueber den Grund dieser Erscheinung, bei der außerordentlichen Empfänglichkeit der Agatha für die magnetische Einwirkung, wünschte ich gerne Herrn Prof. Kiefers Erklärung *).

*) Zur Erzeugung des Somnambulismus durch Ansteckung (wohin der vorliegende Fall gehört) bedarf es ebenfalls des positiven (wirkenden) Verhältnisses des Ansteckenden und des negativen (empfangenden) des Anzusteckenden, wie bei jeder Zeugung überhaupt und wie bei der anderweitigen Erzeugung des Nachlebens durch den Magnetiseur; daher auch der Magnetiseur, wenn er passiv und empfangend wird, seine Rolle mit der des Somnambuls tauscht, und von diesem beherrscht wird (System des Tellurismus 1. B. S. 3.). —

Anmerk. 4. Der Hanna stellten sich von nun an bald im halben Wachen bei offenen Augen, bald im magnetischen, bald im nächtlichen Schlafe frange Personen dar, die ihrer Aussage nach Hilfe von mir durch den Magnetismus erwarteten. Meistens waren aber diese Gesichte verworren und unbestimmt, daher ich auch den Leser mit Aufzählung derselben nicht langweilen, sondern nur das Wichtigste davon ausheben werde. Oft schien ihr in solchen seherischen Augenblicken die ganze Stube von Menschen angefüllt zu seyn. Von der persönlichen Ankunft ihrer Magdalena schien sowohl sie als Christina, so fest überzeugt, daß sie beide mehrere Male nach meiner Wohnung gingen, wenn ein Wagen mit Fremden daselbst angekommen war, um zu sehen, ob ihr somnambulistisches Schaubild nicht mit darunter sey. Obgleich beide keine Rückerinnerung aus dem magnetischen Schlafe hatten, so wußten sie doch immer des folgenden Morgens ihre nächtlichen Erscheinungen von der Magdalena zu erzählen, und

Im vorliegenden Falle scheint die Agathe, als höhere Somnambule, zu den andern beiden Somnambulen sich positiv (tellurischer zeugend) verhalten zu haben, während sich jene, als weniger intensiv tellurisch lebend, zu dieser negativ (empfangend) verhielten, und diese war deßhalb im Stande, tellurisches Leben jenen zu ertheilen, aber nicht von jenen zu empfangen. — Daß die Agathe übrigens empfänglicher für anderweitige magnetische Behandlung war, spricht selbst für diese Annahme, indem diese größere tellurische Empfänglichkeit auch intensivere Ausbildung des tellurischen Lebens überhaupt möglich macht.

Mieser.

Behaupteten; daß sie jedes Mal erwachten, wenn ihre Dame die nächtlichen Besuche bei ihnen abkattete. Danks sey Alles ganz hell, und die Magdalena von einem schönen, milden Glanze umgeben. Als ich einst der magnetisch schlafenden Christina sagte: die Magdalena werde nie persönlich erscheinen, ward sie ganz eifrig, und erwiderte: „Dagegen will ich gleich meine rothe Kuh versetzen; sie sagt es ja immer selbst, daß sie mich besuchen will.“ — Aus Spas ging ich die Worte mit ihr ein, und setzte den Werth der rothen Kuh dagegen, was sowohl die Kranke als mich sehr belustigte, so lange ihr magnetischer Schlaf antrat. — Die von nun an oft freiwillig eingetretenen Schlafzustände der Hanna, welche bald länger, bald kürzer, von 3 Minuten bis gegen 1/2 Stunde dauerten, werde ich, aus Mangel an bemerkenswerthen Erscheinungen, nur hin und wieder andeuten.

Den 14ten Januar. Sie schlief heute aus Geffälligkeit gegen einige Personen, welche den magnetischen Zustand gerne einmal zu sehen wünschten. Dem einen, der eine irrsinnige Tochter hatte, sagte sie: diese sey vor 12 oder 13 Jahren von der obersten Sprosse einer Leiter gefallen, wodurch eine Unordnung in den feinem Gehirns theilen entstanden, die der Grund ihres spätern Irnsinnes geworden sey. Der Vater erinnerte sich dieses Falles damals nicht, erfuhr aber bei seiner Zuhausekunft, daß es sich damit wirklich so verhalte, wie die Somnambule gesagt hatte. Uebrigens war ihr die Irre gänzlich unbekannt, und sie hatte sie nie persönlich gesehen.

Der Diakonus Nissen befragte sie über das schadhafte Knie seines alten Waters. Nachdem ich sie mit dem Prädiger durch Handanfassen in Verbindung gesetzt hatte und er sich den Alten lebhaft vorstellte, gab sie den Schaden richtig an, versicherte aber, erst in einem der nächsten Schlafzustände etwas dawider verordnen zu können. Dies geschah einige Tage nachher, wo sie Folgendes darüber aussagte: „Pastor Nissens Water muß zwei verschiedene Mittel wider seinen Knieschaden gebrauchen. Denn erstlich sehe ich die Kniescheibe immer auf und nieder gluppen, und zweitens hat er von Zeit zu Zeit Schmerzen darin. Für diese muß er 2 Loth Kampfer in ein Quart des stärksten Branntweines thun, hiermit das Knie waschen, so oft die Schmerzen sich einstellen, und es dann mit einem Stück blauen Boy umwickeln. Wider das Auf- und Nidergleiten der Kniescheibe sehe ich auch etwas: denn gerade jetzt steht die ganze Apotheke mir aufgeschlossen, aber die vielen mir unbekanntenen Namen verwirren mich. Doch wart, ich muß mich mehr sammeln, damit ich deutlich sehe, wie das zu gebrauchende Mittel heißt.“ — Nach einiger Anstrengung sagte sie: „Nun, es ist Spiritus vini. Damit muß er sich täglich die Kniescheibe drei Mal ringsum einreiben. Beim fortgesetzten Gebrauche beider Mittel wird er dann nach 14 Tagen merkliche Besserung spüren, und endlich wird das Knie ganz gesund danach werden *).“

*) Da Herr Pastor Nissen bald darauf nach Fehmern versetzt wurde, und seinen Water dorthin mitnahm, so habe ich von

Den 15ten Januar Freitags Nachmittag 2 Uhr. Nach 15 Wechselläufen spricht sie im Traums wachen: „Jetzt glaube ich das magnetische Hellsenn. wies der nicht ertragen zu können, auch fürchte ich mich davor, und glaube, daß ich zu alt dazu bin. Dasjenige Alter, in welchem man die Hellsichtigkeit am besten ohne Nachtheil ertragen kann, fällt zwischen 30 und 40 Jahren. Um die magnetische Kraft zu verstärken, wenns nöthig seyn sollte, brauchst du nur 2 Loth Quecksilber in den Westentaschen zu tragen. Sehr reizbare Kranke ertragen dieß aber nicht, und bei diesen ist ja auch keine Verstärkung der einwirkenden Kraft nöthig. Dagegen können aber auch Fälle vorkommen, wo die Quantität bis auf ein halbes Pfund gesteigert werden kann. Oft ist es auch gut, wenn man sich die Fingerspitzen mit Quecksilber reibt, um nachdrücklich magnetisch einzuwirken *).

der Wirkung dieser Mittel nichts erfahren. Auch behauptete die Somnambule, daß die irre Tochter des erst erwähnten Mannes in 11 Wochen durch den Magnetismus hergestellt werden könne. Ich machte daher mit dem Magnetisiren einen Versuch, konnte aber gar nicht damit fortkommen, und gab nach 3 Tagen die Behandlung wieder auf.

*) Hiebei muß ich ausdrücklich bemerken, daß Hanna von der frühern Aussage der Mad. Petersen (s. deren Tagebuch) über die Verstärkung der magnetischen Kraft durch Quecksilber durchaus nichts wußte, und daß ich sie eben so wenig, auch nur auf die entfernteste Weise, auf diese Aussage hinleitete. Die fortdauernde Furcht vor dem hellen Zustande, bei der größten Sehnsucht; in denselben versetzt zu werden, entstand, ihrem eigenen Geständnisse zufolge, hauptsächlich daher, weil

Abends um 7 Uhr im freiwillig eingetretenen Somnambulismus. „Dieser freiwillige Schlaf wird noch einige Abende nach einander eintreten. Wenigstens muß ich noch 4 Wochen länger, zwei Mal wöchentlich, magnetisch eingeschlafert werden. Am Dienstage wird Magdalena mir wieder im magnetischen Schlafe erscheinen.“ — Dauer des Traumwachens 4 Minuten.

Dienstags den 19ten Januar Nachmittags 2 Uhr. Nach 17 Wechselläufen im Schlafwachen sagt sie von einem anwesenden Fallsüchtler: „Ich kenne ihn nicht, habe ihn aber schon gestern Abend ganz deutlich im Schlafe gesehen.“ — Jetzt könnte ich drei Minuten lang hell werden; da dieß aber doch nichts nützen würde, so will ich es auch nicht. Sobald du mich nur einige Minuten über die von mir bestimmte Zeit schlafen ließeßt, so würde ich von selbst ins Hellseyn übergehen. Magdalena ist jetzt da, und sagt mir geradezu: „Du bist nicht klug, daß du nicht in den hellen Zustand willst; in dem gegenwärtigen ist dir ja doch Alles dunkel.“ — Nach 7 Wochen werde ich durch ein bis 23 Läufe noch einzuschliefen seyn. Jetzt sagt Magdalena wieder: „Es könnte dir Alles viel heller werden, wenn du nicht so feige wärest.“ — Am Sonntage kann ich wieder magnetisch schlafen.“

sie sich scheute, ihr bisheriges Leben mit einem Blicke zu überschauen, da ihre Schwester Silla sie zuvor davon abgeschreckt hatte.

Sonntags den 24sten Januar. Nach 17 Wechsellaufen fordert sie im magnet. Schlafe noch 2 mehr, Ihre Aussagen waren sehr unbedeutend und bestanden meistens nur in Wiederholungen. — „Ich muß eine halbe Stunde und fünf Minuten schlafen. Liebest du mich aber 3 Minuten länger sitzen, so würde ich durch eine Entzückung in den Zustand der Hellsichtigkeit übergehen, was ich aber noch immer nicht wagen darf. Ich würde dann fünf Mal tief seufzen, und beim fünften Seufzer ein Zeichen geben können, ob das Hellseyn mir nachtheilig seyn werde oder nicht, sagt Magdalena.“

Donnerstags den 29sten Januar. Vormittags im natürlichen Wachen erzählt. „Magdalena ist mir wieder erschienen und hat ihre Aussage von der gestrigen Nacht noch einmal wiederholt. Sie sagte nämlich: Wenn du 3 Minuten über die jedes Mal vorgeschriebene Zeit magnetisch schläfst, so wirst du in Entzückung gerathen, (s. den 6ten und 24sten Januar) aus welcher du dann wieder durch 3 Gegenstriche mittelst der vereinten Daumenispitzen ins gewöhnliche Traumwachen zurückzubringen bist. Diese Striche müssen aber von der linken Weiche über die Brust hinauf laufen. Auch muß du deinem Wohlthäter sagen, (so nannte ihre Magdalena mich) daß er sich nicht zu ängstigen braucht, wenn sich in der Entzückung dein Gesicht mit Todtenblässe überzieht.“

Nachmittags im magnet. Schlafe. Nachdem sie beim 2ten Striche schon Schlafwach geworden war, äußerte sie: „Heute will ich einmal den Zustand der Entzückung durchlaufen; denn ich kann ihn wohl vertragen,

das sagt Magdalena. Wenn ich 5 Mal mehr magnetisirt worden bin, darf ich nur noch jeden 11ten Tag magnetisch eingeschlafert werden." — Beim Uebergange in die Entzückung seufzete sie 5 Mal ungewöhnlich tief, wie sie es vorausgesagt hatte. Der Uebergang in dieselbe dauerte 2, die Entzückung selbst 3 Minuten. Witten in derselben, als sie ganz wie eine Leiche da saß, öffnete sie plötzlich die Augenlider, wobei die Augensterne beide in die innern Augenswinkel hineingezogen waren, so daß die verlängerten Achsen derselben einander quer durchschneidend in entgegengesetzten Richtungen standen. Dasselbe war der Fall, wenn ich ihr im gewöhnlichen Somnambulismus die Augenlider in die Höhe zog. Als sie nach den 3 verordneten Gegenstrichen wieder ins gewöhnliche Traumwachen übergegangen war, verlangte sie zwei ordentliche Läufe über den ganzen Körper, damit ihr das Sprechen leichter werden möge. Dann sprach sie in einem fort, wie folgt:

„Da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich.“

— „Sei keinen Theil des Lebens müßig,

Wo du nicht deine Pflicht erfüllst;

Du hast den Tag nicht überflüssig,

Den du so gern verschwenden willst ic.“

Ferner: „Sammet euch, in wahren Glauben,

Einen Schatz, der ewig währt,

Und den euch kein Dieb kann rauben,

Ja, den auch kein Rost verzehrt ic. —“

Hierauf beschrieb sie ausführlich, wie ihr die Verklärten voll Wonne entgegen gekommen wären; daß sie unter denselben zuerst ihr schon seit vielen Jahren verstor-

benes Kind und Pastor Hansens selige Frau gesehen habe, welche ihr im weißen Lichtgewande entgegen geschwebt wären und ihr froh die Hand gereicht hätten. Dies seyen die einzigen Bekannten gewesen, die sie dieß Mal habe erkennen können: denn sie sey fast in lauter Wonne zerflossen gewesen. Auch sagte sie jetzt wieder, daß sie den hellen Zustand im Ganzen fünf Mal ohne den geringsten Nachtheil vertragen könne, jedes folgende Mal immer ein Jahr weiter vor- und rückwärts in der Zeit schauen, und dann jede ihr vorgelegte Frage, welche innerhalb dieser Grenze läge, sicher und bestimmt beantworten werde. Nach einem ähnlichen Verhältnisse werde sich das Schauen im Raume erweitern: denn jetzt wisse sie schon einigermaßen, wie es ihr im hellen Zustande seyn werde. Ihre vorige Aussage aber, daß sie erst nach fünfmaligem Magnetisiren, jeden 11ten Tag eingeschlafert werden dürfe, sey dahin abzuändern, daß sie vom 4ten Februar an nur jeden 11ten Tag magnetisirt werden müsse.

Anmerk. 1. Ich habe es mir einmal zum Geses gemacht; nie eine Traumwache in den Zustand des höhern Hellseyns zu versehen, wenn sie es nicht selbst ausdrücklich im magnetischen Schlafe verlangt; es sey denn, daß es unversehens geschähe oder die Gefährlichkeit der Krankheit es fordere. Obgleich nun Hanna mehrere Male bestimmte Zeiten angab, wo sie hell gemacht werden wollte, so ward dieß dennoch durch folgenden Umstand vereitelt. Eine ihrer Schwestern, Namens Sila, eine wahre Furie, die eben nicht das sitzlichste Leben geführt hatte,

erfuhr Hanna's Aussage über die heutige Entzückung, so wie auch, daß sie in den hellen Zustand versetzt zu werden wünschte. Sie befürchtete daher, daß Hanna in diesem Zustande ein nicht allzu vortheilhaftes Gemälde ihres bisherigen Lebens entwerfen und ihr strenge Vorwürfe über ihr Verhalten machen werde. Da sie überdies wohl wußte, daß die Somnambule keine Rück Erinnerung aus dem magnetischen Schlafe hatte, so suchte sie ihr auf jede nur ersinnliche Weise Mißtrauen gegen meine Behandlung einzuschleichen, und machte sie glaubend, daß ich Experiments mit ihr vorhabe, die schwerlich mit rechten Dingen zugehen könnten. So habe sie z. B. in die Hölle hineingesehen und ausgesagt, daß ein gewisser Mann — der gerade ein sehr exemplarisches Leben geführt hatte — mit andern namentlich angeführten, im Pfuhl der ewigen Verdammniß brate, und sie werde noch so lange in den Ort der Qual hineingucken, daß sie zuletzt selbst mit in denselben hinunter müsse u. d. m. Obgleich ich nun der Hanna versicherte, daß dieß nicht allein die größte Lüge, sondern auch die ausgedachteste Bosheit sey, und es ihr begreiflich zu machen suchte, daß die Bilder des gewöhnlichen Traumwachsens sich in den Entzückungen mehr entkörpert, veredelter und verklärter darzustellen pflegen: so machte dennoch das tägliche Schimpfen und Schelten der boshaften Schwester über das vorgebliche Höllengesicht, einen so nachtheiligen Eindruck auf Hanna, daß die Furcht vor dem hellen Zustande mit in den magnetischen Schlaf überging und zum steten Schwanken zwischen Wollen und nicht Wollen führte. Auch hatte die Silla, wels

Ge vom nächsten magnetischen Schlafe an, auf das ausdrückliche Verlangen der Comnambule selbst, bei keiner der magnetischen Behandlungen mehr zugegen seyn durfte, ihr vorgestellt, daß sie im Hellsseyn auch ihr eigenes Sündenregister von sich aufgeschlagen finden werde, wodurch die Scheu vor der Steigerung des schlafwachenden Lebens nicht wenig vermehrt werden mochte, wie aus einigen spätern Aeußerungen abzunehmen ist, obgleich die Hanna selbst sehr gutherzig und duldsam war, und mit Freuden Jedem half und diente, wo sie es nur konnte. Aus dem Vorstehenden werden sich mehrere ihrer folgenden Aeußerungen erklären lassen.

Anmerk. 2. Einst nahm Hanna scherzend meine Scheitelmütze und setzte sich diese über die Haube auf den Kopf, um, wie sie sagte, zu sehen, ob der magnetische Schlaf dadurch eintreten werde, was schon in einer Minute geschah, so munter sie sich auch anfangs dabei stellte. Nach dem Erwachen zog sie einen meiner Handschuhe an, worauf der Schlaf fast eben so geschwind erfolgte. Noch mit diesen Versuchen nicht zufrieden, nahm sie mein spanisches Rohr, welches statt des Knopfes mit einer ziemlich großen Kugel aus Buchsbaum versehen ist, in die Hand, und schließ sogleich wieder magnetisch ein. Dasselbe geschah, wenn sie sich auf einen Platz setzte, den ich so eben verlassen hatte, wenn ich ihr einige meiner Haupthaare auf den Kopf legte, oder den Befehl: schlaf! mit fester Stimme aussprach, und eben so schlug sie auf den Befehl: erwache! die Augen wieder auf. Sie war es auch, an

der ich die ersten Versuche mit der in Mad. Petersens Tagebuche beschriebenen siderischen Flasche machte, wos nach jedes Mal die Regeln, auch außer der eigentlichen Zeit, ohne Nachtheil für die Genesende eintreten.

Den 4ten Februar. Nach 22 Wechselläufen bestimmt sie die Dauer des Schlafes auf $\frac{3}{4}$ Stunde und 5 Minuten. In der drei Minuten langen Entzückung, in welcher sie von nun an spricht, sagt sie: „Der Geist Gottes steht in genauerer Verbindung mit dem Geiste des Menschen, als wir glauben; aber mir ist Gott gegenwärtig näher, als dir. Was der göttliche Geist mir im hellen Zustande eingeben wird, das werde ich dir sagen: denn er kann nicht lügen, da er wahrhaftig ist. — Gott! ich bin eine große Sünderin, ach! vielleicht die größte, aber sey mir gnädig und vergieb mir! sprach sie mit Rührung und im feierlichen Tone. — „O! ich sehe so Vieles, ach so Vieles, was in der Natur tief verborgen liegt, aber ich kann es nicht aussprechen.“

Den 5ten Februar im natürlichen Wachen erzählt. „Magdalena war diese Nacht wieder bei mir, und sagte: Ich solle mich vor dem helllichtigen Zustande nicht fürchten, da ich ihn ohne Schaden ertragen und in demselben vielen Nutzen, besonders für Kranke stiften könne. Weiter sprach sie: Bei den Israeliten habe der Hohenpriester jedes Mal vor seinem Eintritte ins Allerheiligste, die Amtskleidung an thun müssen, zu welcher ein mit 12 Edelsteinen regelmäßig besetztes Brustschildlein gehört hat

be. Von diesen Steinen habe jede Art ihre besondern Kräfte, und alle wären in verschiedenen Krankheiten überaus heilsam. Mehr sagte sie nicht davon, versprach aber, in den folgenden Nächten wieder zu kommen und nähern Aufschluß darüber zu geben.

Den 7ten Februar im wachenden Zustande. „Magdalena sagte mir: die Steine wären gut wider fünferlei Arten von Krämpfen, von denen mir aber der Name der letzten Art entfallen ist. Der vier ersten erinnere ich mich ganz deutlich; es waren: Aderkrämpfe, Stickskrämpfe, Sichtschrämpfe, Magenkrämpfe und . . . Von den Steinen wollte sie mir wieder bei ihrer nächsten Erscheinung etwas mehr sagen.“ — In den nächstfolgenden Nächten sagt Magdalena, indem sie der Hanna ein altes, in Pergament eingebundenes Buch in 8vo vorhält: „In diesem Buche muß das Nähere über die Kraft der 12 Steine des Amtsschildleins nachgelesen werden.“ — Hierauf erwiderte Hanna: das kann ich aber nicht lesen, es ist ja hebräisch! worauf Magdalena zur Antwort giebt: „so kannst du in einer weimarischen Bibel *) nachschlagen.“ —

*) In der sogenannten weimarischen Bibel, Nürnberg, 1703, Fol., welche auf Befehl Herzogs Ernst herausgegeben, findet sich nichts weiter, als die Lutherischen Anmerkungen, die im Folgenden angegeben sind. Gelegentlich werde ich die älteren Erklärungsweisen der magischen Wirkung des Urin und Thumim zusammenstellen.

Kiefer.

Ich will hier dem Leser dasjenige mittheilen, was ich in der dortigen, sehr bibelreichen Gegend, wo jedoch kein weimarisches Exemplar aufzutreiben war, in verschiedenen Ausgaben, über die Befetzung des Amtsschildleins vorgefunden habe.

Die ausführliche Beschreibung der Amtskleidung des Hohenpriesters kann man nachlesen bei Moses im 2ten Buche 39sten Capit. Vom 10ten bis zum 14ten Vers heißt es:

„Und fülleten es (das Schildlein) mit vier Riegen Steinen; die erste Riege war ein Sarder, Topasir und Smaragd; die zweite ein Rubin, Sapphir und Demant; die dritte ein Incurer, Achat und Amethyst; die vierte ein Türkis, Onyher und Jaspis, umher gefasset mit Golde in allen Riegen.“

Ferner: 2 Buch Mose 28 Cap. V. 15.-17. 30. — „Und sollt es füllen mit 4 Riegen Steinen“ u. s. w. wie oben. V. 30. „Und sollt in das Amtsschildlein thun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aarons seyn, wenn er eingehet vor dem Herrn; und trage das Amt der Kinder Israel auf seinem Herzen, vor dem Herrn alles wege.“

„Auf hebräisch heißt dieses Licht und Recht Urim und Thumim, wovon Luther und Andere behaupten, daß man eigentlich nicht mehr wisse, was es gewesen sey.“

In einer Anmerkung unter diesem Verse heißt es: „Dadurch sind die Steine selbst zu verstehen, weil, wo dieser gedacht ist, von jenen nichts stehet. Urim und Thumim werden sie genannt, weil die besten, d. i. heh-

glänzendsten auch völlig zeitigen Steine, die nicht verderben sollten, dazu genommen wurden. Daß sonst Gott, durch eine innerliche Erleuchtung des Hohenpriesters, wenn er's anhatte, Bescheid gegeben, ist außer Streit. Siehe 3 B. Mose 8, 8. und 4 B. Mos. 27, B. 21, wo des Priesters Mund der Ausspruch zugeschrieben wird."

4 B. Mos. 27 Cap. B. 18. u. f. heißt es:

„Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn Nua, der ein Mann ist, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn. Und stellen ihn vor den Priester Eleasar, und vor die ganze Gemeinde, und gebent ihm vor ihren Augen: Und lege deine Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeinde der Kinder Israel. Und er soll ireten vor den Priester Eleasar, der soll für ihn rathfragen, durch die Weise des Lichts vor dem Herrn. Nach desselben Munde sollen aus, und einziehen, beide er und alle Kinder Israel mit ihm und die ganze Gemeinde.“

Hierzu macht Luther folgende Anmerkung. „Das ist das Licht auf der Brust des Hohenpriesters 2 Mos. 28, B. 30. Daher sagen etliche, wenn Gott der Herr aufs Priesterfragen habe geantwortet, und es hat sollen ja seyn, so habe das Licht Glänze von sich gegeben. Es habens aber hernach die Könige also gebraucht, wenn sie Gott um Rath frageten, als 1 Buch Samuelis 28, B. 6. Cap. 30, B. 7. — 28 Cap. B. 6.

„Und er (Saul) rathfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten.“

Anmerk. von Luther. „Das Licht ist das, welches auf dem Brustlag des Priesters war E. 4 B. Mos. 12, B. 6.

1 Buch Sam. 32 Cap. B. 2, 4, 6, 9. Hier heißt Leibrock das Hohepriesterliche Kleid, das man brauchte, wenn man Gott fragen wollte, welches geschah durch das Licht und Recht im Amtsschildlein auf dem Leibrock. 1 B. Sam. 30, B. 7.“

(Aus einer Nürnberger Ausgabe in groß Fol. vom Jahre 1736 gezogen.)

In einer Aldorfer Ausgabe in 4to vom Jahre 1740 findet sich hinten in den Erläuterungen Folgendes:

„Urim und Tumim war das äußerste Stück von denjenigen acht Kleidern, welche der Hohepriester in seinem vöbligen Schmuck mußte anhaben. Dieses lag vorn auf der Brust, und war oben an starken Heften von den Schultern herab, unten aber zu beiden Seiten gegen die Hüfte an Ringe mit Schnüren angemacht und befestiget. Es bestand in einer viereckten, doppelten Tasche, den Reiß- oder Barbieraschen nicht unähnlich, in deren Mitte aufwärts in 4 Reihen zwölf Edelgesteine waren, worauf die Namen der Stämme Israel gegraben standen. Es wird oft übersetzt durch Licht und Recht, und wird bisweilen allein Licht oder Urim genennet. Wenn es der Hohepriester, dessen Amtsschildlein es auch heißt, anhatte, so gab Gott durch ihn, in wichtigen Angelegenheiten des ganzen Volks und Königs, auf Befragen Antwort. Wie

es aber damit zugegangen, darüber sind viele Meinungen. Die wahrscheinlichste — außer derjenigen, nach welcher man dafür hält, es haben, wenn etwas bejahet wurde, die Steine einen hellern Glanz von sich gegeben, was unterblieben, wenn es verneinet worden — ist: Es sey durch eine göttliche Erleuchtung, wenn der Hohenpriester damit geschmückt war, im Gemüth desselben, durch den heiligen Geist geschehen, der sodenn, was ihm Gott geoffenbaret, wie die Propheten, ausgesaget, daher es auch im Hebräischen Hhoschen Hammischpat heißet. Sonst mag es den Namen Urim und Lumim geführt haben, weil solches Schildlein hauptsächlich aus hellglänzenden und sblig zeitigen, auch eben daher schön blinkenden Steinen bestanden. S. 2 B. Mos. 28, B. 17. absonderlich B. 30, hngelichen Sirach 45, B. 13."

In einer Leipziger Ausgabe von 1704 in gr. 8 findet sich neben der Abbildung der priesterlichen Amtsfleidung 2 M. 28, B. 30 nachstehende Anmerkung:

„Etliche sagen, es seyen die Edelsteine in dem Amtsschildlein selbst also genennet worden (nämlich Licht und Recht), weil sich Gott erkläret hätte, wenn der Hohenpriester solche auf seinem Herzen trüge: so wollte er ihm mit seiner Gnade beimohnen, und seinen Verstand also erleuchten, daß er vollkommen Rechtsbescheid und unfehlbare Antwort dem Volk auf seine Fragen geben könnte. Andere meinen, es habe Gott dem Mose auf dem Berge Sinai, oder hernach, als die Stifteshütte fertig war,

etwas Sonderliches gegeben, das er Licht und Recht gen
nimmt, welches Moses in das Amtsschildlein — so des
wegen doppelt und gefüttert war — habe hinein thun
müssen, und dieses sey uns heut zu Tage unbekannt; vers
tändlich aber helle und klar wie ein Spiegel gewesen.
Der Hohepriester, wenn er Gott fragen sollte, habe es
von dannen herfür genommen, und darinnen die Antwort
und den Willen Gottes ersehen, welche Meinung denn
daher wahrscheinlich ist, weil hier ausdrücklich befohlen
wird, Moses soll in das Amtsschildlein, nachdem es
schon verfertigt und mit Edelsteinen besetzt ist, Licht
und Recht hinein thun, und bestärket solches noch vielmehr,
was 3. B. Mos. 8, V. 8. steht."

Dienstags den 16ten Februar. Unter einer
Menge unbedeutender Aussagen im Traumwachen kamen
auch folgende vor:

„Durch 2 Loth Theer, in drei gleiche Gaben ver
theilt, und hiervon drei Morgen nach einander eine Por
tion in Milch eingenommen, gehen die Handwärmer les
bendig ab; aber dieses Mittel erregt starkes Laxiren.“
Ferner: „Das gepulverte Gehirn eines Menschen, und
in Ermangelung dessen eines Elephanten oder Pferdes,
drei Morgen nüchtern nach einander eingenommen, heilt
die Epilepsie.“ — Sie versprach, sich hierüber im hellen
Zustande bestimmter erklären zu wollen; da dieser aber
nie eintrat, weil ihr zu bange war, so konnte sie nichts
Näheres darüber aussagen. — Noch sagte sie: „Die

fünfte Art der Krämpfe, welche Magdalena mir genannt hat, und die mir entfallen gewesen sind, heißen Darmkrämpfe."

Fernere Aussagen der Hanna, theils im natürlichen Wachen nach nächtlichen Gesichten, theils in freiwillig eingetretenen Schlafzuständen.

„Magdalena ist mir mehrere Male wieder erschienen. Das eine Mal hatte sie eine überaus vornehme Dame mit sich, die ich nicht einmal getrost anblicken durfte. Als aber Magdalena merkte, daß ich mich dessen entsah, sprach sie im Gefühl ihrer Würde: „Ei was? am Ziele sind wir alle gleich; dann legt der König seine Krone, der Bettler seinen Stab ab, und beide müssen dann des Todes Scepter küssen.“ — Die vornehme Dame war krank, und wünschte Hülfe. Magdalena hat mir ferner gesagt: sie sey mit mir eines Glaubens, und richte sich immer nach dem Grade meiner geistigen Bildung. Sie würde übereinstimmend mit dir seyn, wenn sie nur auf dich wirken könnte, und sie würde dir dann größere Geheimnisse der Natur erschließen, als mir.“ — Zu einer andern Zeit im magnetischen Schlafe sagte Magdalena zu Hanna: „Du hättest längst hell seyn können und brauchst dann wahrlich nicht mehr über die Dunkelheit deiner Anschauungen zu klagen! Aber ein anderes Gesetz ist in deinen Gliedern, welches da widerstreitet dem Gesetz in deinem Gemüth!“

Einige Nächte darauf sagte sie der schlafenden Hanna:

„Forsch und läutre die Gedanken,
Die du auf so dunkler Bahn
Siehst voll Ungewißheit wanken.
Deines Willens weiser Rath,
Der noch nichts verdorben hat,
Wohin ich den seh' sich lenken,
Irrt mich weiter kein Bedenken.
Zwar nach der Vernunft Gesetze. . . .“

In derselben Nacht hatte Magdalena gesagt: „Drei Mal habe ich es versucht, mich deinem Wohlthäter während seines nächtlichen Schlafes mitzutheilen. Dieß hat aber nie gelingen wollen, und kann auch nicht gelingen, weil er noch nie im magnetischen Schlafe gewesen ist. Dir theile ich mich durch lebhaftes und anhaltendes Denken an dich mit. Du siehst meine Hülle, und kannst dir meine Person vorstellen; was ich dir aber sage, empfindest du im Innern deines Gemüthes. Ich kann mich dir aber dennoch nicht so mittheilen, wie ich es wünschte, weil du mich nicht ganz verstehen kannst.“

Anmerk. 1. Obgleich die Somnambule in geistlichen Büchern und der Bibel ziemlich belesen war, so versicherte sie doch feierlich, daß sie von dem Amtsschildlein des Hohenpriesters nichts wisse, und sich nicht erinnern könne, irgendwo etwas davon gelesen zu haben. Eben so war ihr der vorstehende Vers: Forsch und läutre die Gedanken u. c., ihrer Aussage nach, unbekannt; den Spruch: „Aber ein anderes Gesetz ist in deinen Gliedern u. s. w., kenne sie hingegen sehr wohl.

Anmerk. 2. Es ist schon erwähnt worden, daß sie nur mit mir und Herrn Carstens in Rapport stand. Außer

mir, erlaubte sie es auch nur allein ihm, sie im magnetischen Schlafe berühren zu dürfen, weil, wie sie sagte, die Berührung aller übrigen Personen ihr im magnet. Schlafe schädlich seyn werde. Dieß zeigte sich besonders eines Abends, im freiwillig eingetretenen Somnambulismus, als ihre Schwester Eilla es versuchte, ihr die Herzgrube anzublaseu. Die Schlafende ward todtenblaß, zitterte an allen Gliedern und fiel darauf in Ohnmacht. Als die Schwester erschrocken zurück fuhr, und sie allein sitzen ließ, erholte sie sich endlich wieder. Dieß erzählte mir die Schwester des folgenden Morgens, so wie auch, daß sie so wenig in dem freiwillig eingetretenen, als in dem durchs Magnetisiren herbeigeführten Schlafe je eine ihr vorgelegte Frage beantwortet habe, wenn ich oder Carstens nicht gegenwärtig gewesen wären, und daß sie ihre freiwilligen Aussagen immer an mich gerichtet habe.

Anmerk. 3. Obgleich sie die Berührung Anderer als nachtheilig für sich angab, so gerieth sie doch einst in den traumwachen Zustand, als mein Bruder ein anderes Mädchen in demselben Zimmer magnetisirte, obgleich diese nicht die geringste Veränderung dabel empfand. Ein anderes Mal ließ ich die Christina Larsen von einem andern in den Somnambulismus hinein magnetisiren, und Hanna dicht neben ihr sitzen, ohne daß Letztere auch nur die geringste Umwandlung von Schläfrigkeit gespürt hätte. Als ich sie hierauf des folgenden Tages selbst magnetisirte, mußte ich zu meinem Erstaunen gegen 40 Läufe machen, um sie traumwach zu machen. Sobald der Schlaf einges

treten war, sagte sie: „Ja, das ist kein Wunder; denn alle Striche, welche der Fremde gestern an Christina machte, waren für mich eben so viel Gegenstriche.“ Gegen das Ende der magnetischen Behandlung war ihr aber die Berührung Anderer nicht nachtheilig, und sie hatte dann auch zuweilen eine dunkle Rückerinnerung aus dem magnetischen Schlafe.

Dienstags den 2ten März. Der Schlaf erfolgte schon nach dem zweiten Laufe, und nun verlangte sie im Ganzen 21 derbe Schnellstriche. Aussage: Ich kann meine Reise nach Nordstrand (einer 6 bis 7 Meilen entfernten Insel) ohne Gefahr antreten, wann ich will. Obgleich der magnetische Schlaf auf derselben einige Male eintreten wird, so werde ich doch von selbst wieder daraus erwachen. Auch kann und wird mir in demselben nichts zustoßen, wenn man mich nur ruhig sitzen und ausschlafen läßt. Berührte mich aber jemand in demselben, so würde ich noch eine ganze Stunde nach dem Erwachen an allen Gliedern zittern. Das werde ich aber meinen Reisefährten schon sagen. Daß ich jetzt weniger wissen kann, als vorher, daran ist meine Schwester Silla Schuld; und Magdalena hat mir seitdem manche Vorwürfe über meine Lässigkeit im Guten gemacht: denn sie behauptet, ich hätte Vielen durch mein Hellssehen nützlich werden können.“

Eines Abends, als ich desselben Nachmittags vom kalten Fieber befallen worden war, magnetisirte sie mich

in ihrem traumwachen Leben und schaffte mir die Krankheit in einer Viertelstunde gänzlich aus dem Körper. Ich fragte sie, wie es zugehe, daß sie im magnetischen Schlafe mehr wirken könne, als im natürlichen Wachen? Antwort: „Meine äußere Hülle ist jetzt gleichsam todt, daher kann die innere, lebendige Kraft besser durchdringen.“ Ein ander Mal sagte sie auf eine zweifelverrathende Aeußerung zu mir: „Meinst du denn, daß die Kräfte der Natur von deinem Glauben abhängen?“ — Als ihre Magdalena nicht zu der festgesetzten Zeit persönlich eintraf, erhielt die Comnambule in der darauf folgenden Nacht von ihr das Versprechen, daß sie bestimmt den 21sten März Nachmittags um 1 Uhr in meiner Wohnung anlangen werde. Sollten aber wieder unerwartete Hindernisse eintreten, so wolle sie um 5 Uhr desselbigen Nachmittags zwei andere Personen schicken, die vorläufige Auskunft darüber geben sollten, wer sie eigentlich sey, und wann sie selbst kommen könne. Ganz dieselbe Verheißung hatte Christina von ihr bekommen. — Daß Beide sich hiervon wirklich überzeugt hielten, geht aus Folgendem hervor: Beide hatten den 21sten Nachmittags sehr oft ausgesehen, ob nicht ein Wagen mit einer fremden Dame ankäme, Beide waren selbst mehrere Male in meiner Nachbarschaft gewesen, und hatten sich dort nach der Ankunft einer von ihnen genau beschriebenen Dame erkundigt, Beide hatten mehrere Male Knaben zu demselben Zwecke nach meinem Logis gesandt, die sich unter der Hand danach erkundigen oder bloß sehen sollten, ob nicht ein Reisewagen vor der Thür hielte, und endlich kam gar Christina selbst und fragte mich nach der

Zukunft ihrer Magdalena und der beiden andern Personen. Als ich mich hierbei des Lachens nicht enthalten konnte, nahm sie mir dieß sehr übel, und sagte: „Ja, wart' nur, sie soll schon kommen, und du wirst wohl einmal davon überzeugt werden.“ —

Den 23ten März; Nachmittags. Nach einigen Läufen seufzt sie 5 Mal nach einander und geht beim letzten Seufzer in den magnetischen Schlaf über. Nach 5 Minuten erfolgen noch 7 tiefere Seufzer. — „Magdalena hat sich wegen ihres Ausbleibens entschuldigt; sie habe nicht kommen können, weil Hindernisse eingetreten wären. Ferner sagte sie: du müßtest nur ganz deiner eigenen Ansicht folgen, denn mein Rath im Schlafwachen taugt nichts mehr. Sie wird mir diese Nacht um 1 Uhr wieder erscheinen.“

Denselben Abend im freiwillig eingetretenen Somnambulismus sagte sie bloß Folgendes:

„Ket nu svinder Solens Lys;
Nu er det skummelt i hvort Huus;
Saa forandres ei alting,
För vi gör' det sidste Spring.“

und einige Augenblicke danach:

„Fibe Fjelle er din Pragt,
Hvorudi du bliver lagt.“

Als ich fragte, wie sie darauf gerathe, da sie doch der dänischen Sprache unfundig sey, gab sie zur Antwort: „Magdalena sagte es mir vor. Das letztere verstehe ich auch, aber das Erstere nicht, und habe es nie gehört.“

Den 24ten März wachend erzählt. Als Magdalena in der Nacht zu mir kam, und ich sie fragte, wann sie persönlich kommen werde, gab sie zur Antwort: Deinen Zweifel zu beschämen, soll es unversehens seyn. Hierauf befahl sie mir, ich sollte das Lied N. 769 im Schleswig, Holsteinischen Gesangbuche lesen und N. 777 vom 5ten Vers an, bis zu Ende. Anfangs sprach sie dänisch; als ich ihr aber sagte, daß ich dieß nicht gut verstehen könne, schaltete sie um, und sprach hochdeutsch im dänischen Dialekt *).

Den 30sten März, Dienstags. Im magnet. Schlafe: „Magdalena hat sich in der letzten Nacht über eine Stunde lang mit mir unterhalten. Sie verwies mich auf den Inhalt der erwähnten Gesänge, und fragte mich, ob ich auch den darin enthaltenen Lehren im Schlafe nachgekommen sey? Dann gab sie mir scharfe Berweise darüber und sagte: „Du hättest viel wirken können, wenn Menschenfurcht dich nicht davon abgehalten hätte; aber man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Viele Kranke, die jetzt ihr ganzes Leben hindurch elend bleiben, hätten durch deinen Rath wieder eine dauerhafte

*) Es ist bemerkenswerth, daß die schaubildliche Magdalena ihre Schläferinnen nie in deren Muttersprache, die sie doch sonst immer im Somnambulismus zu sprechen pflegten, anredete. Zu Hanna sprach sie meistens deutsch, seltener dänisch, weil Letzteres ihr unverständlicher war; die Christina redete sie entweder plattdeutsch oder hochdeutsch an, aber nie dänisch, obgleich diese die dänische Sprache sehr fertig spricht.

Gesundheit erlangen könnten! — Nicht allein die ganze Natur, sondern auch die ganze Apotheke wäre dir beständig aufgeschlossen gewesen, und du hättest mit eben so großer Leichtigkeit als Sicherheit Mittel für die heilsbaren Krankheiten deiner Brüder wählen können, wenn du es nur erlaubt hättest, daß dein Wohlthäter dich einige Minuten über die von dir bestimmte Zeit hätte schlafen lassen dürfen. Kannst du dich hier das Befallen deines Gewissens erfreuen?! — Sie sagte, noch viel mehr und weit härtere Dinge zu mir!; Ich ward dabei sehr traurig und bereute es schmerzlich, daß ich Ihrem Rathe nicht gefolgt war. Als ich sie hierauf fragte, ob sie mir noch nichts Bestimmteres über die Anwendung der Edelsteine sagen wolle, antwortete sie ängstlich: „Wie kann ich dir darüber Aufschluß geben, wenn du deine Geisteskräfte im magnetischen Schlafe nicht besser gebrauchen willst? Einmal habe ich dir gesagt, daß du in einer weimarischen Bibel nachschlagen kannst, um auf die Spur zu kommen, Unter den Krämpfen aber, wider welche die genannten Edelsteine helfen können, sind noch folgende: nämlich Sehnenkrämpfe, Zungenkrämpfe und Steinkrämpfe.“ — Nachher ward die Schlafende etwas heiterer und sagte: „Ich freue mich doch herzlich, daß ich wieder gesund bin und danke Gott dafür. Der Lichtstrahl senkt sich von der Nasenwurzel an abwärts, bis unterhalb der Herzgrube, und macht es mir im Innern des Körpers noch heller als Sonnenlicht. Alle Thelle sind jetzt gesund in mir, und der Punkt in der linken Seite, von welchem früher meine Krämpfe ausgingen, ist jetzt so rein und hell, wie Kryfall.“

Der Strahl selbst ist von der Dichte eines thönernen Pfaisens Meles. — Kurz vor dem jedesmaligen Erwachen erfolgten immer eben so viel Seufzer, als beim Eintritt des Trauma wachend. Als sie jetzt das erste Mal geseufzt hatte, sprach sie: „Nun wird der Strahl immer kürzer, und so bei jedem Seufzer, bis er sich endlich aufwärts beim letzten Seufzen in sich selbst zusammenzieht.“ Gleich darauf erwachte sie.

Den 2ten April Vormittags 10 Uhr. Im magnetischen Schlafe: „Als Magdalena diese Nacht erwachte, hatte sie anfänglich drei weibliche Personen zur Begleitung mit sich, die aber nachher verschwanden. Ich redete sie dies Mal dreister an, als gewöhnlich, und sagte zu ihr: Sprich Wahrheit oder Schweig! Mach dich nicht groß noch klein, und widersprich nicht viel, du sollst kein Tadler seyn. Hierauf erwiderte sie etwas kleinlauter, als gewöhnlich: Ja, das ist alles recht gut, aber du hättest mehr auf das Wohl Anderer bedacht seyn sollen, da du es konntest. Die Zeit naht nun bald heran, daß wir Abschied von einander nehmen müssen. Die magnetische Flasche kannst du ohne Schaden gebrauchen, aber doch werden die Regeln immer das erste Mal wieder danach eintreten, wenn du sie nach Beendigung derselben ansetzt *). Diesen Abend um 8 Uhr kam: Du mir die

*) Dies war schon im vorigen Monate der Fall, und geschah wieder den 2ten April; ferner im Mai, Juni und Juli. Wenn aber die Regeln wieder einmal danach eingetreten waren, nachdem sie schon längst aufgehört hatten, so konnte der Gebrauch der Flasche dann fortgesetzt werden, ohne daß diese Wirkung ferner davon erfolgte.

Flasche wieder bringen: Denn es ist mir heilsam, daß die Wirkung derselben meinen Körper durchzucht.“

Abends um 8 Uhr. Sie schläft in 5 Minuten beim Gebrauch der Flasche und versichert ganz überriest stimmend mit den früher an ihr angestellten Versuchen, daß die Wirkung derselben von der Herzgrube aus zuerst abwärts in den Unterleib und beide Schenkel dringe, dann aber nach dem Kopfe steige und sich von da aus den Armen mittheile. „Wenn du daher,“ sagt sie zu mir, „die Manipulation zugleich mit anwenden willst, um die Wirkung der Flasche dadurch zu verstärken, so müssen die Striche in der Ordnung laufen, in welcher die Flasche ihre Strömungen durch den Körper treibt.“ — Nachher erschien Magdalena und machte ihr wieder Vorwürfe über ihre Nachlässigkeit im Entschun, und lachte sie dann nach Her aus. So lautete Hannas Aussage. Als sie die Flasche das vorige Mal gebrauchte, schlief sie 1½ Stunden, jetzt aber nur ¾ Stunden danach.

Den 3ten April Abends 7 Uhr. In dem freiswillig eingetretenen, 6 Minuten lang dauernden Schlafe spricht sie: „Magdalena ist jetzt da und macht mir wieder Vorwürfe. Sie sagt mir: dein eigenes Gewissen muß dein eigener Priester seyn. Warum hast du immer verlangt, aus den Entzückungen in den niedern magnetischen Schlaf zurück gebracht zu werden? Wenn deine Schwester dir eingeredet hat, daß der helle Zustand dem Willen des Höchsten zuwider sey, so muß doch wohl dein Inneres, auf welches ich dich stets verwiesen habe, die das Gegentheil sagen? Hättest du nicht Andern dadurch sehr nützlich

werden können, ohne dir selbst zu schaden? — Sie spricht sie fast immer, wenn sie mit mir erscheint, und wenn ich mich des Nachts mit ihr zanke, erwiedert sie ganz kalt: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist! Dann muß ich schweigen. Will ich mich entschuldigen, so erwiedert sie: Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach; aber seyd stark am Geiste! — In dieser Nacht wird sie wiederkommen, und ich will beim Schlafengehen einen Griffel und Schiefertafel mit zu Bett nehmen, um dasjenige, was sie mir sagen wird, gleich aufschreiben zu können: denn während ihrer Erscheinung ist es dazu hell genug, um mich her.“

Nach dem Aufhören des Schlafes folgte sie mir zu der Christina, die bei unserm Eintritte in die Stube so eben aus dem Somnambulismus erwacht war. Auf mein Anrathen wiederholten beide den früheren Versuch und gaben einander die Hände, um zu sehen, ob die frühere Wirkung noch immer darauf erfolgen werde. Beide schlossen aber noch geschwinder ein, als das erste Mal. Auf die Frage, wie lange der Schlaf dauern werde, antworteten sie einstimmig: 5 Minuten. Werdet ihr von selbst erwachen? — „Ja, wenn wir einander nicht mehr anfassen.“ — Ich trat jetzt zwischen sie, gab jeder die Hand und bildete eine Kette. Christina sagte: „Wenn du so stehen bleibst, werde ich nicht erwachen können,“ und Hanna: „Du mußt weggehen.“ — Auf die Frage, ob eine für den magnetischen Schlaf empfängliche Person durch das Anfassen der Hand einer andern, die sich im somnambulen Zustande befinde, auch mit ins traumwache

Leben hinüber gehen werde? sagte Christina: Nein! Hanna hingegen: Ja, mit dem Zusage: „Wenn die Person dafür empfänglich ist; so muß sie mitschlafen.“ — Ich legte jetzt die Hände auf den Scheitel der Somnambulen, worauf Christina sagte: „Nun machst du es ja noch ärger!“ und Hanna: „Jetzt ist die Wirkung weit stärker.“ Als ich ihnen gleichzeitig die Fingerspitzen beider Hände in die Herzgrube setzte, sagte Hanna: „Die Wirkung dringt mir in die Füße,“ und Christina: „Mir steigt sie in den Kopf.“ Als ich gleichzeitig auf die Kniee beider wirkte, sagte Hanna: „Jetzt drängt sich die Wirkung in zwei Punkten der Oberschenkel zusammen,“ und Christina: „mir steigt sie von den Knieen in die Hüften.“ Als ich zuletzt ihre Zehen anfaßte, versicherten Beide, daß es ihnen abwärts durch den Körper ziehe. — Beide waren nach dem Erwachen sehr munter und vergnügt.

Sonntags den 4ten April. Vormittags um 10 Uhr im freiwilligen Somnambulismus: „Als Magdalena in der Nacht um 1 Uhr zu mir kam, war sie Anfangs sehr freundlich, wurde aber nachher böse, und machte mir wieder Vorwürfe. Ich verlangte Licht über die Wirkung der Edelsteine. „Du hättest mir früher folgen sollen,“ antwortete sie. Ich erwiderte: Es ist kein reger Eifer bei dir gewesen, sonst hättest du längst Licht in der Sache geben müssen. „Nein, gerade umgekehrt; dein Eifer ist erkaltet, das ist die alleinige und wahre Ursache. Ich habe dich oft durch dein Inneres angesprochen: Verschlebe niemals deine Pflichten — Was du zu thun jetzt schuldig bist, das eile heute zu verrichten; wer weiß, ob's morgen

erzählt ist) und jetzt ist es zu spät, weil du immer ges-
dacht hast: Morgen, morgen, nur nicht heute etc. Die
Sorge für das Wohl deiner leidenden Mitmenschen hat
dir nicht ernstlich am Herzen gelegen." — Hierauf vers-
chwand sie."

Abends um 8 Uhr. „Magdalena ist wieder da,
und spricht: „Ich hätte noch viel zu schreiben, aber ich
wollte nicht mit Dinte und Feder zu dir schreiben. Ich
hoffe aber, dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich
mit einander reden." 3te Epistel Johannis B. 13 und
14." — Man erinnere sich, daß die Somnambule in der
vorigen Nacht eine Schiefertafel mit zu Bette nahm, die
sie des folgenden Morgens ganz voll geschrieben hatte.
Schlafdauer 4 Minuten. — Morgen Nachmittag um
4 Uhr werde ich wieder 8 Minuten schlafen.

Den 5ten April. 4 Uhr Nachmittags im Som-
nambulismus. „Magdalena sagte diese Nacht: ich wer-
de dich von nun an zwar noch ab und zu auf Augenblicke
besuchen, aber nach dem 7ten d. werde ich, wenn ich
dir auch erscheine, mich doch nicht mehr mündlich mit dir
unterhalten können. Ich muß dich dann deinem Schicks-
sate ganz überlassen; aber danke Gott und deinem Wohl-
thäter für deine vollkommene Genesung."

In der Nacht vom 5ten auf den 7ten April hatte sie
wieder eine ganze Schiefertafel mit ihrer Schreiberei an-
gefüllt. Es waren meistens Streitfragen zwischen ihr
und ihrem Schaubilde.

Mittwochs den 7ten April reiste sie nach der Insel
Nordstrand ab, und schrieb mir von dem Fährhause aus

Folgendes: „Magdalena hat in der letzten Nacht Abschied von mir genommen und mein Herz in eine besondere Kühlung gesetzt. Sie sprach sehr ernst, und sagte: „Du hättest in den hellen Zustand übergehen sollen, um besser für das Wohl deiner leidenden Brüder sorgen zu können. Ich habe mehr Selbstermuth bei dir erwartet, und nicht gedacht, daß du dich durch das elende Geschwäg schlechter gesinnter Menschen vom Guten würdest abwendig machen lassen. Was sagt dir dein eigenes Gewissen darüber? Kannst du mit dir selbst zufrieden seyn, da du weißt, daß du viel Gutes hättest thun können, und es doch nicht gethan hast? Hättest du Gott auf eine würdigere Weise für seine Güte danken können?“ — Das war es noch lange nicht Alles, was sie mit mir sprach; aber ich schwieg still und weinte.“

Hier hört die Fortsetzung des Tagebuches aus Mangel an bemerkenswerthen Erscheinungen auf, und ich will hier nur noch ein Kleines hinzufügen. Nach jedem magnetischen Schlafe, er mochte nun freiwillig eintreten, oder durch meine Einwirkung hervorgebracht werden, besand sich alle Mal die Erwachte ausnehmend wohl und munter. Sowohl wenn ich sie in den traumwachen Zustand versetzte, als wenn dieser freiwillig eintrat, waren gewöhnlich ihre ersten Worte: Bende, bist du da? Ich mochte nun anwesend seyn oder nicht. Erfolgte nun keine Antwort, — denn, was Andere sagten, hörte sie nicht — so sprach sie nur sehr wenig oder gar nicht. — Auf ihrer Reise nach Nordstrand, die etwas über 14 Tage dauerte,

hatte sie 3 Mal einige Minuten magnetisch geschlafen. Auch nach ihrer Rückkehr dauerte der Schlaf noch an, trat bis zu Anfange des August Monats ab und zu freiwillig, aber zu ganz unbestimmten Zeiten ein, und währte selten über 2 oder 3 Minuten. Auch war es mir bis dahin noch möglich, sie magnetisch einzuschläfern. Während der ganzen Behandlung verrichtete sie alle Haus- und Feldarbeiten, wie sie es sonst zu thun gewohnt war, und versicherte, nach dem letzten Krampfanfalle täglich mehr an körperlicher Stärke, Leichtigkeit und Wohlgefühl zu gewinnen, was sich auch deutlich bei ihren Arbeiten zeigte. Trat der Schlaf während ihrer Feldarbeiten ein, so merkte sie im Voraus den Eintritt desselben, entfernte sich von den übrigen, und legte sich hin bis zum Erwachen. Danach arbeitete sie mit neuer Kraft und Munterkeit. In einigen Punkten schien ihr Gewissen sehr zart zu seyn, und ihre religiöse Stimmung leuchtet im Traumwachen fast überall durch; nur Schade, daß es ihr an moralischem Muthe fehlte. Obgleich ich sie nach meiner Ansicht, ohne Gefahr hätte hell machen können: so wollte ich es dennoch nicht ohne ihre ausdrückliche Zustimmung thun, da es für ihren eigenen Gesundheitszustand durchs aus unnöthig war. Ihr ewiges Schwanken zwischen Wollen und Nichtwollen rührte unstreitig theils aus eigener, theils aus eingekimpfter moralischer Feigheit her, und ich zweifle nicht daran, daß sie bei mehr sittlichem Muthe im hellen Zustande viel geleistet haben würde.

In der Mitte des August Monats 1820 schrieb mir mein in Lindholm wohnender Bruder: „Sowohl die kleine

Rumke *), als auch Hanna und Christina erfreuen sich fortwährend der besten Gesundheit, und bitten mich, die von ihnen zu grüßen und die herzlich für die ihnen erwiesene Wohlthat zu danken. — Dies sind die letzten Nachrichten, welche ich von ihnen habe.

Späterer Zusatz des Herrn Bendsen, in einem Briefe an den Herausgeber d. d. Odensee 24. März 1821.

Ueber die Anschauungen der Hanna, in dem vorstehenden Tagebuche, die siderisch wirkende Kraft der Edelsteine betreffend, habe ich in diesen Tagen eine Erfahrung gemacht, die mich überraschte. Das erwähnte Mädchen von 16 Jahren, welche vor einigen Wochen für die Einwirkung siderischer Substanzen äußerst empfänglich und empfindlich war, aber in der letzten Zeit die Strömungen der sonst heftig wirkenden, tellurischen Stoffe kaum mehr empfindet, fühlte die Strahlen eines mit Brillanten besetzten Ringes, sowohl im magnetischen Schlafe, als im natürlichen Wachen mit einer Kraft, Schnelle und Schärfe durchdringen, die sie nicht zu beschreiben vermochte. Sie beschrieb die Strömungen als besonders scharf, kalt und schneidend, dabei aber gar

*) Das kleine, in Mad. Petersens Tagebuche, damals an Krämpfen leidende Mädchen von 5 Jahren, welches in 3 bis 4 Tagen durch die magnetische Einwirkung seines Vaters, nach meiner ganz einfachen Anweisung geheilt wurde.

nicht widrig. Die Madam S. . . , ein sehr braves, vernünftiges und gebildetes Weib, welche mir den Ring zu den erwähnten Versuchen hergab, war bei denselben zu gegen. Da sie vor mehreren Jahren an hysterischen Krämpfen, und in dem letzten noch ab und zu an Beängstigungen gelitten hat, die sich jedoch immer nur des Abends und nie am Tage einstellten: so legte sie sich denselben Ring in die Herzgrube. Nach 3 bis 4 Minuten sank sie unter tiefen Seufzern und ziemlich heftigen Zuckungen, wie ohnmächtig auf einen Stuhl hin, schlief auf eine kurze Zeit ein, fing im Schlafe an zu weinen, erwachte wieder, und die Zufälle traten nun mehrere Male nach einander in etwas veränderten Formen hervor. Dies war des Nachmittags um 2 Uhr, und die alleinige Wirkung der Edelsteine. Darauf ging sie in ihre Wohnstube und legte sich aufs Sopha, wo sie in einen leichten magnetischen Schlaf fiel, in welchem sie folgende Anschauungen hatte, die sie mir nach dem Erwachen also erzählte.

„Es ward mir gesagt, wenn du den Ring noch 2 Mal mehr gebrauchst, so wirst du ein ganzes Jahr danach vollkommen gesund bleiben.“ Dann sah ich mich gerade ein Jahr später am Herde stehen, wo mir wieder unwohl ward: denn es war mir in diesem Zustande immer, als ob ich eine doppelte Person sey. Die Menschen, welche in der Küche umher standen, konnte ich aber nicht erkennen. Hierauf fragte ich mich selbst, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich den Ring hätte länger auf mich wirken lassen, um allen Krankheitsstoff mit einem Male aus dem Körper zu schaffen, worauf mir die Antwort

ward, dieß hätte sich allerdings thun lassen, ich wäre dann aber drei Tage bettlägerig dunnach geworden, und zwar aus bloßer Mattigkeit. Auch kam es mir vor, daß ich deutlich sah, wie die Steine auf mich wirkten. Aus meiner Herzgrube schien nämlich der Krankheitsstoff in der Gestalt eines bläulichen Dampfes in die Steine zu strömen. Als es mir gesagt wurde, daß ich nach einer bis zur völligen Entladung des Krampfstoffes getriebenen Erregung, drei Tage bettlägerig geworden wäre, sah ich mich in demselben Augenblicke 3 Tage im Bette liegen, was mir sehr wunderbar schien, indem ich mich hier wieder als doppelt daselbst betrachtete. Nun fragte ich weiter, ob ich morgen die Steine wieder anlegen sollte? Nein, hieß es, es würde dich zu sehr ermatten, du mußt es im Ganzen 3 Mal einen Tag um den andern thun. Auch wäre dein Schlaf besser geworden, wenn du nicht im Vorwege 3 Tassen starken Kaffee getrunken hättest. — Hierauf fragte ich wieder, ob es denn etwa besser wäre, eine Tasse nachher zu trinken? Nein, ward mir geantwortet, du sollst ein Glas rothen Wein nehmen, wenn die Erregung vorüber ist. Nun entstand ein Geräusch, welches mich erweckte, worüber ich anfangs, noch ehe ich vollkommen erwacht war, etwas unwillig ward. Da hieß es denn aber gleich: wenn das nicht in diesem Augenblicke geschehen wäre, so würdest du keine Rückerinnerung deiner Anschauungen gehabt haben." Dieß war der 21ste März 1821. In der darauf folgenden Nacht hatte sie sich im Schlafe ihr bernsteinernes Halsband abgeldst, und wird sich also wahrscheinlich wieder in einem traums

wachen Zustande befunden haben, da sie es früher noch nicht abgenommen hatte. Die Frau ist ungefähr 30 Jahr alt. Das Weitere hierüber nächstens.

Ich lege daher jetzt auf die erwähnte, obgleich nicht vollständige Anschauung der Hanna Christiansen einen besondern Werth. Die von ihr angegebene wie im arabischen Bibel habe ich aber noch bisher nirgends aufstreifen können, und ich glaube, sie muß sehr selten seyn. Soviel habe ich von dem Hrn. Prof. Simonsen darüber erfahren, daß es eine Bilderbibel mit einer ungeheuern Menge mystischer Anmerkungen ist. In Langens biblischem Licht und Recht. Halle und Leipzig 1732. Fol., so wie in Fundus jüdischen Heiligthümern. Hamburg 1703. Fol. heißt es, daß der Hohepriester mit seinem Brust- oder Amtsschildlein angethan, die Antwort Gottes beim Rathfragen durch eine innerliche Erleuchtung des Gemüthes empfunden habe, und es ist mir gar nicht unwahrscheinlich, daß die Menge jener Edelsteine ein dafür empfängliches Gemüth in den Zustand des Hells- und Fernschauens versetzen könne. Indessen habe ich weder in diesen, noch in früher darüber zu Rathe gezogenen Schriften etwas von der Heilkraft dieser Steine in Krankheiten vorgefunden.

1822 von Dr. Johann Lorenz Christophers, in der Provinz
Schlesien, im Kreis Ratiboritz, am 3. Febr. 1822, im Alter
von 16 Jahren, in der Provinz Schlesien, im Kreis Ratiboritz,
am 3. Febr. 1822, im Alter von 16 Jahren.

Tagebuch
einer lebensmagnetischen Behandlung der Anna
Maria Christens in Odensee. Angefangen
den 5ten Februar 1821.

Mitgetheilt
von
Wend. Bensch.

zu Aröschöping auf Arö.

Anna Maria Christens, 16 bis 17
Jahr alt, litt in ihrem achten Jahre am Reichenstein, und
ward nach dem Aufhören desselben epileptisch. Durch
ärztliche Behandlung des hiesigen Doctors und Stifts-
physicus Boisen wurden zwar die Anfälle eine Zeitlang
unterdrückt, wobei aber doch die Krankheit im Körper
zurückblieb, und nach Verlauf einiger Zeit durch die rohe
Behandlung eines Nachwächters wieder ausbrach. Die
Anfälle kamen von nun an öfter, und es verging keine
Woche, in welcher sie sich nicht wenigstens zwei bis drei
Mal wiederholt hätten. Dabei hatte die Kranke beständig
eiskalte Füße, litt sehr an Kopfschmerzen und in den
letzten Monaten an Verhaltung der Regeln. Wegen der
Heftigkeit und der öfteren Wiederkehr ihrer Anfälle ward
sie in der letzten Zeit vom Schulbesuche ausgeschlossen.

Hervorgerufen wurden die Anfälle durch Schreck und

Merger und der epileptische Krampf wand sich alle Mal von der großen Zehe des rechten Fußes zur Herzgrube empor, worauf dann die Kranke bewusstlos hinstürzte. In den Paroxysmen schlug sie heftig um sich, gelferte, kragte und biß, wo sie nur ankommen konnte. Die Dauer der einzelnen Ausbrüche läßt sich auf 15 bis 30 Minuten festsetzen. Nach den Anfällen war sie immer sehr ermattet, etwas wußt im Kopfe, aber nie schläferig. Sie hat einen ziemlich starken Knochen- und Muskelbau und besitzt nicht wenig körperliche Kräfte.

Den 5ten Febr. 1821. Der Herr Regimentes Chirurgus Jacobsen überließ mir ganz die lebensmagnetische Behandlung der Kranken, die ich heute Abend um 5 Uhr anfang. Um die Empfänglichkeit der Fallsüchtlerin für den lebensmagnetischen Einfluß zu erproben, blies ich ihr zuerst die Herzgrube warm an. Sie äußerte, es ströme ihr wärmend in den Kopf hinauf, so wie auch rechts und links seitwärts von der Herzgrube ab. Danach machte ich einige leichte abwärts laufende Pressungen an den Armen und Schenkeln, wobei schon nach Verlauf einer Minute der Anfall in seiner vollen Stärke ausbrach. Ihre Mutter, der Herr Litteratus M. Winter und ich, konnten es nur mit der äußersten Mühe verhindern, daß sie sich nicht den Schädel zerschlug, wobei wir uns zugleich vorzüglich vor ihrem scharfen Gebisse in Acht zu nehmen hatten. Unter drei sehr kurzen Zwischenräumen dauerte der Anfall etwas über $\frac{1}{2}$ Stunde. Nach einigen leichten magnetischen Läufen und stetiger Einwirkung auf den Scheitel schlossen sich nachher die Augenlider, unter

mehreren tiefen Seuffzern zum festen Krampfschlaf, in welchem sie sich einige Male unruhig hin und her warf. Als sie nach 20 Minuten die Augen wieder aufschlug, klagte sie über heftige Schmerzen in denselben, die sich aber durch gelindes Anhauchen sogleich wieder verloren. Ich reichte ihr jetzt ein Glas magnetisirtes Wasser, nach welchem ein heftiger Fieberparoxysmus eintrat, der $\frac{1}{2}$ Stunde anhielt. Obgleich sie nachher etwas ermattet war, so befand sie sich im Ganzen doch sehr wohl, und fühlte sich ungewöhnlich leicht. Der Schlaf nach dem Anfälle, die Schmerzen der Augen beim Erwachen und der Fieberparoxysmus waren lauter neue, durch die Behandlung hervorgebrachte Erscheinungen, welche sich früher nie nach irgend einem Anfälle gezeigt hatten. Die Kranke schlief hierauf die ganze Nacht ruhig.

Den 6ten Februar befand sich die Kranke sehr wohl. Ehe ich den Krampf Abends um 5 Uhr erregte, welches Erregen heute 5 Minuten dauerte, gab ich der Kranken ein Glas magnetisches Wasser. Der Anfall ward noch heftiger, als am vorigen Abende, und der Herr Major von Wardenfleth, Winther, die Mutter der Kranken und ich hatten alle unsere liebe Noth, die Fallsüchtlerin vor Verlegungen zu bewahren. Im Wesentlichen glichen übrigens die Erscheinungen den gesteigerten. Nach dem Aufhören des Anfalles trat der Krampfschlaf wieder ein und dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde. Beim Öffnen der Augen ward der Schmerz abermals durch Anhauchen vertrieben; hierauf trat der Fieberanfall noch heftiger ein, als am vorigen Tage, und nach demselben verfiel die Kranke

te aufs Neue in einen ruhigen, erquickenden Schlaf, der 7/8 Stunde dauerte.

Den 7ten Februar. Bei der heftigen Erregung zeigte sich schon eine auffallende und sehr wesentliche Umbildung des Nebels. Es trat nämlich nicht mehr als epileptischer Anfall hervor, sondern ähnelte als regel mäßiger Starrkrampf der äußeren Theile, wobei alle gewaltsame Bewegungen gänzlich wegfielen. Nach 13 Minuten ging der Anfall in einen wenigstens magnetischen über, in den erwähnten Krampfschlaf über, welcher schon mit dem eigentlichen magnetischen (Kluges drittem Grade) abwechselte. Dieser Zustand dauerte 7/8 Stunde und der darauf folgende Fieberanfall nur 5 Minuten. Nach dem Aufhören des Fieberschmers ward ihr ein Glas magnetisch gemachtes Wasser gereicht, welches jetzt wärmend und kribbelnd im Magen herumfuhr. Hierauf schlief sie wieder freiwillig ein, und ward beim Erwachen bewegten über einen Starrkrampf im rechten Schenkel, der aber sogleich durch einige Schnellstriche gehoben ward und beim Ableiten aus der großen Zeha fuhr. Der darauf folgende nächtliche Schlaf war erquickend und stärkend.

Den 8ten Februar 5 Uhr Abends. Nach einigen Pressungen und Schnellstrichen trat der Anfall wieder nur als leichter Starrkrampf hervor, und dauerte nicht länger als 10 Minuten. Der Krampfschlaf wechselte wieder mit dem sogenannten magnetischen, dem allemal mehrere tiefe Seufzer vorangingen. Zwei vorgehaltene Stahlstäbe wirkten schon in der Entfernung eines

Fußes, beunruhigend auf die Schlafende und erregten leichte Zuckungen in einzelnen Körpertheilen. Als sie nach $\frac{1}{2}$ Stunde die Augen öffnete, schlossen sich diese bald wieder, wenn man ihr die Hand auf den Kopf legte. — Durch mehrmaliges Wiederholen dieses Versuches ward der Schlaf $1\frac{1}{2}$ Stunde unterhalten. Der Fieberanfall, so wie der sonst darauf erfolgende natürliche Schlaf blieben heute gänzlich aus und ein leichter Schmerz der Augen beim Erwachen ward durch Behauchen derselben vertrieben.

Den 9ten Februar. Der hervorgerufene Krampf (am 5 Uhr) war in den Armen kaum merklich, und hatte nur noch in den Schenkeln einige Stärke. Der Schlaf wechselte wie sonst, und der magnetische ward mehr und mehr vorherrschend. Nach dem Erwachen befand sie sich wohl und schwiigte stark. Das Fieber blieb wieder aus; der Schlaf dauerte 1 Stunde.

Den 10ten Februar. Heute ist die Kranke sehr matt gewesen, und hat des Nachmittags zwei Stunden freiwillig geschlafen. Der Krampf trat diesen Abend bei dem Erregen kaum merklich hervor, so sehr wir uns auch bemühten, ihn möglichst stark hervorzurufen. Der Schlaf dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde und die Kranke erwachte leicht und wohl.

Den 11ten Februar. Die Kranke ist heute wieder matt und schläfrig gewesen. Der Krampf läßt sich durch die angestrengteste Erregung nicht mehr hervorrufen, und die Behandelte treibt während der Einwirkung ihren Schmerz mit uns. Der durch stetige Einwirkung auf die

Herzgrube und den Scheitel herbeigeführte Schlaf dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde. Sie geht hierauf nach Hause, wird dort wieder schläfrig, legt sich gleich zu Bette und schläft von 8 Uhr Abends bis 10 Uhr des folgenden Vormittags ununterbrochen fort.

Den 12ten Februar. Die Kranke besteht jede Erregungsprobe, ohne daß auch nur irgend eine krampfhafteste Bewegung erfolgt. Der durch stetige Einwirkung herbeigeführte Schlaf dauert eine halbe Stunde unter oft wiederholten, tiefen Schlasseufzern. Nach dem Erwachen ward wieder eingewirkt, worauf noch ein Schläschen von 12 Minuten eintrat. Sie ging hierauf nach Hause, legte sich sogleich zu Bette und schlief wieder ununterbrochen bis 10 Uhr des folgenden Vormittags.

Den 13ten Februar. Die Kranke ist heute wieder etwas matt gewesen, und hat von Zeit zu Zeit freiwillig geschlafen. Der um 5 Uhr durch die magnetische Einwirkung herbeigeführte Schlaf war etwas unruhig, dauerte aber doch beinahe 2 Stunden. In der darauf folgenden Nacht hatte sie Mehreres im Traume gesprochen, was aber die Mutter nicht genau genug beachtet hatte. — Den 14ten Februar zeigten sich bei der Behandlung keine andere Erscheinungen, als daß ein Spiegel schon in einer 3 bis 4 zölligen Entfernung während des Schlafes unangenehm auf sie wirkte. Den 15ten Februar verursachte ihr der Spiegel wieder unangenehme Empfindungen im Schlafe, wie dieß ihre Bewegungen während desselben deutlich verriethen. Sie erwachte nach einer Stunde, klagte über Durst, trank

magnetisches Wasser, und versicherte, es laufe ihr ganz heiß im Magen herum.

Den 16ten Februar. Folgende sind die Resultate einiger Metallversuche, welche diesen Abend vor dem Einschlafen an ihr gemacht worden.

1) Von einer Taschenuhr mit einem goldenen Gehäuse drangen ihr mehrere Strömungen den Arm hinauf, während sie dieselbe in der Hand hielt. Gegen ein Knie oder eine der großen Zehen gehalten, erfolgte dieselbe Wirkung.

2) Der Spiegel wirkte schon in einer zwelfüßigen Entfernung widerlich auf sie. 3) Eine rothe Stiege's Lackstange erregte feine, nicht unbehagliche Strömungen im Arme, während sie dieselbe drückend in der Hand hielt. 4) Ein sehr großes Brennglas wirkte widrig auf jeden Körpertheil, mit dem es in Berührung gebracht ward. 5) Eine Kupfermünze (ein Reichsbankmarksstück) erregte gleichfalls widrige Strömungen im Arme. 6) Eine Münze aus reinem Silber war ihr angenehm, und sie beschrieb die Strömung derselben als wärmend. 7) Silber und Kupfer gleichzeitig in der Hand gehalten, ließ sie die verschiedenen Strömungen beider Theile deutlich unterscheiden. 8) Ein Stückchen Kupfers oder Schwefelies erregte ihr etwas Krampfgefühl im Arme. 9) Der Klang eines Mörsers aus Blockengut verursachte ihr unangenehme Gefühle und erregte widerliches Schauern im ganzen Körper. — Sie schlief von 6 bis 6½ Uhr. ... Wirkte man während des Schlafes gegen

Ihre Daumenspitzen ein, so ward sie unruhig und zog die Hände gewaltsam zurück.

Den 17ten Februar. Gutes Befinden am Tage. Der Schlaf, welcher sehr ruhig und leicht war, dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Brust gegen Brust gelegt, oder die Stirn in die Herzgrube gesetzt, machte die Kranke unruhig. Nach dem Erwachen klagte sie über Durst und trank magnetisch gemachtes Wasser.

Den 18ten Februar. Die Kranke ist heute wieder etwas matt gewesen. Der Schlaf dauerte nur $\frac{1}{2}$ Stunde und beim Erwachen klagte sie über Müdigkeit und Steifheit der Glieder. Den 19ten war das Befinden besser. Der Schlaf, welcher ganz dem natürlichen gleich, dauerte wieder nur 15 Minuten. In demselben hatte sie die vorgestrige Reizbarkeit gänzlich verloren, und keins der früher erprobten Metalle wirkte mehr auf sie. Nach dem Erwachen befand sie sich wohl. Die früher so kalten Hände sind seit 3 Tagen viel wärmer als sonst. Den 20sten befand die Kranke sich den Tag über ganz wohl. Die Metalle äußerten wieder nicht die geringste Wirkung auf sie und der Schlaf dauerte nur 10 Minuten.

Den 21sten Februar. Es schien mir jetzt Zeit, die Wirkung auf die verhärtete Reinigung zu richten. Ich setzte ihr zu dem Ende eine erwärmte siderische Flasche mit der von der Mad. Petersen angegebenen starken Füllung auf den Unterleib, nachdem sie zuvor tief eingeschlafert worden war. Daß die Flasche sehr stark auf die Blutgefäße wirkte, war an den Krümmungen und

Windungen der Kranken, so wie an den im Schlafe ausgehöhten Schmerzlauten deutlich abzunehmen. Der Herr Major von Bardenfleth und Hr. Winther wirkten mit ein, während ich gleichzeitig die Abziehungsmethode an den Rücken anwandte. Dieß Verfahren dauerte eine halbe Stunde, und nun gingen die Regeln auch so reichlich ab, daß mit der Einwirkung aufgehalten werden mußte. Die Wirkung war der Dirne so schmerzhaft, daß sie beim Erwachen weinte. Die Regeln gingen nun fortwährend erwünscht ab, und dauerten bis mitten in der Nacht vom 25ten auf den 26ten Februar. In der Nacht vom 21sten auf den 22sten hatte sie vor Schmerzen im Unterleibe u. s. w. nicht schlafen können, die folgenden Nächte aber etwas ruhiger zugebracht. Der durch die magnetische Einwirkung herbeigeführte Schlaf dauerte während der Periode jedes Mal nur kurz, und wechselte zwischen 10 und 15 Minuten. Vom 26ten Februar an war das Befinden wieder besser.

Am 3ten März ward sie bei der magnetischen Einwirkung zum ersten Male *traumwach*. Beim Eintritt des Schlafwachens lachte sie fröhlich auf, und beantwortete die ihr vorgelegten Fragen mit kindlicher Naivität. Wie lange wirst du schlafen? — „Eine halbe Stunde.“ — Werden deine Krämpfe je wieder kommen? — „Rein! nein!“ — Woher weißt du denn dieß? — „Ja, das weiß ich wohl; das sagt es mir!“ — Wo spricht es denn mit dir? — „Hier aus der linken Seite meines Magens; und wenn ich es frage, ob die Krämpfe je wieder kommen werden, so antwortet es: Rein!“

nein!! — Wird sich das Fieber wieder einstellen? —
 „Ja, sobald ich erwache.“ —; Wie oft werden wir dich
 Traumwach machen können? — „Nur 4 Mal im Gan-
 zen.“ — Sollst du die stark wirkende Flasche wieder ge-
 brauchen, wenn die Reinigung das nächste Mal eintreten
 will? — „Nein, die verursacht mir gar zu unthätliche
 Schmerzen; aber sie war mir doch von großem Nutzen.“ —
 Kannst du jetzt gehen? — „Ja.“ — Sie stand auf
 und tappte sich vorwärts, wie eine Blinde. Bey dem Er-
 wachen ging der magnetische Schlaf in den natürlichen
 über, und sie hatte nachher nicht die geringste Rückerrinnes-
 rung aus dem Traumwachen. Das Fieber stellte sich
 $\frac{1}{2}$ Stunde lang ziemlich heftig ein. Der am Ende des
 Paroxysmus gelassene Harn war etwas milchartig trübe
 und bildete einen Bodensatz.

Den 4ten März. Im Traumwachen: „Es sagt
 mir, daß ich sehr kaltes noch rohes Wasser trinken darf,
 weil ich davon das kalte Fieber bekommen würde. Dage-
 gen muß ich 3 Tage nach einander, dreimal täglich, eine
 Tasse gekochtes Wasser trinken. — Mein Husten kommt
 nicht aus der Brust, sondern aus dem Magen. Nach
 Verlauf der 3 Tage muß ich anfangen täglich 3 Tassen
 Fliederthee zu trinken, und dies 12 Tage nach einander
 fortsetzen. Die Ordnung ist diese: des Morgens nach
 dem Aufstehen eine Tasse, dann die zweite eine Stunde
 nach dem Mittagessen und endlich die dritte des Abends
 vor dem Schlafengehen.“ — Nachdem sie sich eine Weile
 ihren eigenen Betrachtungen überlassen hatte, fing sie mit
 einem Male an, auf ein abwesendes Mädchen ziemlich

gemein zu schimpfen, und forderte mit Ungestüm die 4 Schillinge, welche diese ihr schuldigte. Ich gab der Mad. Winther einen Wink, und sagte ihr so leise wie möglich, daß sie sich stellen solle, als ob sie das beleidigte und gemahnte Mädchen sey, und sie möge nur der Schlafwachen gang in demselben Tone antworten. Dieß geschah nun, und zuletzt gab die Mad. Winther ihr 4 Schillinge mit den Worten: „Da hast du sie, du grobe Dirne, ich will mich nicht länger von dir mahnen lassen!“ — Dieß machte einen so starken Eindruck auf die Traumwache, daß sie das Geldstück mit Widerwillen zu Boden warf, und sagte: „Jest will ich es gar nicht haben; die unverschämte Dirne will mich der Grobheit beschuldigen, das ist zu arg!“ — und nun fing sie bitterlich an zu weinen. Nur durch freundliches Zureden und die Versicherung, daß jenes Mädchen wieder weg sey, gelang es uns endlich, sie zu beruhigen. Nach dem Erwachen empfand sie Durst und trank etwas Bier. Es war nicht zu merken, daß sich die üble Stimmung aus dem Schlafe ins natürliche Wachen mit Hinübergeschlichen hatte.

Den 5ten März. Sie hat sich in der Zwischenzeit sehr wohl befunden. Bei der Behandlung schläft sie nach 10 Minuten ein und wird nach einer Viertelstunde traumwach. Beim Eintritt des Schlafwachens schien sie etwas verstimmt zu seyn, ward aber doch bald wieder aufgeräumt. Die wesentlichen ihrer Aussagen waren folgende: Der Krampf werde nie wiederkommen; er sey allein durch das Erregen gehoben worden. Bei einer bloß calmirenden Behandlung wären die Zufälle zwar etwas schwächer

geworden, hätten sich aber nicht dadurch heben lassen. Ohne die Anwendung des Magnetismus wäre sie lebenslanglich epileptisch geblieben, und nach der Confirmation würde das Uebel zugenommen haben. Nach 4 Wochen von heute an gerechnet, werde sie erkranken, und Schmerzen in allen Gliedern bekommen, weshalb sie dann 3 bis 4 Tage lang Pressungen in den Gelenken haben und diesen Kampher zum Einreiben gebrauchen müsse. Es sey ihr völlig gleich, ob der Herr Major von Bardenfleth, Wintzer oder ich auf sie einwirke. Am leichtesten sey sie aber immer durch warmes Anblasen des Scheitels und der Herzgrube in den traumwachen Zustand zu versetzen. Es spreche mit ihr aus dem Wagen und sey sehr freundlich gegen sie, aber sehen könne sie es nicht. Beim Erwachen durstete sie und trank daher etwas Bier, bekam einige Schnellstriche am Rücken, fieberte ein wenig und befand sich darauf sehr wohl.

Den 6ten März. Die Gensende hat sich den Tag über recht wohl befunden. Sie ward, wie gewöhnlich, nach Verlauf einer Viertelstunde traumwach. Die nach 4 Wochen bevorstehende Krankheit könne verhindert werden, wenn wir sie nur einige Tage vorher darauf aufmerksam machen und sie warnen würden. In der Schule werde sie Kopfweh bekommen, das aber durch Pressungen des Schädels zu heben sey. Sollte ein Kind in der Schule epileptische oder andere Krampfanfälle bekommen, so müsse sie sich eiligst entfernen und nicht danach sehen. Zwar bekäme sie keine Krämpfe dadurch, werde aber erschrecken und könne davon leicht krank werden. Auch

würde sie die Tanzsäle nicht besuchen, weil sie daselbst der Erkältung am meisten ausgesetzt sey, und dann leicht ein Fieber oder eine andere Krankheit bekommen könne.

Anmerk. Die vorausgesagte Krankheit, welche nach 4 Wochen eintreten würde, ward durch des Herrn Majors von Bardenheer's gültige Sorgfalt verhindert.

Den 7ten März. Die Kranke litt des Morgens beim Erwachen an Kopfschmerzen, die sich jedoch bald wieder verloren. Nach einer Einwirkung von 13 Minuten gieng sie ins Trümpwachen über. Ihre Aussagen bestanden größtentheils in Wiederholungen früherer Anschauungen. Eine sammtne Scheitelmäße, die man ihr vorhielt, nahm sie für eine Nase an, und warf sie jedes Mal mit Widerwillen von sich. Uebrigens war sie sehr aufgeräumt, und sprang lustig unter den Anwesenden herum. Wir setzten ihr die Flasche 3 Minuten auf den Unterleib, wodurch ein bedeutender Schmerz erregt ward, der ihr aber, ihrer Aussage zufolge, gar nicht schade. Bald darauf ward er durch Anblasen der Herzgrube vertrieben. Vor dem Erwachen gieng sie einige Minuten lang in den natürlichen Schlaf über.

Den 8ten März. Des Morgens beim Erwachen litt sie, übereinstimmend mit ihrer früheren Aussage, an Kopfschmerzen, die sich von selbst wieder legten. Wohl befinden am Tage. Des Abends zeigte sich bei unserer Einwirkung keine Spur von Schläfrigkeit, und nach der Sitzung war sie bis zur Ausgelassenheit lustig.

Den 9ten März. Seit dem Erwachen litt sie vom

Morgen bis zu 5 Uhr Abends an einem Stiche in der linken Seite, welcher verging, nachdem Hr. Winther ihr die schmerzhafteste Stelle 2 Minuten angeblasen hatte. Darauf ward sie eine halbe Stunde magnetisirt, schlummerte ein wenig, aber ohne eigentlich zu schlafen. Nachher klagte sie über Schläfrigkeit; es ward wieder eingewirkt, und nun wurde sie nach 5 Minuten traumwach. „Ich sprang gestern Abend zu wild umher, und das ist die nothige Ursache meines jetzigen Traumwachens und des Seitenstiches: denn ich mattete mich gar zu sehr ab. Das Seitenstechen wird noch 4 Tage dauern, kann aber durch Anblasen und Schnellstriche herrieben werden. Wenn ich die Flasche eine halbe Stunde auf den Unterleib lege, so wird der Stich nicht wiederkommen, aber ich werde dann augenblicklich Schmerzen in den Eingeweiden fühlen, welche bis weit in die Nacht hinein dauern werden.“ — Die Flasche ward jetzt aufgesetzt und die Schmerzen im Unterleibe ziemlich stark erregt, doch dauerten sie nur eine halbe Stunde, in welcher Zeit die Flasche stand. Der Hr. Major v. Bardenfleth, Winther und ich legten ihr jeder seinen Frack auf, wodurch der magnetische Schlaf an Tiefe gewann. Aus kindischem Uebermuthe warf sie sich nachher auf den Fußboden nieder, und ward böse, als ich ihr diese Ausgelassenheit verwies, indem sie ja selbst ihr wildes Herumfahren und Wälzen als die Ursache ihres Seitenstiches angegeben habe. Der Schlaf währte 1 Stunde 5 Minuten.

Den 10ten März ward sie nach 5 Minuten natürlichen Schlafes somnambul, welcher Zustand $2\frac{1}{2}$ Stunde

währte. Da ich es ihr im natürlichen Wachen verboten hatte, so wild und ausgelassen im somnambulen Zustande zu seyn, weil der Städtaphysikus Boisen zugegen war, so sprach sie wenig und war ganz verstümmt, da sie nicht nach ihrem Willen herumfahren durfte.

Den 11ten März. Kein Schlaf nach dreiviertelstündiger Einwirkung von Gardensteth, Wimmer und mir!

Den 12ten März. Heute besuchte sie zum ersten Male die Schule wieder, wo sie den ganzen Tag an Kopfschmerzen litt. Als nach dreiviertelstündiger Einwirkung kein Schlaf erfolgte, und der Kopfschmerz eben so wenig dem Anblasen und den kreuzweisen Pressungen des Schädels wich, so setzten wir ihr zuletzt die Flasche auf den Scheitel. Ihrer Aussage nach gingen von derselben zwei fühlbare Strömungen aus, von denen die eine sich nach der Nase, die andere aber nach dem linken Ohre hinzog. Als die Flasche $\frac{1}{2}$ Stunde gestanden hatte, war der Schmerz gänzlich vorüber.

Den 13ten März. Der Kopfschmerz hat heute wieder den ganzen Tag angehalten, verschwand aber bei der Behandlung durch den Gebrauch der Flasche. Die Strömungen zogen dieß Mal aus beiden Ohren. Etwas nachher stellte sich Neigung zum Schlafe ein, worauf wir die Behandlung wieder anfingen und sie in 10 Minuten einschlieferten. Der Schlaf ging bald in den traumwachen Zustand über, welcher 50 Minuten währte. Als wir sie weckten, schlief sie noch eine Weile mit offenen Augen fort, sosperte lustig herum und sagte: sie könne traums

wach gemacht werden, so lange der Kopfschmerz sich noch einstellen werde.

Den 14ten März. Sie hat wieder an dem Getrenktsche gelitten und Kopfschmerzen gehabt, die aber doch weit gelinder waren, als an den vorigen Tagen, indem sie heute die Schule nicht besucht hatte. Im Traumbachen versicherte sie, der Stich sey die Folge eines Stoßes in der Seite, den sie gestern Abend bekommen habe, er wäre aber schon durch die Schnellstriche vertrieben, und werde nicht wieder kommen. Sie plauderte eine ganze Stunde lustig fort und war äußerst aufgeräumt.

Den 15ten März. Am frühen Morgen hatte sie wieder Kopfschmerzen gehabt, die aber bald vorübergegangen waren. Der traumwache Zustand dauerte $1\frac{1}{2}$ Stunde, und sie war, wie gewöhnlich, in demselben sehr aufgeräumt.

Den 16ten März. Vormittags ein wenig Kopfschmerz. Sie schlief nach einer Einwirkung von 6 Minuten und sagte aus, daß sie morgen Vormittag, um 9 Uhr, wieder Kopfweh bekäme, wenn aber die Flasche dann nur gebraucht würde, so werde der Schmerz ausbleiben. Traumwach war sie 2 Stunden.

Den 17ten März. Diesen Morgen traten die Regeln wieder ein, und dem auf 9 Uhr vorher bestimmten Kopfschmerz ward vorgebant. Im Traumwachen verlangte sie, daß ihr die Flasche nach 2 Tagen wieder auf den Unterleib gesetzt werden möge. Schlafdauer 2 Stunden.

Den 18ten März. Die Periode geht ungeführt:

Ihren regelmäßigen Gang. Um 9 Uhr Vormittags wurden einige Läufe gemacht, um das Eintreten des Kopfschmerzes zu verhindern, was auch glücklich gelang. Des Abends sagte sie in ihrem zweisündigen Traumwachen, der Kopfschmerz werde am Sonnabende (den 24sten) gänzlich aufhören, und sie könne daher am Montage die Schule schon wieder besuchen.

Den 19ten März. Die Menstruation ist wie gestern. Der vormittägige Kopfschmerz ward wieder beseitigt. Abends im Schlafwachen war sie, wie gewöhnlich, sehr munter und sagte, der traumwache Zustand werde nach 5 Tagen nicht mehr eintreten.

Den 20sten März. Die Menstruation geht ungestört von Statten. Um 9 Uhr Vormittags ward der beginnende Kopfschmerz, wie gewöhnlich, durch magnetische Einwirkung gehoben. Den übrigen Theil des Tages besand sie sich vollkommen wohl. Der traumwache Zustand dauerte heute $\frac{1}{2}$ Stunden; ihr ausgelassenes Betragen in demselben war wie gewöhnlich, und das Befinden nach dem Aufwachen erwünscht.

Den 21sten März. Um Mitternacht hat die Menstruation aufgehört. In ihrem dreisündigen Traumwachen sagte sie, unter andern, Folgendes aus: Sie könne gern den Gebrauch des Fliederthees noch eine Zeitlang fortsetzen, da er ihr zuträglich sey. Auch müsse sie am Oct. Johannis, Abende (den 23sten Juni) nach dem Fieberupper Gesundheitsbrunnen reisen — 4 Meilen von Odensee — und sowohl das Wasser trinken, als sich darin baden oder waschen. Da sie diesen Brunnen schon

zwei Sommer befücht habe, so sey es gut, daß sie es auch zum dritten Male thue; dieß sage ihr die Stimme im Regen. Die beiden vorigen Male habe das Wasser dieses Brunnens Linderung ihrer Zufälle bewirkt, würde sie aber doch nie gänzlich gehoben haben: dieß verdanke sie allein der magnetischen Behandlung, aber nun werde der Brunnen sie noch mehr erfrischen und stärken. Der gegenwärtige Zustand sey ihr sehr behaglich und dem natürlich wachenden weit vorzuziehen. — Witten in ihrem Herdumspringen fuhr sie plötzlich nach dem Stuhle, warf sich in denselben und sagte: „Nun soll ich schlafen!“ und kaum waren noch die Worte ausgesprochen, als sie auch schon natürlich einschliefe. Sie ging selten unmittelbar aus dem Traumwachen ins Tagesleben über, sondern pflegte gewöhnlich erst den natürlichen Schlaf zu durchlaufen.

Den 22sten März. Die Kranke fühlte heute etwas Schwere im Körper. In 5 Minuten ward sie durch einige Striche an den Augenlidern eingeschlüfert, und wurde nach 10 Minuten traumwach, in welchem Zustande sie diesen Abend $\frac{1}{2}$ Stunden blieb. — Den 23sten wie am vorigen Tage.

Den 24sten März. In 9 Minuten erfolgte der Schlaf, und kurz darauf trat der traumwache Zustand ein. Der Hr. Major Bardenfleth schlang ihr ein Band um den Arm, und sagte ihr, wenn sie dieses beim Erwachen sähe, so solle sie sich an demselben erinnern, daß seine Frau „Lotte“ heiße, was sie zu behalten versprach. Als sie nun nachher in den natürlichen Schlaf überging, sprach sie in diesem mehrere Male den Namen

„Lotte! aus, und sagte beim Erwachen, als sie das Hand erblickte, und sich etwas besonnen hatte: Ja! Lotte, Lotte! so heißt Vardenfleths Frau.“

Den 25ten März. Sie behauptete heute im Traumwachen, daß ihr das wilde Herumfahren und das heftige Ringen mit den anwesenden Mannspersonen bis zur Ermüdung nothwendig sey, damit sie durch körperliche Anstrengung in Schweiß gerathe.

Anmerk. Sowohl Hr. Winter als ich hatten sie in früheren traumwachen Zuständen schon sehr oft gefragt, ob ihr das Herumarbeiten mit den Anwesenden nöthig sey? Dann antwortete sie aber alle Mal: „Nein, das ist es nicht, ich thue es bloß, weil ich Vergnügen daran finde.“ — Vielleicht mochte endlich die Gewohnheit es ihr zum Bedürfniß gemacht haben.

Den 26ten März. Sie schlief nach einer Viertelstunde und sagte, sie würde nur noch morgen traumwach werden, auch stelle sich dann der Kopfschmerz zum letzten Male ein, daher sie am Donnerstage (den 29sten) wieder in die Schule gehen könne.

Den 27ten März. Sie war gegen 2 Stunden traumwach, und sagte: daß sie morgen wieder in diesen Zustand gerathen werde, ob aber auch noch übermorgen, wisse sie nicht.

Den 28ten März. Sie war wieder gegen 2 Stunden traumwach, und fuhr so wild und ausgelassen unter den Anwesenden herum, als je. Mitten in ihrem größten Uebermuthe lief sie blindlings gegen den Herrn Rittmeister

Benzen an und rieß sich den rechten Arm aus dem Gerlecke, was sie gleich selbst bemerkte. Sie weinte vor Schmerzen, als Hr. Winther ihr denselben wieder einreichte, aber ohne zu erwachen. Vor 4 Jahren habe sie das eine Bein zerbrochen gehabt, daher rühre der heftige Schmerz und die Geschwulst desselben her; sie solle es von nun an täglich 3 Mal mit dickem Kampfer einreiben, bis es besser werde. Eine halbe Stunde nach der Berrenkung des Armes erwachte sie weinend, und wußte nicht, was ihr wiederfahren sey, bis es ihr von den Auswesenden bedeutet ward.

Den 29sten März. Der Hr. Chirurgus Winther sorgte für die Heilung des Armes, und befreite sie des Vormittags von ihrem Kopfschmerz durch einige abwärts gehende Läufe. — Um 5½ Uhr ward sie wieder traumwach gemacht. Aussage: Sie werde morgen keine Kopfschmerzen bekommen, und eben so wenig späterhin. Morgen Abend werde sie noch wieder magnetisch schlafen, weil der traumwache Zustand gestern Abend durch den heftigen Schmerz im Arme gestört worden sey. Der Arm werde nach einigen Tagen ganz wieder hergestellt seyn. Uebrigens wat sie sehr munter.

Den 30sten März. Heute sagte sie aus: Sie werde nie wieder in den traumwachen Zustand zu bringen seyn. Die Berrenkung des Armes sey die Gefahr gewesen, welche ihr bevor gestanden, und von der sie 4 Tage früher im Traumwachen gesprochen habe. Der Arm werde nach einigen Tagen wieder hergestellt seyn, und keiner von uns Dreien werde sie künftig wieder in den magnetis

hen Schlaf bringen können. Sie war $2\frac{1}{2}$ Stunde traumwache, tummelte sich in dieser Zeit gewaltig herum und schwigte daher stark beim Erwachen. — Am 31sten fühlte sie sich etwas schwer; eine $\frac{3}{4}$ stündige Behandlung von dem Hrn. Major von Bardensteth bewirkte nur einen leichten, unruhigen Schummer. Wohlfinden nach der Sitzung.

Da nun die magnetische Behandlung keine in die Augen fallende Wirkung mehr hervorbrachte: so ward die Kur als vollendet angesehen.

Den 20sten April versuchte ich es zum letzten Male, sie auf folgende Weise magnetisch einzuschläfern. Ich legte ihr $\frac{1}{2}$ Pfund Stahl und $\frac{1}{2}$ Pfund Schwefel in die Herzgrube, setzte ihr dann die Flasche des Mad. Petersen auf den Unterleib, und wirkte selbst kräftig mit ein; während ein kleiner Knabe von 6 Jahren die Flasche hielt. Als nach einer guten $\frac{1}{2}$ Stunde der traumwache Zustand eingetreten war, lege ich ihr einige Fragen vor, die sich theils auf ihre eigene Aufführung, theils auf das Betragen einiger abwesenden Personen bezogen, welche hier übergangen werden. Sie weigerte sich lange hartnäckig, diese Fragen zu beantworten. Frage deine Stimme, und antworte mir geradezu, was diese dir vorsagt! „Es wird mir befohlen: Du sollst es sagen, aber ich will doch nicht!“ — Wenn das ist, so sollst du es auch! — „Nein ich will nicht!“ Nachdem ich mich durch die stetige Einwirkung auf den Schenkel und die Herzgrube gänzlich abgemattet, und meine Befehle fruchtlos verschwendet hatte, verlangte ich endlich, sie

solle doch wenigstens darauf antworten, was sie konnte und wolle, worauf die vollständige Mittheilung erfolgte. — Damit du dich nun dessen auch im wachenden Zustande erinnern kannst, so will ich dir ein Tuch um den Arm binden und ein Paar Knoten darein schlagen. „Ach nein,“ erwiderte sie weinend, ich kann es ohnedieß wohl behalten.“ — Indessen nahm ich hierauf keine Rücksicht, und machte ihr das erwähnte Denkzeichen. Als sie nach einer halben Stunde erwachte, ward sie beim Anblick des Tuches verlegen und suchte es geschwind abzustreifen. Auf meinen Befehl: Laß es sitzen! und wiederhole mir erst die Aufssage, deren du dich dabei erinnern sollst, ward sie noch verlegener, fing heftig an zu weinen, und wiederholte mit niedergesenkten Augen, buchstäblich das im magnetischen Schlafe vorgeschriebene Verbot, löste hierauf das Tuch ab, und schlich sich weinend aus dem Zimmer, ohne ein Wort zu sagen.

Tranekjær auf Langeland den 25sten September 1821.

B. Bendsen.

N a c h r i c h t.

Aus dem dänischen Tagebuche des Herrn Majors von Vardenfleth.

„Die Epilepsie ist fortwährend ausgeblieben; die Catamenien sind in jeder Hinsicht regelmäßig. Durch die Fußreise nach dem Erdrupper Brunnen war das franke

Bein der Patientin angeschwollen, es schmerzt noch, und der Arzt hat es deshalb unter seine Behandlung genommen. Das Bein abgerechnet, befindet Anna Maria sich nun vollkommen wohl."

Odensee, den 3ten Juli 1821.

Carl Bardenfleth.

Beilagen.

1. Attest von dem Regimentschirurgus Jacobsen.

Anna Maria Christens Tochter hat in der Zeit, in welcher der thierische Magnetismus bei ihr angewandt wurde, keine Arzeneien gebraucht; dieses bezeugt

Odensee, den 14ten Mai 1821.

J. K. Jacobsen.

2. Attest von dem Lehrer Welsch.

Daß Anna Maria Christens Tochter den 11ten Februar d. J. wegen der Epilepsie, welche täglich den Fortgang des Unterrichts hinderte, und zugleich einen nachtheiligen Einfluß auf die andern Kinder haben konnte, vom Schulbesuche ausgeschlossen worden ist, wird hiedurch auf Verlangen zugestanden.

Odensee, den 6ten April 1821.

C. W. Welsch, Jugendlehrer.

3. Verordnung über die Aufsicht bei der Anwendung des thierischen Magnetismus in dem eigentlichen Dänemark.

Kanzelleiplakat vom 14ten Jan. 1817.

Von der Königl. dänischen Kanzlei ist dem Kopen-
hagener Magistrate, dem Polizeidirekteur sowohl, als
den sämtlichen Oberbrigitten des Reiches, unterm
14ten Januar, zugescrieben: „Daß Se. Majestät der
König es nothwendig gefunden haben, solche Bestim-
mungen festzusetzen, durch welche dem Mißbrauch des
thierischen Magnetismus vorgebaut werden könne, und
zu dem Ende durch eine allerhöchste Resolution vom
21sten Decbr. v. J. allergnädigst befohlen: daß sämtli-
chen Aerzten durch das Königl. Gesundheitscollegium be-
kannt gemacht werden solle, daß jeder Arzt, welcher die
Anwendung des thierischen Magnetismus herordnet, ver-
pflichtet seyn soll, dieses sogleich an das bemeldete Sanis-
tätscollegium einzuberichten, und dabei die vorgehende
Behandlung der Krankheit, wider welche der Magnetismus
angewandt wird, zu erklären, so wie auch, ob der Arzt
selber, oder eine andere Person, welche in diesem Falle
genannt werden muß, die Operation ausführt; daß der
Arzt, wenn die Operation von einem Andern als ihm
selber vorgedonnen wird, er doch die Aufsicht darüber
mithaben und dafür einstehen soll, daß keine Unordnung
dabei vorgeht, so wie er auch mit der möglichsten Aus-
sührlichkeit den Ausfall der Operation sogleich an das
Gesundheitscollegium berichten soll, welchem Collegio es

Oblegt, der Kanzlei jährlich einmal, sowohl über die Anzahl der Magnetisirten, als auch nach wessen Ordination der Magnetismus angewandt und dessen Ausfall m. m. was damit in Verbindung steht, Bericht zu erstatten.“

(See Bibliothek for Läger 1821 udgivet af Direktionen for det Classenske Litteratur-Selskab. 1ste Hæfte).

Obgleich die vorstehende magnetische Krankengeschichte fast gar keine interessante Erscheinungen des Traumwachens darbietet, so giebt sie dennoch einen abermaligen Beweis für die Heilkraft des Magnetismus in epileptischen Krämpfen ab. Merkwürdig ist sie

- 1) durch die so geschwind eingetretene Heilung einer tief eingewurzelten achtfährigen Epilepsie, so wie durch die noch schneller erfolgte Umbildung des Uebels zum regelmäßigen Starrkrampfe, bei völligem Bewußtseyne der Kranken.
- 2) liefert sie einen neuen Beleg für die Wirksamkeit siderischer Füllungen bei Verhaltung der menstruellen Reinigung *).

*) Aber noch auffallender ist folgendes Beispiel. Ein Madchen in derselben Gemeinde zu Odensee, Namens Trine Møntsbjerg, gleichaltrig mit der Anna Marie, litt ebenfalls lange an heftigen Krämpfen und Verhaltung der Menstruation. Der Hr. Chirurgus Winther und ich ließen sie daher eines Abends zu uns kommen, erregten ihr den Anfall so stark wie möglich, setzten ihr während desselben Mad. Petersens Fleiscke auf die Herzgrube, und ließen den Paroxysmus, der gegen eine Stunde dauerte, gänzlich ausrasen. Seitdem hat sie nie

Nachdem ich diese Behandlung eingeleitet hatte, arbeiteten der Hr. Major v. Bardensteth und der Hr. Chirurgus Winther mehr an der Kranken Herstellung, als ich selber. Doch mußte ich fast bei jeder Sitzung zugegen seyn, weil das sowohl im magnetischen Schlafe als im natürlichen Wachen etwas verzogene Mädchen immer hartnäckig darauf bestand, und wenn ich einmal ausblieb, gewöhnlich nicht eher ruhte, bis der Hr. Major mich holen ließ. Dieß war mir und den andern um desto auffallender, da ich gerade am wenigsten auf sie einwirkte, und unter allen am strengsten gegen sie war; so daß sie mich im traumwachen Zustande meistens nur den schlimmsten Bendsen zu nennen pflegte. — Noch in ihrem letzten Schlafe, den zosten April, fragte ich sie, woher diese Vorliebe auf der einen Seite und die Abneigung auf der andern gegen mich herrühre. Sie antwortete: „Es kommt allein daher, weil Sie mir zuerst die Anfälle erregt haben, und darin liegt auch der Grund, weshalb Sie mich jetzt noch leichter einschläfern können, als der Major und Winther.“

wieder an Krämpfen gelitten, die monatliche Reinigung ist durchaus regelmäßig gewesen, und das Mädchen, welches früher so trübe und schwermüthig einherging, ist jetzt so gesund, blühend und lebensfroh, als sie es nur immer wünschen kann. — Sie kam aber auch mit dem festen Glauben zu uns, daß eine Erregung des Uebels sie ganz herstellen werde, und so mag sie denn ihre Heilung mehr der Kraft des Glaubens, als unserer Einwirkung zu verdanken haben.

Bendsen.

Fast in jedem ihrer traumwachen Zustände tummelte sie sich mit den anwesenden Mannspersonen so lange herum, bis ihr der Schweiß von der Stirn rann, und ihre Kräfte für den Augenblick erschöpft waren. Eine eigene kindliche Freude fand sie daran, wenn es ihr gelang, irgend einen zu Boden zu reißen, oder auf einen Stuhl niederzuwerfen. Gegen Frauentimmer bewies sie sich artiger, und wenn sie zufälliger Weise eine Dame statt einer Mannsperson anpackte, so trat sie gleich bescheiden zurück, und sagte: „Um Verzeihung, es war ein Irrthum!!“ — War sie erschöpft, so warf sie sich in ihren Stuhl, und saß so lange still, bis sie neue Kräfte gesammelt hatte, fuhr dann plötzlich wieder auf, und tummelte sich nach Herzenslust herum. Von solchen Anstrengungen fühlte sie beim Erwachen nicht die geringste Ermattung, woraus sich abnehmen läßt, daß ihr die starke Bewegung im magnetischen Schlafe, wenn auch eben nicht Bedürfnis (und doch vielleicht), doch heilsam gewesen seyn muß.

So wie diese, pflegen die Somnambulen sich überhaupt nicht selten zu irren, wenn sie versichern, daß sie nach Verlauf einer bestimmten Zeit nicht mehr in den magnetischen Schlaf zu bringen seyn werden, wie ich dies sehr oft erfahren habe. Sie setzen nämlich dann voraus, daß man bei einem neuen Einschläferungsversuche nicht mehr Kraft und Zeit anwenden werde, als in den bisherigen Sitzungen, und versehen es sich nicht, daß sie bei einer doppelten Kraft und Zeitanwendung dennoch durch die Einwirkung, selbst wenn sie sich widerstrebend verhalten,

gelegt, ins trammwache Leben versetzt werden müssen. Auch werden die meisten Somnambulen, bei neu eintretenden Krankheiten, kleinen Unpäßlichkeiten und Gemüthsverstim- mungen, selbst nach einer ganz vollendeten magnetischen Behandlung, immer noch wieder somnambul zu machen seyn, sobald der Rapport zwischen ihnen und ihre Magnetiseur nicht durch künstliche Mittel oder zufällige Umstände — man erlaube mir diesen Ausdruck — gänzlich zerfällt worden ist.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß dieß Tages- buch bloß ein Auszug aus demjenigen ist, welches der Hr. Chirurgus und Literatus Winther während der magnetischen Behandlung geführt hat.

B. Bendsen.

Lesern einen Auszug der wichtigsten Thatsachen zu geben verpflichtet sind.

Die Kranke, Frau v. C., ein verheirathetes Frauenzimmer von einigen und zwanzig Jahren, Mutter von drei Kindern, blond, und von sehr ausgebildetem Geiste, litt seit 3 Jahren fast ununterbrochen an mancherlei Uebeln, die ihre Gesundheit gänzlich zerrütteten. Jedes Wochenbett war mit heftigen Blutflüssen verbunden. Bei dem vorletzten entstand Milchmetastase, zuerst auf das linke Fußgelenke, dann auf den Kopf, welche bis zum Wahnsinn gehende Kopfschmerzen erzeugte. Am Fußgelenk blieb eine Krümmung desselben nach Innen zurück, welche sie im Gehen sehr belästigte. Beim letzten Wochenbette, vor sieben Monaten, entstand außer einem heftigen Blutflusse eine Lungen- und Brustentzündung, welche in Brand überzugehen drohte. Nach Heilung derselben blieb Nervenschwäche, ängstliche Respiration und Reizhusten zurück, verbunden mit einem Hange zur Schwermuth und Neigung zum Weinen. Ihre Regeln blieben seit 3 Monaten aus, und die Periode des Eintretens derselben vermehrte die üblen Zufälle.

Sie bat den Verf. um Anwendung des thierischen Magnetismus und der Anfang der magnetischen Behandlung wurde am 12 Februar 1817 gemacht, und nach 25 Minuten entstand erhöhte Röthe des Gesichts, vermehrte Wärme und verstärkter Pulsschlag und Schlaf von einer Stunde, aus welchem jedoch jedes starke Geräusch sie erwecken konnte. Nach dem Schlaf war sie heiterer, als zuvor.

Am 3ten Februar. Nach 25 Minuten der magnetischen Behandlung die Erscheinungen wie gestern, und Schlaf von 1½ Stunde.

Am 14ten Februar. Von jetzt an wurde sie in den folgenden Tagen 30 Minuten lang magnetisirt. Nach 4 Minuten erfolgte Schlaf, mit festverklebten Augenlidern, Lurgor und Röthe des Gesichtes waren stärker, und auch nach dem Schlafe blieben heftige Wallungen im Blute zurück.

Am 15ten Februar. Schon nach der 6ten Tour trat Schlaf ein. Die Kranke gab sich Mühe, zu sprechen, welches jedoch nicht gelang. Die Augenlider öffneten sich, wie die Tage zuvor, beim Erwachen von selbst.

Am 16ten Februar. Das Sprechen im magnetischen Schlafe beginnt, jedoch kann sie nur ja und nein aussprechen. Geräusch erweckt sie nicht mehr.

Am 17ten Februar. Erst nach 10 Minuten erfolgt Schlaf. Außer dem Geräusch ihrer Kinder hört sie nichts in demselben.

Am 18—24ten Februar. Im Allgemeinen wie die Tage vorher. Auch das stärkste Geräusch erweckt sie nicht. — Um die gehemmten Regeln wieder in Gang zu bringen, wirkte der Magnetiseur vorzüglich auf das Uterinsystem.

Am 25ten Februar. Die Daumen auf die Wangengegend der Somnambule gebracht, erregte ihr Zuckungen, und sie sprach jetzt zuerst, und bat um Entfernung

der Daumen. Der Hereintritt eines Fremden erschreckte sie, ohne jedoch sie aufzuwecken.

Vom 26ten Februar bis 7ten März, fiel bei dem täglichen Magnetisiren nichts Besonderes vor.

Am 8ten März. Der Eintritt der Periode ist vor sieben Tagen. Erst nach 20 Minuten schloß die Kranke die Augen, auch erwachte sie 20 Minuten früher, als gewöhnlich. Sie klagte über Schmerzen im Unterleibe und im Kreuz.

Vom 9—23ten März. Kein fester Schlaf, nur unruhiger Schlummer. Congestionen nach dem Kopfe, Zuckungen durch den Unterleib.

Am 14ten März. Fester ruhiger Schlaf; auf die Frage, wie ihr sey, antwortete sie: Sehr wohl, ich habe keinen Schmerz. Am Abend traten die Regeln reichlich und ohne Schmerz und Krämpfe ein.

Am 15ten März. Bei fortgesetzter Wirkung auf den Unterleib flossen die Regeln sehr stark, zur Erleichterung der Kranken. Auf ihr Gesuch wurde, um den Fluß der Regeln nicht noch heftiger zu machen, am folgenden Tage ausgesetzt. Um die Zeit des Somnambulismus stellte sich jedoch Mengflüßigkeit, Unruhe und Reizung zum Schlaf ein. (Dasselbe zeigte sich späterhin, am 5ten April, als wegen einer Krankheit ihres Sohnes das Magnetisiren ausgesetzt wurde).

Am 17—18ten März. Am letzten Tage hören die Regeln auf zu fließen, der Schlaf tritt sehr bald ein und ist völlig ruhig.

Am 19ten März. Von zwei Bekannten der Kranken, die zugegen waren, konnte der eine sie fixiren, ohne daß er störend auf sie einwirkte. Fixirte sie im Gegentheil der andere, so wurde sie unruhig, bekam Zuckungen in den Gesichtsmuskeln und rief endlich: „Die Fremden weg.“

Der 20—22 März bieten keine besondern Erscheinungen dar.

Am 23ten März. Der Magnetiseur hatte durch Erkältung starken Kopfschmerz in der Stirngegend bekommen, welcher er aber der Kranken verschwieg, die sich völlig wohl befand. Nachdem sie nach $\frac{1}{2}$ Stunde in tiefen Schlaf gekommen, zeigten sich auf ihrem Gesichte Spuren von Schmerz, und sie klagte nun über heftige Kopfschmerzen an derselben Stelle, wo der Magnetiseur sie hatte; erst am folgenden Tage wurde sie nebst dem Magnetiseur davon frei.

Am 24. 25ten März. Nichts Besonderes.

Am 26ten März. In Gegenwart des Herrn Oberlehrers Reißler wurden einige Versuche mit Metallreizen gemacht. Der Magnetiseur legte seine rechte Hand auf ihre Magengegend, und ergriff mit der linken einen eisernen Schlüssel; sogleich war es, als durchjuckte sie ein Blitzstrahl. Eben so wirkte Silber und Gold. Ein eiserner Schlüssel berührte nur das Gewand ihres Armes, und verursachte sogleich Zuckungen des letzteren.

Am 27ten März. Die Annäherung einer Hausfreundin erregte ihr heftige Unruhe; sie richtete sich auf und sprach laut: „Es ist ein Fremder da.“ Der Magnes

eisner im Schlafe, sie wache schon, fragte sie, ob sie wache, und erweckte sie hierdurch; die konnte jedoch die Augen nicht von selbst öffnen.

Am 28ten März. Der Magnetiseur fragte sie, ob sie wohl den innern Zustand ihres gekrümmten Fußes erspähen und ihm mittheilen könne? — Sie erwiederte: „Ja, nur lassen Sie mir etwas Zeit, vielleicht daß ich dies morgen sehen kann.“ Zum erstenmal bestimmte sie heute die Zeit ihres Erwachens nach 10 Minuten, welches eintraf.

Am 29ten März. Auf die gekrieger wiederholte Frage und Aufforderung um Beschreibung ihres Übels sagte sie: „Zwischen zwei runden Knorpeln ligt etwas Gichtstoff, und so lange dieser nicht entfernt seyn wird, werden die nach Innen zusammengezogenen und nach Außen erschafften Sehnen nicht gerade werden.“

Am 30ten März. Die Gegenwart mehrerer Personen machte ihren Schlaf unruhig. Sie beschrieb ihren Fuß wieder genau wie gestern, und gab dagegen als Heilmittel, Senf, Essig und Spiritus, hernach Eisenbäder und örtliches Magnetisiren an.

Am 31ten März. Der Hausarzt der Kranken, Hofrath Kurzwig, kam, als sie schon im Schlafe war, und erregte ebenfalls einen unangenehmen Eindruck auf dieselbe, welcher sich aber verlor, als er durch Berührung des Magnetiseurs mit ihr in Rapport trat, worauf sie ihn erkannte, und ihn nicht zu sehen, oder zu fühlen angab.

Am 1. 2ten April. Congestionen und Zahnschmerz

machten das Einschlafen schwieriger, letzterer verlor sich während des magnetischen Schlafes.

Am 3ten April. Nach dem Somnambulismus, der sehr ruhig war, machte sie folgende Schilderung ihres Gedächtnisses vor dem Einschlafen: Es sey ihr, als komme ihr eine Kugel vor die Augen, nun trete auch die Müdigkeit mit einem unbeschreiblich angenehmen Gefühle ein, dann verliere sie aber das Bewußtseyn. Mit jenem angenehmen Gefühl sey auch die juckende, prickelnde Empfindung in den Armen verbunden, die von den Achselhöhlen bis zu den Fingerspitzen herabfahre. Erwache sie, so nähere sie sich dadurch mehr wieder der Welt, daß sie nach und nach das Gehör wieder erhalte. Es sey ihr, als kämen die Töne ihr immer näher, bis sie sie deutlich vernehme.

Am 4—10ten April folgendes Bemerkenswerthe. Am letzten Tage konnte die Kranke im Schlaf jeden Bekannten, der ihr vorgeführt wurde, und nannte ihn bei Namen. Je heller die Farbe der Kleider war, um so schneller erkannte sie sie, je dunkler, um so schwerer. Als sie im festesten Schlafe war, ergriff der Magnetiseur ihre Hand, und stach sich mit einer Nadel in den Arm; so gleich zuckte sie, und sagte: „Stechen Sie nicht, es schmerzt.“ Dasselbe zeigte sich am folgenden Tage, wo sie noch die gestochene Stelle angab. Die Dauer der magnetischen Behandlung bestimmte sie jetzt auf etwas über einen Monat.

Am 11ten April. Ihren kleinen Knaben erkenne sie im Schlafe schon, ehe ihn der Magnetiseur angefaßt hatte. Sie hört Alles, was der Knabe spricht,

und wenn er auch im 4ten Zimmer, entfernt von der Schlafenden, sth. befindet, und alle Thüren noch so fest zugemacht sind, und sagt es dem Magnetiseur auf Befragen Wort für Wort wieder. Der natürliche Rapport zwischen Mutter und Kind bedarf daher hier keiner körperlichen Berührung.

Am 12—14ten April. Nichts besonders Ausgeszeichnetes. Congestionen, stärkere Wärme, Röthe des Gesichts u. deuteten auf die eintretenden Regeln, welche um 4 Uhr sich zu zeigen anfangen.

Am 15ten April. Merkwürdige Erscheinungen des natürlichen Rapports der Mutter mit ihren Kindern. Sie konnte durchaus nicht vom wachenden Zustande aus wissen, daß ihre Kinder spazieren geschickt waren, denn dies geschah ohne ihr Mitwissen und gerade ihrem Befehle entgegen, und doch mußte sie dies im Schlafe genau auf die Frage, wo ihre Kinder seien, antwortete sie: „Sie gehen spazieren.“ Ob weit vom Hause? — „Nicht weit, sie sind auf dem Rückwege nach Hause!“ — und die Kinder traten nach zwei Minuten ins Zimmer. Der Magnetiseur trank ein Glas Wasser, sobald er die Samanbule berührte, machte sie die Bewegung mit dem Halsmuskeln, als trinke sie mit, und auf die Frage: Was sie im Munde habe? antwortete sie: „Wasser.“ Dieser Versuch wurde 5—6 mal mit demselben Erfolg wiederholt. Musik hörte sie nur, wenn der Spielende sich durch Hausschüre oder durch Anfasseln mehrerer Personen mit ihr in Verbindung gesetzt hatte.

Am 16, 17ten April. Ihren im vierten Zim-

mer weinenden Knaben hörte sie, wurde unruhig und bekam Convulsionen; keiner von den im Zimmer Anwesenden konnte das Kl. weinen hören. Am leztgenannten Tage wurde derselbe Knabe gegen ihr Verbot heimlich auf die Straße gebracht. Sogleich wurde die Comtrambule unruhig, und antwortete auf Befragen nach der Ursache: „Emil ist auf der Straße, das muß nicht seyn, weil es sehr kalt ist.“ — Als der Magnetiseur ihn darauf heran bringen ließ und ihn der Schlafenden vorführte, mit der Bemerkung, sie müsse sich doch wohl geirrt haben, weil er ja hier im Zimmer sey, antwortete sie: „Ich habe ihn die Treppe heraufkommen sehn, wie ich ihn herunter gehen sah.“ — Mit der Magengegend versicherte sie nicht lesen zu können.

Am 18ten April. Der Magnetiseur fragte sie, wie lange er sie noch werde magnetisiren müssen? — „3 Wochen und 4 Tage.“ — Also bis zum 13ten May. — Ob sie völlig genesen werde? — „Ja.“ — Was für ihren gekrümmten Fuß gebraucht werden solle? — „Senf und Essig zum Waschen; Eisenbäder und örtliches Magnetisiren.“

Am 19ten April. Der Magnetiseur nahm heimlich etwas Pfeffer, hernach Salz, dann etwas Rum in den Mund, und beim Anfassen der Schlafenden schmeckte sie jedes sogleich mit und nannte es bei Namen. Eben so geschah wieder das Mittrinken, wenn jener trank.

Am 20sten April. Die Mitempfindung angenehmer und unangenehmer Geschmacks-Eindrücke war heute noch deutlicher, als gestern, indem sie weit schneller den

Namen der Sache angab, die der Magnetiseur im Munde hatte. Wasser, Rum, Pfeffer, Zuckersäfte, alles wurde sogleich mitgeschmeckt, und der Name davon baldigst angegeben. Eben so war es nun dem Mitriechen, wenn der Magnetiseur eine Blume seiner Nase näherte. Im wachen Zustande quält sie sich mit der Idee einer organischen Zerstörung der Lungensubstanz und glaubt, sie habe Knoten in den Lungen. Auf die Frage, ob sie wohl ihr Inneres erspüren könne? versicherte sie nach einer Viertelstunde, daß ihre Lungen völlig gesund seien, sie sah dieses deutlich.

Am 21sten April. Folgende interessante Versuche beweisen die Leitungsfähigkeit des Hanfschnur für das magnetische Agens. Der Magnetiseur begab sich mit einer Hanfschnur ins dritte Zimmer entfernt von der Patientin, ein Anderer wurde mit dem magnetisch Schlafenden in Rapport gesetzt und faßte das Ende der Schnur und die Schlafende an. Der Magnetiseur hauchte auf die Schnur leise einige Fragen, und die Schlafende hörte und beantwortete jede Frage sogleich, wußte auch jedesmal bestimmt zu sagen, wer sie etwas frage. Diese Reihe wurde hernach umgekehrt, ein anderer an des Magnetiseurs Stelle gestellt, während derselbe mit der Schlafenden in Verbindung war, und jedesmal war der Erfolg der nämliche. — Ein Versuch mit einem Russirenden gab dieselben Resultate, wie am 15ten April.

Am 22sten April. Das Ende der Kur wurde auf 22 Tage bestimmt.

Die Geschichte bekommt von nun an ein größeres Inter-

effe, und fordert eine speziellere Angabe der Nebenumstände, daher wir den Auszug mit des Verfassers Worten geben.

Am 23ten April. Heute wurden zufälliger Weise folgende interessante Bemerkungen gemacht, die zugleich beweisen, daß einer Somnambule nie übel gelaunte oder kranke Personen nahe und in Rapport gebracht werden dürfen, weil die Stimmung dieser auf die Somnambule übergeht, und die auch zugleich beweisen, daß das Geistliche der magnetischen Schlafenden sehr gesteigert ist. Eine vertraute Freundin der Kranken kam zum Besuch, als Patientin bereits schlief. Beide Freundinnen hatten sich lange nicht gesehen und die Fremde wurde durchaus nicht erwartet. Kaum hatte ich die Schlafende angefaßt und führte die Fremde ihr vor, als ich auch sogleich eine freudige Unruhe entdeckte. Ich fragte die Schlafende: Ob sie die Person kenne, die ich angefaßt halte? worauf sie antwortete: „Ja ich kenne sie, aber kann vor Freude ihren Namen nicht sagen.“ Nach einer Weile fragte die Fremde: Kennen Sie meinen Namen? und sogleich spricht sie den Namen der Freundin aus. Hierüber wird die Fremde so gerührt, daß sie, da sie auch eine sehr nervenschwache Dame ist, Thränen der Freude vergießt und sich entfernt. Kaum ist dies geschehen, so wird die Schlafende unruhig und sagt: „Lassen Sie die G. kommen, sie ist ins Vorhaus gegangen, ich kann nicht ohne sie sehn.“ Nun kommt sie wieder und ich führe sie ihr wieder vor. Ueblich sah ich aus den Augen der Schlafenden einige Thränen rollen, und bei der Frage: Ob und warum sie weine? antwortete sie: „Weil ich die G.

weinen sehr und vor Freuden mitweinen muß.“ Diese Aeußerung war mit einer auffallenden und sehr freudigen Empfindung von Selten der Somnambule verbunden. Beim nachherigen Erwachen hatte die Somnambule das Sentimentale dieser Scene gänzlich vergessen und sie empfing ihre Freundin zwar herzlich, aber nicht, wie im Schlaf, mit freudiger Aufwallung und freudigen Thränen, konnte auch nicht begreifen, wie sie Thränen in den Augen habe, weil man ihr das, was im Schlaf vorgefallen war, verschwieg. Die Minute des Erwachens bestimmte Patientin heute so wie immer sehr genau und dasselbe war ohne das geringste Gefühl von Schmerz oder Mißbehagen.

Am 24sten April. Heute war ich mit der Patientin ganz allein, und es war kein Fremder zugegen, auch war das Zimmer gehörig warm, deshalb trat auch der Schlaf sehr bald ein, und verlief ruhig. Sie lag wie eine Leiche blaß und kalt und nur die ruhige Respiration deutete noch auf Leben. So befindet sie sich im Schlaf und nachherigen Erwachen am besten und gestärktesten. Nicht die geringsten Zuckungen wurden in demselben verspürt und meine Frage: Wie sie sich befinde? beantwortete sie mit: „Sehr wohl, sehr wohl.“ Ob sie mir heute wohl einige Fragen beantworten könne? „Ich möge ihr heute keine vorlegen, und sie verschonen. Sie werde sich danach besser befinden.“ Das Erwachen geschah, wie immer, indem sie einige Zuckungen bekommt, sich dreimal umherwirft, dann den Kopf auf die gestützte Hand legt, und nun nach ein Paar Secunden wirklich erwacht, wobei

ich immer die Augen, die ihr krampfhaft verschlossen sind, öffnen muß.

Am 25ten April. Auch heute war kein Fremder zugegen, weshalb diese Session auch so ruhig, als die gestrige verlief. Ich bemerkte wieder den innigen und natürlichen Rapport, in welchem die Schlafende mit ihren Kindern beständig steht, wobei ich zugleich die Entdeckung machte, daß sie auch sogar davon die Rück Erinnerung im nachherigen wachen Zustande behält, welche doch von andern Dingen nicht bleibt. Sie war noch im festen magnetischen Schlaf, wo, wie bekannt, alle äußere Sinne noch geschlossen sind, als ich mich mit ihrem kleinen Emil in den entferntesten Winkel des Zimmers setzte und ihn auffordere, mir etwas vorzuplaudern, was er sehr gerne thut. Er erzählt mir ganz leise, aus Furcht seine Mutter aufzuwecken, einen Traum, den er sich fingirt hat. Die, sen hatte Patientin, wie ich mich überzeugte, schon im Schlaf gehört und erzählte ihn mir wieder. Beim Erwachen wiederholte sie ihn mir noch einmal, weil sie sich nicht mehr erinnerte, ihn mir im Schlaf schon einmal erzählt zu haben. Ihr Erwachen war wie immer, wenn sie nicht im Schlaf beunruhigt wurde, heiter und sie fühlte sich auch sehr gestärkt. Auch über ihren Fuß erklärte sie sich, daß sie mehr Stärke und Kräfte in demselben habe, kurz sie versicherte, daß ihr Befinden beneidenswerth und sehr wohl sey.

Am 26ten April. Der Schlaf trat heute in der 7ten Minute ein, und im Gefolge desselben befand sich

etwas Kopfschmerz, der sich aber auch bald wieder verlor. Nur eine besondere Traurigkeit mit Neigung zum Weinen blieb nach und hielt die ganze Schlafzeit hindurch an, wobei sogar einige Thränen aus den Augen hervorquollen. Bei meiner Frage: Ob und weshalb sie weine? antwortete sie: „Ich bin sehr traurig, daß ich von morgen an das Vermögen, mich durch Worte auszudrücken, verlieren werde, und ich werde mich dann nicht so wohl befinden, als zeitlich.“ Auf die Frage: Warum? antwortete sie: „Diese Art der Mitteltöng im Schlaf sey ihr unangenehm gewesen, und werde ihr nun fehlen.“ Auf die Frage: wie sie sich alsdann werde verständlich machen können, durch Schreiben, oder wodurch? antwortete sie: „Durch Zeichen, durch Schreiben nicht.“ Bei meiner Bitte darum mit dem Zusätze, sie erzeige mir einen großen Gefallen, wenn sie sich entschließen würde zu schreiben, versprach sie sich Mühe geben zu wollen. Ich fragte nun noch einmal: ob keine besorgliche Krankheitszufälle vor dem Ende der Kur eintreten, und ob sie völlig genesen würde? und sie gab mir darauf die beruhigendsten und erfreulichsten Antworten. Wie lange ich sie noch magnetisch behandeln müsse? „17 Tage.“ Patientin hörte auch jedes Wort heute, welches ihr Emil sprach und wenn er auch hinter den fest verschlossenen Thüren im 4ten Zimmer von der Schlafenden entfernt war, und erzählte es mir auf Befragen wieder. Die Krankheit ihres gekrümmten Fußes und die früher dagegen verordneten Heilmittel bestimmte Patientin heute wieder genau so. Auch beschränkte sie 25 Minuten vor dem Erwachen genau, daß

ſie noch ſo lange ſchlafen werde. Beim heutigen Erwachen wußte Patientin aber nichts mehr von dem, was ihr Emil früher geſprochen hatte. Vielleicht war hier die größere Entſetzung Schuld daran, daß das Erinnerungsvermögen nicht ſo bleibend war.

Am 27ten April. Von der geſtrigen Sitzung an, bis zum Anfange der heutigen befand ſich Patientin ſehr wohl, wie ſie ſelbſt verſicherte. Der magnetiſche Schlaf trat in der Oren Minute ein, ihre geſtrige Voräuſage traf aber pünktlich ein und ſie konnte kein Wort mehr hervorbringen, ſo viel Mühe ſie ſich auch gab. Nur jede Frage, wo ſie mit bejahendem oder verneinendem Kopfnicken ausreichen konnte, beantwortete ſie auf dieſe Weiſe; ſonſt ſah ſie an zu ſchreiben, weil ſie die vergebliche Anſtrengung, Worte hervorzubringen, traurig und mißgeſtimmt machte. Ihr Erwachen war heiter und erquickt. Einer nächtlichen Pflege ihres kranken Emils wegen konnte ſie jezt Nachts nicht ſchlafen, weshalb ſich ihr jeden Abend eine Portion Waſſer mitgibtete.

Am 28ten April nichts Bedeutendes.

Am 29ten April. Als ich heute Patientin bat, ſie möge etwas ſchreiben, wollte ſie ſich Anfangs nicht dazu verſtehen und nur bei den Worten: ſie erzeige mir einen großen Gefallen, nickte ſie freundlich und bejahend. Ich reichte ihr eine Bleifeder und Papier, und ſie ſchrieb Mißverſtes mit Anfangs zitternder und halb gelähmter Hand, welches ſich aber bald verlor. Die Zeit der Minuten, die ſie noch heute ſchlafen werde, beſtimnte ſie genau, und daß ihr ſehr wohl ſey, auch

daß sie noch vierzehn Tage werde magnetisch behandelt werden.

Am 30sten April. Den ganzen Tag über bis zum Anfange der Sesson quälte sich Patientin mit einem sehr heftigen Kopfschmerz, der sich aber bald durchs Dekliniren verlor, wonach sich Patientin so wohl befand, daß sie beim Erwachen versicherte, sie befände sich jetzt so, daß sie auf einen Ball gehen könne. Bei meiner Frage kurz vor dem Erwachen: Ob sie heute wohl meine Gedanken errathen könne? schrieb sie: „Heute ist es zu spät.“ Das magnetisirte Wasser hatte ihr in der vergangenen Nacht einen erquickenden Schlaf zu Wege gebracht, und sie versicherte dabei, sie könne das Trinken des Abends nicht erwarten, weil es ihr so den Durst stille und sie es, so verschieden von anderm Wasser es auch schmecke, doch ungemein gerne trinke.

Am 1sten May. Sie litt an einem rheumatischen Schmerz in dem Masseteren, der sich bis hinauf in das Antrum Highmori zog, und einem Fothergillschen Gesichtsschmerz gleich, weil sie diesen sich durch das zu frühe Ablegen warmer wollener Bekleidung und das Abschneiden des Kopshaars zugezogen hatte, dabei war sie im heißen Theater gewesen, und hatte sich nachher heftig erkältet. Dieser Schmerz wich in jeder Sesson, wenn es auch gleich nachher noch einige Male wieder kam. Nachdem Patientin heute eine Weile im magnetischen Schlaf gewesen war, forderte ich sie auf, mir etwas Schriftliches über ihr Befinden und ihren Zustand während des Schlafs mitzutheilen. Sie nahm auch das Schreibzeug willig hin.

und schrieb mit schlaffen, zitternder Hand: „Heute kann ich noch nicht viel schreiben.“ Sie hatte, als sie noch im wachen Zustande war, ihren Emil spazieren-geschickt, und ich dachte mir lebhaft die Frage: Ist ihr Emil nach Hause gekommen? Nach zweimaligem lebhaften und wiederholten Nachdenken dieser Frage schrieb sie: „Nein,“ und dem war auch so. Heute war beim Eintritt des magnetischen Schlags starker Turgor und sehr vermehrte Wärme.

Am 2ten May. Heute war der Gesichtsschmerz stärker als gestern zugegen, er verlor sich aber, sobald der magnetische Schlaf fest begründet war, worüber sich Patientin ungemein freudig im Schlafe äußerte. Große Ruhe mit Blässe und Kälte des ganzen Körpers waren heute ausgezeichnet zugegen, obgleich der Schlaf erst nach 2 Minuten, nachdem schon die Augen verschlossen waren, eintrat. Auch heute, behauptete sie, werde sie noch nicht viel schreiben können, aber morgen, wo ihr auch besser sein werde. Wie lange ich sie noch werde magnetisiren müssen, beantwortete sie schriftlich: „II Sage.“ Werde ich sie immer täglich eine halbe Stunde magnetisiren müssen? Sie schrieb: „Rein, Sie müssen die Behandlung abhürzen.“ Werden noch besondere Zufälle vor Ende der Kur eintreten? Sie schrieb: „Unbedeu.“ Hier brach die Spitze der Bleifeder, und als sie sie geschärft wieder erhielt, strich sie das halbgeschriebene Wort aus und schrieb: „Unbedeutende.“ Ich hatte ihr das Schreibzeug nach ihrer Einwilligung weggenommen, nach einer Weile verknagte sie es aber wieder durch eine Bewegung

mit der Hand und nun schrieb sie: „Jetzt ist mir viel besser;“ bald aber gab sie wieder einen Wink, es ihr wegzunehmen. Beim Erwachen war ihr Gesichtschmerz gänzlich verschwunden, worüber sie sich sehr froh äußerte. Nach das magnetische Wasser konnte sie seiner durststillenden Eigenschaft wegen nicht genug loben, und versicherte, sie schlafe nie so fest und erquickend, als nach dem Gebrauch desselben.

Am 3ten May. Als sie in Schlaf gekommen, und ich ihr das Schreibzeug zurecht gelegt hatte, schrieb sie sogleich: „Verbinden sie mir die Augen, sie schmerzen sehr,“ und nach einer Weile: „Jetzt ist der Schmerz der Augen verschwunden.“ Bei meiner Frage: wie ihr Befinden heute sey? schrieb sie: „Heute viel besser als gestern.“ Ueber ihr Gefühl im Schlaf schrieb sie, als ich sie darum fragte: „Mein Mann, meine Kinder und dieser Schlaf sind Rosen im Dornenkränze meines Lebens;“ und hierunter: „Ich will etwas ausruhen.“ Nachdem Patientin eine Weile hernach das Schreibzeug wieder verlangt hatte, fragte ich sie: Wie ihr Befinden jetzt sey? Sie antwortete: „Wie mir einst sehr wird, wenn alles Nicht geworden.“ Bei diesem poetischen Fluge fürchtete ich, sie möge ihre Denkkraft zu sehr anstrengen, und ihre Phantasie zu sehr exaltiren, und fixirte sie sehr besorglich, stann dabei darauf, wie ich ihr das Schreibzeug wegnehmen sollte, und sogleich schrieb sie: „Sie haben über mich eine Furcht, die ungegründet ist.“ Bei meiner Erklärung Hierüber, daß diese Besorgniß aus dem lebhaftesten Wunsch, sie gänzlich geheilt zu sehen, entspringe, schrieb sie: „Das

gütze Leben eines guten Menschen ist reine Poesie, nur Schwärmerei kann gefährlich werden. Das Unglück macht nicht Schwärmerei, der Uebermuth erzeugt sie nur.“
 Meine Besorgnisse hatten sich zwar danach gelegt, aber doch nicht gänzlich, und nun schrieb sie: „Sehn Sie über mich ganz ruhig.“ Orthographie und Abbreviatur war überbesserlich, so wie sie auch im Leben correct schreibt. Bei ihrem Erwachen wunderte sie sich, daß ich ihr die Augen verbunden, und konnte kaum glauben, daß sie mich selbst verlangt habe, bat mich jedoch, dies beständig zu thun, weil sie merkte, daß sie heute keine schmerzende Augen wie sonst habe.

Am 4ten May. In dem heutigen magnetischen Schlaf, der erst nach 10 Minuten der Manipulation eintrat, wurden der Kranken wieder die Augen verbunden, und bald darauf verlangte sie von selbst das Schreibzeug. Patientin schrieb heute, ohne dazu aufgefordert zu werden: „Der Gesichtschmerz fängt wieder an.“ Nach 3 Minuten langem Decliniren desselben war er verschwunden, und nun schrieb sie wieder freiwillig: „Bald werde ich gar nichts mehr sehen.“ Auf meine Frage: Wie dieß zu verstehen sey? antwortete sie: „Weil meine Gesundheit bald völlig wieder hergestellt ist.“ Woher wissen Sie dieses? „Ich fühle es.“ Werden Sie alsdann, wenn das Magnetisiren nicht mehr wirken wird, gänzlich genesen seyn? „Ja, bis auf einige kleine Zufälle.“ Was werden dieß für Zufälle seyn? „Zahnschmerz und manchmal Mattigkeit.“ Wissen Sie mir dagegen wohl ein Mittel zu sagen? „Gebuld!“ — Nach einer Weile

schrieb sie: „Das Blei in der Bleifeder macht mir Zittern der Hände.“ Soll ich Ihnen Feder und Dinte geben? „Morgen!“ und nun verlangte sie die Wegnahme des Schmelbezeuges. Die übrige Zeit des Schlafs wurde ruhig verbracht und beim Erwachen wußte sie nichts von dieser Veränderung. Das Erwachen geschah um halb 6 Uhr.

Am 2ten May. Heute war für mich ein belohnender und zugleich merkwürdiger Tag. Patientin war schon vor dem magnetischen Schlaf von jedem Schmerz befreit, hatte zu Mittag bei einer Freundin unter Frohsinn gegessen und kam mit rothen Backen, weil das Speisezimmer sehr warm gewesen war, ins Zimmer. Der Schlaf erfolgte nach 8 Minuten des Manipulirens und war, einisge Zufungen, die das starke Fixiren einiger anwesenden Fremden verursachen mochte, abgerechnet, sehr ruhig, und sie erwachte halb 6 Uhr heiterer und gestärkter, als sie eingeschlafen war. Nachdem sie eine halbe Stunde lang in festem Schlaf gewesen war, verlangte sie das Schreibzeug. Ich fragte: Woran werde ich erkennen, daß Sie geheilt seyn werden, und ich zu magnetisiren aufhören muß? „Ich werde nicht mehr einschlafen.“ Wie ist Ihr Befinden heute? „Sehr gut.“ Wie werden sie sich am 13ten May (der letzte Tag nach ihrer Angabe, wo sie noch magnetisirt werden wird) befinden? „Ich werde traurig seyn, weil ich eine schöne Empfindung weniger haben werde.“ Da bei verlangte sie zweimal eine andere Feder und schrieb dies jedesmal auf. Ich bat sie, mir das Bild ihres magnetischen Schlafes zu entwerfen. Sie schrieb: „Stille! Ruhe! doch nicht jene, die der Dede gleicht

sondern dieser, die aus Fülle schweigt;“ und gleich darauf: „Nun werden meine Augen dunkel.“ Mit dem Schlage 5 Uhr schrieb sie, gleich nachdem sie die vorstehenden Worte geschrieben hatte, an mich folgende Dank- und Abschiedsworte: „Mein letztes Wort ist warmer Dank für diesen Trank aus Leibe!“ — legte darauf das Schreibzeug bei Seite und gab zu verstehen, daß ich es wegnehmen möge, und war bis zum Erwachen sehr ruhig, ohne daß die geringsten Zuckungen erfolgten. Beim Erwachen kostete es mir Mühe, ihr die Augen zu öffnen. Noch muß ich bemerken, daß ich mich gänzlich ihrer eigenen Worte, die sie niederschreibt, bediene.

Am 6ten May. Heute wurde Herr Doctor Döbel aus Mitau, dem ich von dieser schinnambalen Dame Nachricht gegeben hatte, von Herrn Hofrath Huhn bei der Kranken eingeführt, noch ehe Patientin in Schlaf gerathen war. Sie gerieth schon in der 7ten Minute in Schlaf, der sich erst 5 Minuten nach halb 6 Uhr endigte, und woraus sie munter und gestärkt erwachte. Einen geringen Gesichtschmerz abgerechnet, befand sich die Kranke sehr wohl, und auch die ganze Krise hindurch wurde kein unruhiges Umherwerfen und wenige Zuckungen bemerkt, vorzüglich als der Gesichtschmerz erst verschwunden war, aber heute verlangte sie noch dringender, als je, daß ihre Augen verbunden werden möchten, weil sie sehr schmerzten, und wurde erst alsdann ruhig, nachdem dieß geschehen war. Eine Viertelstunde nach Endigung der Manipulation bat ich Patientin, sie möge mir zu gefallen, noch versuchen, etwas zu schreiben.

Sie bejahte dieß kopfnickend und lächelnd. Ich fragte: wie sie das von gestern verstehe, daß ihre Augen dunkel geworden wären? Sie antwortete: „Ich sehe dunkel, nicht mehr deutlich mit den innern Augen.“ Als Patientin über das lustige Quarren ihres jüngsten Kindes Unruhe bekam, schrieb sie freiwillig: „Antonie freischiefst etwas, doch nicht aus Traurigkeit.“ Als ich ihr ihren Sohn vorführte war sie wie gewöhnlich erfreut, darüber und schrieb sogleich: „Mein Emil.“ Ihr Mann setzte sich neben sie auf das Sopha, und als ich sie fragte, wer neben ihr sitze? schrieb sie sogleich den Namen ihres Mannes auf. Auf meine Bitte, mir etwas über ihre Empfindungen zu schreiben, schrieb sie: „Es thut mir weh, daß mir bald eine Blume aus dem Dornenkranz schwinden wird.“ Bei meiner Frage: Wie dies zu verstehen sey? schrieb sie: „Mein Mann, meine Kinder und dieser Schlaf, dieß sind die Blumen in meinem Dornenkranz.“ Bei meiner Frage: Wie viel Tage, sie noch werde magnetisirt werden? schrieb sie: „7 Tage.“ Ob sie am 14. May noch durch das Magnetisiren werde in Schlaf versetzt werden? „Nein.“ Ich freute mich lebhaft über ihren heutigen herrlichen Schlaf, und bald darauf fragte ich sie: Ob sie wohl wisse, was ich so eben gedacht habe? „Es macht Ihnen Freude, daß mir heute so wohl ist“ und bald darauf dankte ich ihr lebhaft, daß sie heute noch schreibe. Sie schrieb: „Sie danken mir, daß ich noch schreibe,“ und nun: „Noch heute ein Paar Worte: Wir weinen viel im Leben, auch meiner Thränen waren viele, doch steigen Engel oft herab und trocknen

solche Thränen ab.“ Jetzt wurden ihre Schriftzüge immer undeutlicher. Man sah, wie sie die Festigkeit und Sicherheit der Hand, die Feder zu führen, verlor, und wie wenig das Gesicht die Feder leitete und nun schrieb sie „Nun ist d, es bald ganz dunkel. — „Das D war durchstrichen, und mit sichtbarer Anstrengung schrieb sie mit unleserlichen Buchstaben: „Was ich zu schreiben noch vermag, ist nur — ein Da, dankend Lebewohl!“ Patientin hatte wahrscheinlich das Substantivum Dank schreiben wollen, als sie sich besann, daß: dankend Lebewohl besser gesagt sey, und deshalb strich sie das Da durch und schrieb letztere Worte dafür. Nun schrieb sie heute auch nicht weiter und ich entfernte alles Schreibzeug von ihr. Herr Hofrath H u h n nahm ihren Emil auf, um ihn der Patientin auf den Schoos zu setzen, berührte sie aber zuerst, worüber sie Zuckungen bekam. Er ließ davon ab. Jetzt nahm ich ihn und setzte ihn der Schlafenden auf den Schoos, worüber sie sehr erfreut war und ihn mit beiden Armen zärtlich umfaßte. Beim Erwachen wußte sie hiervon nichts. Als ich den Kleinen herunter hob, blieben ihre Hände in der Richtung, womit sie ihn umfaßt hatte.

Am 7ten May. Heute machte Herr Hofrath H u h n mit Herrn Doctor D e k e l eine lebendigere Uebersetzung von der Wahrhaftigkeit früher erzählter Erscheinungen zu geben, statt meiner, nachstehende Versuche an der Schlafenden. Nachdem ich Patientin gebeten hatte, wo möglt ich heute noch etwas zu schreiben, wozu sie auch willig war, und nachdem Herr Hofrath H u h n mit der Schlaf

fenden in Rapport gesetzt war, nahm er etwas Pfeffer in den Mund; sogleich verrieth Patientin den Ritgeschmack desselben durch das Unangenehme beim Berzichen des Mundes und der Bewegung der Zunge und schrieb auf die Frage: was sie schmecke: „Bitter, Pfeffer.“ Um sich den Mund zu reknigen, nahm Herr Hofrath H u h n Wasser in den Mund, und auch dieses schmeckte sie sogleich mit und schrieb: „Wasser,“ als sie gefragt wurde, was sie schmecke? Herr Doctor D a e l goß Herrn Hofrath H u h n etwas Rum in den Mund. Sogleich schrieb Patientin: „das lieb ich nicht, es ist Rum.“ Nun schrieb sie: „Sehr dunkel.“ Bei der Frage: Wie lange sie noch schlafen werde? schrieb sie: „Zehn Minuten weniger als gewöhnlich,“ und sie erwachte genau 10 Minuten vor halb 6 Uhr. Gleich nachdem sie letzteres geschrieben hatte, schrieb sie: „Nun kann ich nicht mehr sehen.“ Nach dem Erwachen befand sich Patientin sehr wohl, und nie weiß sie, was und ob sie was im Schlaf gesprochen oder geschrieben hat.

Am 8ten May. Heute waren mehr Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, den Extremitäten und durch den Unterleib als gestern; auch größere Wärme des Körpers, nicht Röthe im Gesicht und verstärkter Pulsschlag. Ich bat Patientin, mir zu Gefallen etwas zu schreiben. Sie schrieb: „Ihnen zu gefallen bloß.“ Folgender Vorfall gab mir heute abermals den Beweis, daß die Kranke, vermöge des natürlichen Rapports mit ihren Kindern, nicht nur im magnetischen Schlaf weiß, was ihren Kindern widerfähret, sondern daß sie sogar, wenn dieses

wichtig ist, Rück Erinnerung davon im nächstern wachen Zustande behält. Der kleine Emil weinte heftig im 3ten Zimmer, entfernt von der Schlafenden, und dieß verursachte ihr heftige Krämpfe und Convulsionen. Ich fragte sie, nachdem sie besänftigt war, um die Ursache. Sie schrieb: „Emil weinte, diesmal war die Wamsell schuld.“ Ich erkundigte mich und hörte, daß die Wamsell dem Kleinen, als er einen Kirschkern aufgebissen, ans Kinn gestoßen, wovon er Zahnschmerzen bekommen habe. Beim nächstern Erwachen erzählte Patientin den ganzen Vorgang, so wie ich ihn niedergeschrieben habe. Als Patientin, noch während des Schlafs, von etlichen Aufwachen stark fixirt wurde, bekam sie ihre gewöhnliche Unruhe und bey der Frage: weshalb sie so unruhig sey? schrieb sie: „Man sieht mich an.“ Bei der nachherigen Frage: Ob ihr dieß unangenehm sey, und ob ich es abstellen sollte? schrieb sie: „Es schadet nicht.“ Ich versuchte, das Schreien bezeug wegzunehmen, sie ließ es aber nicht zu und mir schrieb sie: „Ich möchte gern gefällig seyn, doch wird mein Auge dunkel. Ein Lichtstrahl wird noch kommen, doch heute nicht.“ Bei meiner Frage: wann dieser Zeitpunkt seyn werde, schrieb sie mit großer Anstrengung unsicherer Hand und unleserlicher Schrift: „Nur vor (das) den (E).n.“ Es war sichtbar, daß Patientin nicht den rechten Artikel finden konnte, worüber sie sich zu schämen schien, denn bei dem Durchstreichen des E sank ihre rechte Hand herab, das Gesicht wurde auf die rechte Seite gebogen und die Wangen überzog ein höheres Roth. Bald nachdem ließ ich Wasser machen und ich setzte die

Schlafende mit dem Spielenden in Verbindung. So gleich zeigte sich ein freudiger Ausdruck auf ihrem Gesicht, wobei sie den Kopf wieder gerade legte. Bei meiner Anfrage: ob ihr die Musik angenehm sey? schrieb sie: „Das ist mir liebe bekannte Musik aus schönen Zeiten, wo ich noch gesund war,“ und es war die Musik eines Tanzes, den Patientin in früherer Zeit gern und schön getanzt hatte.

Am 9ten May. Patientin war heute wieder willig, etwas schreiben zu wollen und sie schrieb: „Was soll ich schreiben?“ Herr Doctor Oel hatte mehrere Sachen zu sich gesteckt. Er steckte, ohne daß ich wußte, was es sey, etwas Rhabarber mir in den Mund. Patientin machte zwar unangenehme Bewegungen mit den Lippen der Zunge, jedoch konnte sie den Namen der Arznei nicht angeben, weil Rhabarber ihr ganz fremd ist. Nach Reinigung des Mundes steckte er mir eine Gewürznelke in den Mund, sogleich verrieth Patientin den Mitgeschmack, und bei der Anfrage: was es sey, schrieb sie: „Es schmeckt nach Gewürz, es ist eine Nelke.“ Nun schrieb sie: „Soll ich schreiben, was ich denke? denn heut noch wird es gänzlich Nacht.“ Ich bat darum, und nun schrieb sie: „Du süße Ruh! schweb auch im letzten Schlummer um mich herum, und zeige mir nach langem Lebenskummer, — Etsium!“ — Hier muß folgendes Ereigniß eingeschaltet werden, welches beweisen soll, daß man keine nervöse Schwache, und an schmerzhaften Uebeln dabei leidende Kranke in die Nähe der Somnambülen bringen darf, wenn man das Krankheitsgefühl dieser jenen nicht mittelst

ten will. Eine anwesende nervenschwache Dame, die an einem heftigen hysterischen Kopfschmerz litt, war zu meiner Kranken zum Besuch gekommen. Ich wurde ersucht, diesen zu vertreiben. In einer Zeit von 3 Minuten war er fast ganz vertrieben, nur blieb noch etwas Schmerz in der Stirngegend nach, wovon die Dame glaubte, er werde sich nun von selbst gänzlich verlieren. Sie näherte sich meiner Somnambule, berührte sie und fragte sie mehreres, welches diese auch jedes Mal durch ein bejahendes oder verneinendes Kopfnicken beantwortete; aber sogleich spärrte die Somnambule in der nämlichen Gegend des Kopfes einen Kopfschmerz, in welcher die nervenschwache Dame ihn empfand. Der Schmerz hielt auch noch mehrere Stunden nach dem Erwachen an. Jene nervenschwache Dame wurde nun noch einmal und zwar so lange magnetisirt, bis auch das letzte Restchen Kopfschmerz verschwunden war. Nachdem wurde, mit auf einander gehaltenen Händen auf Wirbel und Präcordialgegend, 6mal stark gegen Stirn und Nase gehaucht, und der Schmerz war gänzlich verschwunden. Das Hauchen gegen Stirn und Nase wirkte vorzüglich erquickend und erhelkernd und die Dame gab dieß jedesmal durch ein lautes und freundliches Ach! wie ist dieß so schön, ach, wie erquickend, zu erkennen. Auch versicherte die Dame: sie fühle deutlich, wie ich ihr den Schmerz vom Kopf herab über das Schultergelenk bis zu den Fingerspitzen herabziehe, und wie er sich aus den Fingerenden verliere, bekam dabei ein Sähen, Necken und convulsivisches Schütteln des ganzen Körpers.

Am 10ten May. Die heutige Sitzung fing von 4 Uhr an, und endigte 10 Minuten vor halb 6 Uhr. Es wurde 15 Minuten manipulirt. Alle Eindrücke, die die Kranke sowohl durch mich empfindet, als die ihr auch fremde Reize, z. B. Metallreize verursachen, werden schneller und deutlicher empfunden, so wie ihr diese weit heftigere Zufälle erregen. Nur ein Paar Fälle hiervon. Sobald ich einen Goldlact roch, roch ihn sogleich Patientin mit, wenn ich sie angefaßt hielt, und nannte schnell den Namen. Der Mann näherte ihr einen Imperial, und noch in einer Entfernung von einer halben Elle bekam sie Zittern in den Armen und schrieb sogleich: „Keine Metalle, lieber Mann!“ Wenn ich die rechte Hand mit meiner linken faßte, und meinen rechten Daumen ihrem linken näherte, so bekam sie schon in einer Entfernung von einer halben Elle heftiges Zittern, und der Arm zog sich mit Schnelligkeit krampfhaft zurück. Hielt ich meine beiden an einander gehaltenen Daumen mit zusammengeballten Händen auf ihre Präcordialgegend, so wurde sie, wie diese auch noch in einer Entfernung von 6 Zoll von ihr waren, heftig davon ergriffen und sie bat mich, davon schnell abzustehen, weil dieß wie ein Dolchstoß in diese Gegend sey. Beim Genuß einer Apfelsine gab sie sogleich deutlich den Nitgeschmack zu erkennen und bewegte Lippen und Mund, als verzehre sie sie. Es ward ihr ihr Sohn heute wieder auf den Schooß gesetzt, sie wußte folglich, daß er zu Hause war. Nachdem wurde er ins Freie geschickt, weil es ein sehr heißer Tag war. Nach einer Weile wurde sie sehr unruhig und ver-

langte zu schreiben, welches ihr heute viel Mühe machte. Sie schrieb: „Emil.“ Ich fragte, ob er zu Hause sey? Sie schrieb: „Nein, er geht spazieren, nur ist er zu warm gekleidet, und das macht ihn heiß.“ Bei meiner Frage: Soll man nach ihm schicken, und ihn holen lassen? schrieb sie: „Nicht soll man schicken, nun muß es so bleiben,“ und bald nachdem kam der Kleine auch ganz erfrischt nach Hause, und hatte auch noch seinen Tuchmantel an, den er heute sehr gut hätte entbehren können. Ihr Erwachen ist jedesmal sehr schön, und Patientin fühlt sich gestärkt und erquickt, dabei wird ihre Gesundheit immer mehr und mehr befestiget.

Am 11ten May. Heute war ein sehr merkwürdiger Tag, der deutlich bewies, wie schnell sie meine lebhaften Gedanken errathen könne. Patientin schlief in der 6. Minute der Manipulation ruhig ein, und schien ohne die geringsten Zuckungen zu seyn, und nur eine leichte schmerzhaftige Empfindung an der Wacke, worüber sie sich im Schlaf durch Zeichen beschwerte, war anwesend, doch wurde diese schnell durchs Decliniren beseitiget.

Patientin hatte ungefähr eine gute Viertelstunde nach Endigung der Manipulation geschlafen, als ich mich erinnerte, daß sie vor einigen Tagen geschrieben hatte: „Ein Lichtstrahl wird noch kommen ic.“ Jetzt erinnerte ich sie daran, und fragte: wird dieser Zeitpunkt vielleicht morgen kommen? Kaum hatte ich diese Frage geendigt, als sie mit ernster Miene ihre rechte Hand langsam erhob, und mir mit dem Zeigefinger drohte, als wollte sie sa-

gen, unterstehe dir dies nicht. Ich gestohle, daß ich hiers
 von sehr ergriffen wurde, und mich ein nicht angenehmer
 Schauer durchfuhr. In dieser angstvollen Stimmung
 springe ich auf, stoße den Stuhl heftig bei Seite, und
 gehe besorgt ans Fenster, wo ich denn zu einem Anwesens-
 den sage: Nein, und mag mich jetzt bitten, wer da will,
 ich lege ihr keine einzige Frage mehr vor: sie hat mir ge-
 droht. Nun sehe ich aber, daß sie eine Bewegung mit
 der Hand macht, als verlange sie etwas. Ich nähere
 mich ihr, und sie legt die Hand offen auf ihren Schooß,
 als solle ich etwas hineinlegen. Ich fragte sie Mehreres,
 was sie etwa wünschen könnte, sie verneint aber jedes
 und legt ihre andere Hand in die geöffnete, als wenn
 jemand dem andern die Hand gibt. Nun lege ich meine
 Hand in die ihrige und sie drückt sie auch sogleich mit eis-
 nem Lächeln, als wollte sie sagen: „Sei nicht so bange!“
 Ich stehe freudig auf und erzähle den Anwesenden den
 mutmaßlichen Zusammenhang dieser Scene, und daß ich
 glaube, sie habe meine Angst gesehen, und mich bes-
 schwichtigen wollen; als ich wieder sie eine der vorigen
 ähnliche Bewegung der Hand machen sehe; nun lege ich
 meine Hand in die ihrige, die sie wieder drückt, dabel
 lächelt, und dreimal mit dem Kopf bejahend nickt, als
 wolle sie sagen: „ich habe dich früher errathen, und du
 hast mich verstanden.“ Nun ließ sie die Hände zurück-
 sinken und war ruhig. Möglich verfiel sie über das Ge-
 heul eines Hundes auf der Straße in die heftigsten Con-
 vulsionen, die lange anhielten, und die ich nur mit
 Mühe beseitigen konnte. Sonderbar! daß sie dies und

Jede Unruhe ihrer Kinder jedesmal vernimmt, dagegen aber kein einziges anderes Geräusch und wenn es noch so heftig ist, selbst das Geschrei in ihre Ohren nicht hört; aber auch hiervon bleibt keine Rückerinnerung im nachherigen wachen Zustande. Auch von der Scene mit mir warfte sie nichts:

Am 12ten May. Der gestrigen Warnung eingedenk, legte ich ihr heute keine Frage vor, und machte keinen einzigen andern Versuch, sondern ließ Patientin ruhig und ungestört schlafen.

Am 13ten May. Der heutige Tag soll der letzte seyn, an welchem der Magnetismus auf sie einwirkt und, wie sie zum öftern versichert hat, der letzte der magnetischen Behandlung, und sich durch vorzügliche Traurigkeit auszeichnen. Bei meinem Besuch klagte Patientin über eine besondere schwermüthige Stimmung und daß sie heute viel habe weinen müssen, ohne zu wissen warum, da ihr doch nichts Unangenehmes begegnet sey. Um sie zu beruhigen, gab ich vor, daß vielleicht der morgende Eintritt ihrer Regeln die Ursache hiervon seyn möchte; ich dachte aber gleich an ihre Vorentsage und betrachtete dieses Vorgefühl als den Vorboten ihrer Traurigkeit im magnetischen Schlaf. Patientin kam auch heute erst nach 15 Minuten der Manipulation in Schlaf, und konnte bis zu ihm jenes beängstigende Gefühl nicht verlieren. Kaum hatte sie 5 bis 6 Minuten ruhig geschlafen, als sie auf einmal zu sprechen anfang: „Ich bin heute sehr traurig, möchte gerne reden, kann aber vor Wehmuth nicht,“ und nun zu schreiben verlangte. Sie schrieb:

gen, untersehe die dies nicht. Ich gestohle, daß ich hiers von sehr ergriffen wurde, und mich ein nicht angenehmer Schauer durchfuhr. In dieser angstvollen Stimmung springe ich auf, stoße den Stuhl heftig bei Seite, und gehe besorgt ans Fenster, wo ich denn zu einem Anwesenden sage: Nein, und mag mich jetzt bitten, wer da will, ich lege ihr keine einzige Frage mehr vor: sie hat mir: geh droht. Nun sehe ich aber, daß sie eine Bewegung mit der Hand macht, als verlange sie etwas. Ich näherte mich ihr, und sie legt die Hand offen auf ihren Schooß, als solle ich etwas hineinlegen. Ich fragte sie Mehreres, was sie etwa wünschen könnte, sie verneint aber jedes und legt ihre andere Hand in die geöffnete, als wenn jemand dem andern die Hand gibt. Nun lege ich meine Hand in die ihrige und sie drückt sie auch sogleich mit einem Lächeln, als wollte sie sagen: „Seh nicht so bange.“ Ich stehe freudig auf und erzähle den Anwesenden den muthmaßlichen Zusammenhang dieser Scene, und daß ich glaube, sie habe meine Angst gesehen, und mich beschwichtigen wollen; als ich wieder sie eine der vorigen ähnliche Bewegung der Hand machen sehe; nun lege ich meine Hand in die ihrige, die sie wieder drückt, dabei lächelt, und dreimal mit dem Kopf bejahend nickt, als wolle sie sagen: „ich habe dich früher errathen, und du hast mich verstanden.“ Nun ließ sie die Hände zurücksinken und war ruhig. Möglich verfiel sie über das Geheul eines Hundes auf der Straße in die heftigsten Convulsionen, die lange anhielten, und die ich nur mit Mühe beseitigen konnte. Sonderbar! daß sie dies und

Jede Unruhe ihrer Kinder jedesmal vernimmt, dagegen aber kein einziges anderes Geräusch und wenn es noch so heftig ist, selbst das Geschrei in ihre Ohren nicht hört; aber auch hiervon bleibt keine Rück Erinnerung im nachherigen wachen Zustande. Auch von der Scene mit mir wußte sie nichts.

Am 12ten May. Der gestrigen Warnung eingedenk, legte ich ihr heute keine Frage vor, und machte keinen einzigen andern Versuch, sondern ließ Patientin ruhig und ungestört schlafen.

Am 13ten May. Der heutige Tag soll der letzte seyn, an welchem der Magnetismus auf sie einwirkt und, wie sie zum öftern versichert hat, der letzte der magnetischen Behandlung, und sich durch vorzügliche Traurigkeit auszeichnen. Bei meinem Besuch klagte Patientin über eine besondere schwermüthige Stimmung und daß sie heute viel habe weinen müssen, ohne zu wissen warum, da ihr doch nichts Unangenehmes begegnet sey. Um sie zu beruhigen, gab ich vor, daß vielleicht der morgende Eintritt ihrer Regeln die Ursache hiervon seyn möchte; ich dachte aber gleich an ihre Voransage und betrachtete dieses Vorgefühl als den Vorboten ihrer Traurigkeit im magnetischen Schlaf. Patientin kam auch heute erst nach 15 Minuten der Manipulation in Schlaf, und konnte bis zu ihm keines beängstigende Gefühl nicht verlieren; kaum hatte sie 5 bis 6 Minuten ruhig geschlafen, als sie auf einmal zu sprechen anfang: „Ich bin heute sehr traurig, möchte gerne reden, kann aber vor Wehmuth nicht,“ und nun zu schreiben verlangte. Sie schrieb:

„Dies ist der letzte Sonnenblick: Ich will schreiben, denn die Kühlung hindert meine Sprache,“ und mir flossen häufige Thränen über Ihre Wangen. Als sie des Weinens wegen eine Pause machte, und auf meine Frage zu warten schien, bat ich sie, sie mir zu sagen, was sie empfinde, niederschreiben, und fügte dieser Bitteschrift die Frage bei: Ob ihr wohl sey? Sie schrieb: „Friede strahlet mir die innre Klarheit, Ruhe bringt mir dieses Himmelslicht: denn dem Heiligthum der Ruh und Wahrheit nahen sich des Schicksals Stürme nicht.“ Ich dachte mir lebhaft, um ihr meine freundigen Gefühle über ihre zunehmende Besserung zu verstehen zu geben, folgend den Wunsch: Die dauerhafteste Gesundheit sey der Lohn für die vielen Leiden, die Sie bisher erlitten, und fragte sie darauf: Ob sie wohl meine jetzigen Gedanken mißhe? eilte ins Nebenzimmer und schrieb meine Frage nieder, ohne sie jemanden zu zeigen. Bei meiner Rückkunft hatte sie geschrieben: „Die Frage nicht, die Antwort schrieb ich hin: Es genüge Ihnen für den reinen Willen dieser Dank,“ und gleich darauf: „Heil den Stunden, wenn sie so verfließen, daß durch uns nicht eine Seele litt, daß durch uns nie Thränen flossen, keine Handlung wider Pflichten tritt.“ — Heilig ist Erinnerung guter Thaten, der Gedanke groß — ein Mensch zu seyn, und für eine bessere Welt die Sanken schon in dieser sorgsam anzusehen,“ und nun wurde sie immer beruhigter. Dabei war heute das Vermögen Bekannte durch mich zu erkennen, sehr deutlich. Ihren Mann erkannte sie sogar, abgesehen von weber, sie, noch mich, bei

rührte, und mußte, daß er neben ihrem Stuhl auf dem Sopha saß. Der Mann näherte ihr wieder ein Goldstück bis auf eine halbe Elle, und sogleich schrieb sie: „Lieber Mann, keine Metalle!“ und schrieb dabei: „Er that es nicht in böser Absicht!“ wobei sie ihm die Hand reichte und sie drückte. Nun schrieb sie: „Es ist meinetwillen Jemand beleidigt, doch aus der reinsten Absicht.“ Die Sache verhielt sich richtig, weil sich jemand über den Magnetismus und über mich absurd geäußert hatte, wovon sie im Wachen Kenntniß bekommen hatte. Ich fragte sie: Habe ich ihn beleidigt? „Nein, doch haben Umstände es so gefügt. Nicht böse ist mein Herz, doch thut mir weh dieß Mißverständnis. Nun ist es aus!“ faßte mich dabei an der Hand, und nickte mir dreimal dankend und lächelnd mit dem Kopfe zu. Ihre Hände sanken zurück, und sie blieb noch eine Weile ruhig schlafen und war ganz beruhigt. Ihr Erwachen geschah dreiviertel auf 6 Uhr, wo ihre frühere schwermüthige Stimmung gänzlich verschwunden war, sie hatte auch keine Rück Erinnerung von allem dem, was sie im Schlaf geredet, geschrieben oder gethan, wunderte sich auch, als sie beim Erwachen Thränen in den Augen fand, wußte und erfuhr auch nicht, daß sie geweint hatte.

Am 14ten 15ten und 16ten versuchte ich noch jedesmal eine halbe Stunde zu magnetisiren. Sie schlief auch noch ein, aber gewiß mehr aus Gewöhnung an die Stunde, als aus magnetischer Einwirkung. Denn der Schlaf währte nur 5 bis 10 Minuten, sie wurde durch jedes Geräusch leicht geweckt, öffnete von selbst die

Augen, welches vorher nie gesehen war, und hatte jedes sonstige unangenehme Gefühl für Metalle verloren. Eine gewisse Reizbarkeit ist zwar noch nachgeblieben, auch greift sie jedes Uebelbefinden ihrer Kinder noch sehr an, und ein nächtlicher Zahnschmerz ihres Emils, der ihm und ihr eine schlaflose Nacht gemacht hat, hat sie etwas angegriffen, sonst befindet sie sich in jedem Betracht gesund und wohl.

2.

Neußerst merkwürdige durch Actenstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geisterseherin. Herausgegeben von Dr. C. E. Weidemann, Königl. Sächs. Physikus und Accoucheur. Glauchau bei A. Würzburg. Leipzig, in Commission bei L. Herbig. 1823. 47. S. 8. (4 gr.)

Der Gegenstand dieser kleinen Schrift ist die Tochter eines Tagelöhners zu Hermsdorf im Fürstlich-Schwarzb. Amte Waldenburg, Namens Christiana Carolina Wähler, 20 Jahr alt. Im Frühjahr 1822, nachdem Kummer und andere nachtheilige Einwirkung vorausgegangen, und die Meneses seit einigen Monaten zurückgeblieben waren, so daß die Kranke sich für im 5ten Monate schwanger hielt, erschien ihr nahe bei der Wohnung ihrer Eltern um 10 Uhr Abends die Gestalt eines kleinen Männchens in grauer Kleidung, welches sie fragte, wie oft sie genieset habe, und ihr sagte, wie oft sie noch

niesen müsse, ungesund zu werden, worauf sie am folgenden Tage sich krank fühlte, und ihr Alles wehethat, 8 Tage später, ebenfalls Abends 10 Uhr, erschien die Gestalt in ihrer Kammer, wiederholt das Frühere, und sagt ihr eine nach 6 Wochen ausbrechende Krankheit voraus, besietet ihr aber davon vor dem 5ten Tage zu reden. Das häufige Niesen und die vorausbestimmte Krankheit, während welcher der Leib der Kranken immer stärker wurde, traten ein, es folgte am 17. Juni desselben Jahres eine neue Erscheinung des Männchens, welches ihr in mythischen Ausdrücken das Ende ihrer Schwangerschaft und den Eintritt der Menses nach 5 Tagen unter 900maligem Niesen verkündet. Auch dieses trifft ein, und unter dem heftigsten Niesen, welches die Umstehenden zählen, und der Voraussage gleich finden, und während welchem die Kranke bewusstlos und braun und blau am Gesichte wird, erfolgt eine Uterinblutung und Abgang einiger Stücke Fleisch wie dürre Hagebutten, worauf der Leib zusammenfällt, auch die früher in den Brüsten vorhandene Milch sich verliert. Späterhin entsteht von Neuem mehrmaliger Abgang von fleischartigen polypösen Substanzen aus den Genitalien, und es bilden sich wiederholte heftige Paroxysmen des Niesens, welches im stärksten Anfalle 1800 Male nach Aussage von 7 Zeugen hintereinander erfolgt, worauf allmählig die Gesundheit zurückkehrt, zugleich aber die früher wenig ausgebildeten Geisteskräfte der Kranken sich vollkommener entwickeln.

Die angegebenen Erscheinungen, in sofern sie von Andern constatirt werden können, sind von einer Menge Zeu-

gen bestätigt, so daß an der Wahrheit derselben nicht zu zweifeln ist. Der Verf. dieser kleinen Schrift deutet S. 36. die Erscheinung des grauen Männchens sehr richtig als „Visionen einer krankhaft erhöhten Phantasie mit Leiden des Verstandes, so daß die Kräfte gehindert wurde, das nicht Reale der phantastischen Erscheinungen als solches zu würdigen.“ Unsere Leser finden die bestimmteste Parallele dieses Falles in der Geschichte unseres somnambulen Arzt (Archiv 3. 5. 6. Band), und die ausführliche physiologisch-psychologische Erklärung daselbst, und in unserm System des Tekurismus 2. B. S. 258. 305., worauf wir hier verweisen müssen; so daß die ganze Erscheinung hierdurch alles Wunderbare verliert, und in den Kreis der physiologischen und psychologischen Gesetze des Nachlebens zurücktritt, aber einen schönen Beweis für die Wahrheit derselben abgibt.

Dieser.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c.

über den

thierischen Magnetismus.

I. Zur Geschichte des thierischen Magnetismus. Drei Briefe Mesmers an Oken und Keil.

Zur Erläuterung dieser Briefe Mesmers diene
Folgendes.

Auf einer Reise nach der Schweiz im Jahr 1809 erfuhr der Hofrath Oken, daß Mesmer, von dem seit langem nichts verlautet war, sich in Frauenfeld aufhalte; Oken machte dahin einen Absteher, und verweilte, freundlich empfangen, anderthalb Tage bei ihm. Er fand in ihm einen lebendigen, geistreichen, 75 Jahre alten Mann, dessen consequentes System und Klarheit der Ansichten Erstaunen erregte, der aber, völlig unbekannt mit der deutschen Literatur, sich über die Undankbarkeit des

Jahrhunderts beklagte, welche ihn auch vermocht habe, sich ganz zurückzuziehen. Auf die Versicherung des Gesgentheils äußerte er sich nicht abgeneigt, wenn sich ein gelehrter Arzt an ihn selbst wenden würde, demselben seine ganze Verfahrungsweise mitzutheilen, um sie in einem Hospital im Großen anzuwenden und prüfen zu lassen. — Das Ergebnis dieser Reise machte Oken im Intelligenzblatte der Jenaer Literaturzeitung, 1810, N. 6. bekannt, und schloß seine Nachricht mit den Worten: „Wenn der Mann, welcher eben so viel und mehr als Galvani geleistet hat (denn diesem spielte nur der Zufall seine Entdeckung in die Hände, und dennoch erhielt sie seinen Namen) ohne Zweifel, weil er kein Deutscher ist, unbenuzt stirbt: so geht mit ihm ein unschätzbares Gut für die Menschheit verloren. — Würdte doch irgend ein Arzt, der ein großes Hospital zu leiten hat, sich mit Mesmeren verbinden, um so diesen Mann wieder der leidenden Menschheit, und wäre es auch nur der Wissenschaft, zu gewinnen! Darauf aufmerksam zu machen, halte ich für heilige Pflicht.“

Zu Ende des Jahres 1811 brachte Oken bei einem Besuche in Berlin die Sache bei Keil zur Sprache, und dieser, für jede Idee empfänglich und ergriffen von dem Werthe dieser Angelegenheit, bezeugte sich nicht abgeneigt, sich derselben anzunehmen, und in einem Hospitale zu Berlin den thierischen Magnetismus zu erproben. Selbst in die Schweiz zu reisen, wozu Keil großen Erieb fühlte, verhinderten ihn seine vielseitigen Geschäfte; er suchte daher die Sache dahin zu leiten, daß von der Regierung

Mesmeren erlaubt würde, selbst nach Berlin zu kommen, dort in einem Hospitale seine Anwendungsweise des thierischen Magnetismus zu zeigen, und die Realität und den Werth der Entdeckung am Krankenbette zu erproben. Auf diese erste Anfrage erfolgte von der Regierung günstige Antwort, und in diese Zeit fallen nachfolgende Briefe.

Diese zeugen von dem Enthusiasmus, der den Entdecker des th. M. noch in seinem 78 jährigen Alter belebte, und der ihn auch zu dem festen Glauben verleitetete, alle möglichen Krankheiten durch die neue Hellmethode nicht allein kuriren, sondern auch präserviren zu können. Allein an diesem das Wahre übertreibenden Enthusiasmus scheiterte auch das ganze Unternehmen Oken's und Keil's: die wichtige Entdeckung im Großen und unter öffentlicher Autorität zu bewähren, wie aus einem vor uns liegenden Briefe des Berliner Ministeriums an Keil d. d. 12. März 1812 hervorgeht. Die Unterhandlung mit Mesmer wurde abgebrochen, und blieb liegen, bis ein Jahr später Wolfart in die Schweiz zu Mesmeren reisete, und von dort dessen in dieser Ausführlichkeit in Deutschland noch nicht bekanntes System mit zurück brachte.

Kieser.

I.

Monsieur Oken
Docteur-Professeur
à Jena.

Frauenfeld in der Schweiz,
den 22. December 1811.

Verehrungswerthester Herr Professor!

Sie sind der erste deutsche Mann, dessen Muth und ausgebreitetem Ruhme ich es verdanke, daß ich samt meinen Entdeckungen noch einmal aus der Vergessenheit herbeigezogen werde. Schon 30 Jahre lang verkündigte und bewährte ich durch unausgesetzte Thatsachen das Chammellum, der Natur; im ganzen Frankreich; hatte ich durch 10 Jahre meine Lehre ausgeübt und verbreitet, nur das Vaterland blieb in Unwissen, in Unglauben, unbefehlet. Man würdigte bis anjeto sich nicht, die wichtigste aller Entdeckungen zum Troste der Menschheit dem Publikum anzufändigen!

In dem Augenblicke, als ich Ihr Schreiben samt dem beigeflohenen Briefchen durch Hrn. v. Ittner aus Konstanz erhielt, hatte ich Wibelkunds Geist der Zeit vor Augen, wo mir Keils Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode aus psychischen Gründen, besonders auffielen. Mit inniger Freude vernahm ich, daß Sie mich gerade mit diesem berühmten Manne, den ich meiner Meinung schon sehr nahe zu seyn glaube, bekannt und zum Beförderer meiner Lehre zu machen dachten. Ich vernehme überhaupt aus gedachtem Werke, daß man mit der immer zunehmenden

Verwirrung und Zwecklosigkeit der Arzneykunst allgemein unzufrieden, sich um Verbesserungen ernstlich sehne.

Es ist nunmehr nach der Entdeckung einer vorher unbekanntem Naturkraft, des eigentlichen Lebens-Principiums, erwiefen, daß eine gänzliche Umwandlung der Heilkunde möglich sey. Ein einfaches auf Organismus der Natur und des Menschen gegründetes Lebens- und Erhaltungssystem soll künftighin das Surrogat der abgeschafften Arzneykunst werden. Dieses war bisher der veränderte Zweck aller meinet Bemühungen.

So schmeichelhaft Ihre und des Hrn. Prof. Neils Wunsch, mich in Berlin zu sehen, besonders der großmächtige Antrag dieses, mir ein Spital zu meinem Besuchen anzuvertrauen, ferns konnte; so erlaubt mir ein Alter von 78 Jahren nicht, eine so weite Reise zu unternehmen. Vielweniger kann ich mich entschließen, durch neues Versuchen noch einmal den gehässigen Kampf gegen Unwissenheit und Unglauben zu bestehen. Sie wissen, daß ich vor 10 Jahren durch ein gedrucktes Circulare von Versailles aus allen Regierungen Deutschlands meine Kenntnisse, nicht sowohl durch Experimente zu erproben, als vielmehr in ihren Staaten einzuführen, angeboten habe. Dahero um Ihren menschenfreundlichen Wünschen zu entsprechen, lade ich Sie ein, dem vortreflichen Hrn. Neil anzurathen, da dieses ein Gegenstand der Rational- Wohlfahrt ist, von der Regierung selbst den Auftrag zu bewirken, auf künftiges Frühjahr eine gelehrte Reise nach der Schweiz zu machen, um bei mir, als der Quelle, binnen 2 oder 3 Monaten den vollständigen, an-

Schaulichen Unterricht über die ganze Lehre und Erfahrungen einzuhölen. Dieses wäre, meines Erachtens, das wahre Mittel, die neue Heilkunde und Lehre, durch dessen bewährte Anwendung man nicht nur alle Krankheiten heilen, sondern auch verhüten kann, durch den gelehrten Herrn Prof. Keil in den preußischen Staaten einzuführen. Die Zeit seines Aufenthaltes bei mir könnte zu einer Uebersetzung meines Manuscripts, so ich in französischer Sprache verfertigt habe, gemeinschaftlich angewandt werden, welches Werk et hier gedruckt mit sich zurückbringen könnte. Ich bitte Sie, mit Hrn. Prof. Keil die benöthigte Rücksprache über meinen Vorschlag zu pflegen, und mich zur Zeit dessen zu benachrichtigen. Uebrigens empfehle Sie mich dem ehrwürdigen Hrn. Keil und versichern selbst, daß er mich allezeit zu seinen menschenfreundlichen Absichten am bereitwilligsten finden werde. — Ich verharre, mein verehrter Herr Professor,
Ihr ergebenster Freund
Mesmer.

P. S.

Ich habe hier den kurzen Inbegriff meiner Entdeckungen beigelegt, so wie selber zur Ankündigung des thierischen Magnetismus deutlich seyn könnte.

Sind meine im Französischen sammt dem Mémoire herausgegebenen Briefe sur l'origine de la petite verole et le moyen de la faire cesser noch nirgends angefündet oder recensirt worden?

P r é c i s
 de la Découverte du Magnétisme Animal, pour être inséré
 dans les Dictionnaires de Physique et de Médecine,
 à l'Article

Magnétisme Animal.

F. A. Mesmer naquit l'an 1734 à Weiler, près la ville de Stein sur le Rhin; il fut reçu l'an 1764 Docteur en médecine de la faculté de Vienne en Autriche; conduit par ses connoissances en physique, il ouvrit une route nouvelle pour pénétrer dans les secrets de la nature; il fit la découverte d'un agent immédiat et puissant sur les nerfs; il annonça l'an 1780 le principe et le mécanisme par lequel s'effectue, dans l'univers, l'influence et la gravitation des grands corps célestes les uns vers les autres; — quelle est la vraie cause du phénomène du flux et reflux de l'Océan; — que ce phénomène, en quelque sorte, ou cet effet alternatif, est général et commun à toutes les parties constitutives de notre globe; — et qu'il est enfin (dit-il) à la terre ce que l'acte de respiration est à l'animal.

Ce médecin a trouvé le moyen d'imiter les influences de la nature, dans des procédés par lesquels il a su provoquer, dans son individu, un mouvement tonique (particulier) d'un fluide subtil, dont il prétend que toutes les substances sont pénétrées, qui, à l'instar du feu, peut se communiquer à d'autres corps animés et inanimés; reconnoissant à cet agent les propriétés semblables à celles du feu, il le considère de même comme un feu

invisible. Il a observé que par là le corps humain est aussi susceptible des propriétés analogues à celles de l'aimant, par lesquelles il est doué des pôles de deux espèces, en quelque sorte opposés, et qui à l'apparence s'attirent ou se repoussent. Il a observé l'effet du phénomène de l'inclinaison et de la déclinaison.

Mesmer explique cette action de même que celle de l'aimant, par une sorte d'émission ou de versement réciproque et alternatif des courans, sortans et rentrans d'une série de fluide subtil, qui remplit l'espace, et dont la substance même des nerfs est pénétrée: c'est moyennant cette certaine série du fluide universel, qu'il communique ce mouvement tonique ou ce feu invisible; qu'il peut agir sur les corps éloignés, et en recevoir l'action; que cette action peut se communiquer et propager par tous les milieux; qu'elle peut être réfléchie dans la lumière, communiquée par le son; — il prouve par ses expériences que ce feu peut être aussi concentré et transporté dans les corps animés et inanimés, qu'enfin il peut être appliqué à la substance intime des nerfs.

En conséquence de la théorie des maladies et de leurs causes, il réduit toutes les maladies en une seule, qui est généralement le défaut de l'irritabilité de la fibre musculaire; il prouve la possibilité de rétablir l'irritabilité par l'application de cet agent; lequel en provoquant dans tous les cas des crises salutaires, devient un moyen comme universel de guérir et même de préserver des maladies.

L'auteur de toutes ces découvertes comprend ce nouveau moyen, ainsi que la méthode de l'appliquer, sous la dénomination du Magnétisme animal, dénomination qu'il croit assez justifiée par l'analogie des propriétés de l'aimant, avec celles observées dans le corps animal.

Les partisans et disciples de Mesmer en France, désignent sa doctrine ou le système physique du magnétisme, avec sa pratique de guérir, sous le nom de Mesmérisme.

2.
Monsieur le Docteur Oken, Frauenfeld, d. 22. Jan. 1812.
Professeur en l'Université de Jena Canton Thurgovie, Suisse.
à Jena.

Verehrter Herr-Professor!

Was Ew. Wohlgeb. mir zum Ruhme des Hrn. Prof. Reil, dessen gegenwärtigen Stellung und großen Ansehen geschrieben haben, bestärket meinen Entschluß, niemand anders meine Lehre und Anwendung anzuvertrauen, als diesem Manne. Die Menschheit und Ehre Deutschlands fordern es dringend, durch ihn den Augenblick zu benutzen, während meiner kurzen Existenz von mir selbst den vollständigen Unterricht anzunehmen, um alsdann in Vertretung die mir zuge dachte Stelle einzunehmen.

Ich hoffe, Ihren großmüthigen Eifer für meine Ehre und die gute Sache nicht zu beleidigen, wenn ich nach langer Erfahrung Ihnen beweiße, daß Versuche

machen bei der Anwendung des Magnetismus kein Mittel ist, den Unglauben, besonders den bösen Willen der sogenannten Gelehrten, zu besiegen.

Die ersten wichtigsten Versuche, so ich über meine Entdeckungen in Wien ao. 1775 gemacht habe, wurden samt der Ankündigung durch den damaligen Oesterreichischen Hrn. Gesandten van Swieten in Berlin, der dortigen Akademie der Wissenschaften zur Beurtheilung übergeben; diese antwortete in Kurzem, daß sie die Ihnen mitgetheilten Erscheinungen und Versuche, als den physischen Principien zuwider, nicht glauben könnten. Das Gleiche erfuhr ich hernach von der Wiener Facultät, unter deren Augen ich die auffallendsten Thatsachen ausübte. In Paris hatte ich das nämliche Schicksal durch die Akademie, die Facultäten, den Institut etc., welche ich mit tausend Thatsachen durch 10 Jahre im ganzen Frankreich vergebens bekämpft habe. Es ist Ihnen bekannt, was letztlich die in Straßburg öffentlich gemachten Versuche auf die Fürsten und Gelehrten Deutschlands gewirkt hatten, und zwar gerade um die Zeit, wo ich allen Regierungen die Lehre und Einführung (NB. nicht Versuche zu machen) angeboten hatte, nämlich daß sie gesamt alles für Betrügerei erklärten, und ich bei meinem großmüthigen Antrag ohne Antwort blieb. Endlich hat Hufeland in Berlin, vermuthlich dem unwissenden Publikum zu schmeicheln, sich nicht geschent, mich in öffentlichen Schriften zu beschimpfen, indem er meinen Namen unter die verächtlichen Charlatane gezählt hat. Nach allem diesem werden Sie, berühmter Mann, mir das Recht lassen,

daß ich mir es schon lange her zum Gesetze gemacht: niemals der Cautosität und der Ueberzeugung wegen Versuche zu machen.

So gewiß Sie sind, daß Keil nicht in die Schweiz reisen werde, eben so gewiß dürfen Sie auch seyn, daß Mesmer nicht in das Land der Ungläubigen ziehen werde.

Uebrigens habe ich an Keil geschrieben und mich aus den bekannten Beweggründen entschuldigt, die ehrenvolle Einladung anzunehmen; zugleich den Vorschlag gethan, indem dieses keine Privatangelegenheit betrifft, sondern das Wohl der Nation und der Regierungsglieder selbst angeht, so hätte Er von dem Gouvernement um die Acquisition der neuen Heilkunde den förmlichen Auftrag zu bewirken, in seiner Person eine sogenannte gelehrte Reise zu thun, um bei mir durch einen Aufenthalt von 6 Wochen den vollständigen Unterricht einzuholen.

Da der allgemeine Unglaube, wie Sie mir ihn beschreiben, haben, in diesem Lande das größte Hinderniß, unsern gemeinschaftlichen Wunsch zu erfüllen, abgiebt; so habe ich auch Hrn. Keil in meinem Schreiben angerathen: daß, ehe und bevor man dieses Geschäft unternehme, man sich bemühen sollte, das Vorurtheil des Unglaubens allgemeyn zu heben: solches wäre allerdings möglich, wenn Er selbst und Sie mit andern Gelehrten durch günstige Ankündigungen, Belobungen, Darstellungen, das gemeinschaftliche Interesse durch öffentliche Schriften, Zeitungen u. auf gleiche Weise, wie es mit der schnellen Verbreitung der Einimpfung der Vaccine geschah, das irre geführte Publikum sowohl, als die Regierung selbst dahin

vermöchten, die baldige Einführung zu beschaffen und zu veranlassen. Ich bitte Sie um der Menschheit willen, durch Ihren Kredit in der gelehrten Welt zu diesem Zweck das Mögliche beizutragen. Zugleich ersuche ich Sie, das gedruckte Précis dem Hrn. Prof. Reil zum ankünftigen Gebrauch mitzuschicken.

In der Erwartung Ihrer weiteren Befehlungen zu vernehmen, verbleibe Euer Wohlgeboren

der Verehrer und Freund

Carl Wilhelm Oken, **Mediciner.**

geb. den 17ten Decbr. 1757 zu Jena, in der Provinz Thüringen.

3.

Monsieur Monsieur Reil, Frauenfeld en Suisse, Canton
Docteur en médecine, Professeur Thurgovie, ce 28 Janvier 1812.

à l'Université de Berlin,

à Berlin.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Mit besonderem Vergnügen vernahm ich von dem Hrn. Professor Oken aus Jena, daß er bei seinem Aufenthalt in Berlin die Gelegenheit hatte, Ew. Wohlgeboren von mir und meinen Entdeckungen des Magnetismus einen so günstigen Begriff mitzutheilen; daß Derselbe den Wunsch geäußert, mit mir nähere Bekanntschaft anzuknüpfen, und selbst die Großmuth, mir in der Hauptstadt ein Spital zu meinen Versuchen anzubieten.

Nach diesem so schmeichelhaften Betragen schätzte ich mich sehr glücklich, endlich den schon lange gesuchten Mann gefunden zu haben, den ich nach seinem ausgedehneten wissenschaftlichen Ruhm und der wirklichen Stellung und

großen Ansehen für einzig geeignet halte, mich durch 20 Jahre gedächtes, und durch unausgesetzte Ausübung und Erfahrung gehäufertes Project zum Glück und Ehre Deutschlands ausführen zu können: nämlich daß Sie, nach meiner Lehre, die gänzliche Umwandlung der bisher noch ungebildeten Arzneikunst, zu einer aus dem Organismus der Natur und des Menschen erfundenen einfachen Erhaltungswissenschaft, unternehmen; zugleich zur Anwendung der neuen Heilmethode, alle möglichen Krankheiten nicht allein zu kuriren, sondern auch zu präserviren, der wohlthätige Stifter werden wollen.

Ich hatte in Frankreich diese neue Heilmethode durch 20 Jahre in allen Provinzen nicht nur ausgeübt, sondern auch, weil die Aerzte sich der Annahme hartnäckig widersetzen, außer dem Gebiete der Fakultäten vielen angesehenen Personen in 20 Schulen, als so vielen philantropischen, praktischen Instituten die Heilung aller vorkommenden Krankheiten gelehrt. Diese aber wurden sämmtlich durch die leidige Revolution hingeopfert und zerstört, und ich selbst ward genöthiget, meinen Gegnern das Feld des langen Kampfes zu überlassen, um ins Vaterland zurückzukehren, wo ich gegen meine Erwartung das Grab des dort verdienten Ruhmes und der Dankbarkeit, zugleich durch den in meiner Abwesenheit von den Feinden verbreiteten Unglauben, der wohlthätigen Wahrheit den Eintritt versperrt fand.

Als ich vor 10 Jahren das letzte Mal Frankreich verlassen, hatte ich allen deutschen Regierungen den Unterricht der neuen Lehre angeboten; allein die Fürsten, welche

wußens die in Strassburg von meinen unbescheidenen
 Schülern, um dem Magnetismus zu beweisen, öffentlich
 gemachten auffallenden Versuche der sogenannten Sonnen-
 balle mit angesehen, erklärten das ganze als risik. Betrug
 vor; und mein Anerbieten blieb ohne Antwort. So ward
 doch in Deutschland verbreitete Ungläubh. befestigt, und
 mit Da mein hohes Alter von 78 Jahren und immer ab-
 zunehmende Schwachheit mir nicht mehr erlauben, mich von
 meinem nunmehr letzten Ruheort zu entfernen, um mich
 einer so langen Reise auszusetzen: besonders mich nicht
 entschließen könnte, gegen Unwissenheit und Ungläubh
 noch einmal den zümmigen, unabschließlichen Kampf zu be-
 stehen; so bitte Euer Wohlgeboren, mich zu entschuldigen
 wenn ich ihrer ehrenvollen Einladung nicht entsprechen
 kann; sondern vielmehr den gegenwärtigen wohlmeinun-
 gen Vorschlag, welchen mich die lange Erfahrung gelehrt
 hätte aufzunehmen. Indem diese Sache nicht als eine
 Privatangelegenheit, als meine Rechtfertigung oder Eigen-
 art anzusehen ist; sondern das Interesse einer Nation
 aus der Regierungsglieder selbst betrifft; so ist es von
 dem Gouvernement zu erwarten, sich um die Acquisition
 dieser meiner Wissenschaft zu bewerben: zu diesem Ende
 hätten Sie von selbst den Auftrag zu bewirken, eine
 sogenannte gelehrte Reise in die Schweiz zu machen, wo
 Sie mich in Frauenfeld, bereit finden werden, Ihnen mein
 physisches System samt dessen Anwendung binnen heiläufig
 6 Wochen vollständig mitzutheilen.
 Indessen, da ich aus langer Erfahrung gemiß bin,
 daß der durch unbescheidenes Versuchen und Experiment

iren erzeugte noch bestehende Unglaube das größte Hinderniß zu Anerkennung und Verbreitung des Magnetismus ist, so wäre vor obgedachtem Unternehmen allerdings nothwendig, daß Sie und andere Gelehrte vorläufig durch gütliche Ankündigungen und Belobungen, Darstellung des allgemeinen Interesses, vermittelt Zeitungen und öffentlichen Schrifften eben so, wie es für die schnelle Verbreitung der Einimpfung der Vaccina geschah, das Vorurtheil heben, und dadurch das Publikum, sowohl als die Regierung dahin veranlassen, die baldige Einführung, mit ihrer selbst willen, von selbst zu wünschen, folglich dahin einzuleiten, damit der unvernünftige Unglaube nicht mehr in heilsamen Enthusiasmus verandelt werde. In der Erwartung, Ihre Gesinnung zu vernehmen, verbleibe ich innigster Verehrung

Ihrer Wohlgeboren

très-humble très-obéissant serviteur,

Mesmer.

2. Epidemischer Somnambulismus in Schweden im Jahr 1782. Auszug eines Briefes aus Finnland, d. d. 12. Nov. 1782, gedruckt im Hushållt- och Ningsjournal för Martius 1783. p. 334.

(Mitgetheilt von Prof. Agardh in Lund).

Auf meiner Reise in diesen Herbst durch Tavastland hatte ich Gelegenheit, über die epidemische Krankheit die daselbst und in Kymensgärdersamt sich ausgebreitet hatte, unterrichtet zu werden, und ob gleich folgende Beschreibung darthut, daß sie in köperlichen Leiden be-

ruhe, so sehen unkundige Leute sie dennoch als eine Art geistlicher Schwärmer an. Die Erscheinungen sind folgende: Nach Säumen und Recken der Glieder folgen Zuckungen in allen Gliedern, und die Kranken fallen dann plötzlich in Schlaf oder Ohnmacht, in welcher stehne Zeichen des Athmens, mit blaßem Gesichte und blauen Lippen, unbeweglich, eine Viertel- bis ganze Stunde liegen bleiben. Späterhin, wenn sie wieder zu sich zu kommen anfangen, sieht man erst einige kleine Convulsionen an den Lippen, welche sich zum Lächeln ziehen; die Finger fangen an, sich mit großer Geschwindigkeit zu bewegen; dann zeigen sich Zuckungen in den Armen, zuweilen auch an den Füßen, welche sie heftig bewegen. Endlich öffnen sich die Augen, der Kranke seufzt tief und holt tief Athem, geräth in kaltem Schweiß, und ist zuletzt im Stande aufzustehen. Der größte Theil der Kranken klagt dann über Kopfschmerz und Druck auf der Brust, und es folgt Ekel gegen Speisen, Mattigkeit und melancholische Stimmung. Die Krankheit ist leichter bei einigen, welche in keine Ohnmacht fallen, sondern nur die letztgenannten Schmerzen fühlen, dagegen sie bei andern so heftig ist, daß sie die Besinnung völlig verlieren. Aeltere Personen sind derselben weniger unterworfen, als jüngere; Männer weniger, als Weiber; selbst kleine Kinder in der Wiege schwächen bisweilen durch dieselbe abwärts hin; auch scheint die Krankheit ansteckend zu seyn. Der Krankheitsparoxysmus befällt manche des Tags zwei bis viermal, andere seltener, aber überall, wo sie sich befinden. In den Zwischenzeiten des Paroxysmus sind die

Kranken sehr sanftmüthig und liebevoll in ihrem Benehmen gegen andere, und scheinen sehr eifrig im Gebet, daher auch die Einfältigern die Erscheinung als etwas Göttliches ansehen, um so mehr da die Kranken selbst sich auferweckt nennen, und sich für erleuchteter als andere halten, obgleich es bekannt ist, daß das wahre Christenthum demüthig über sich selbst wacht, und in die eigenen Kräfte und Erleuchtung Mißtrauen setzt. — Es ist zwar zuweilen geglückt, diese Unglücklichen aus ihrer Ohnmacht aufzuwecken, aber sie wurden dadurch unruhig, und fielen sogleich wieder in dieselbe zurück. Jemand tauchte sein in Ohnmacht gefallenes Kind in kaltes Wasser, wodurch es aufwachte, aber starkes Kopfsweh behielt; dagegen bei anderen die Krankheit nach einiger Zeit von selbst aufhörte. — Diese gestehen nachher, daß sie wirklich krank gewesen, und sehen ihre Ohnmacht als ein Delirium an, wovon sie, so lange sie krank sind, nicht überzeugt werden können. — Es wäre zu wünschen, daß ein geschickter Arzt ausmittelte, von welcher Art diese Nervenkrankheit sey, ob sie zu Carus, Coma oder zu welcher Form gehöre, und in öffentlichen Blättern ein Mittel gegen dieselbe angäbe, was wohl aufzufinden wäre, indem bei vielen, die genesen, Carminativa Linderung gewährten.

3. Zur Geschichte der magnetischen Heilung.

I. Ueberbeine magisch zu heilen.

In einem alten Doctorbuch fürs schöne Geschlecht *) finde ich folgendes „sympathetisches Kunststück“:

„Es giebt einen Unterschied zwischen den Ueberbeinen, indem etliche unbeweglich und hart sind, etliche aber sind weich, beweglich, wie eine Drüse, und liegen öfters in ihrem eigenen Häutchen, lassen sich also hin und her schieben, wo es nur so beschaffen, so soll der Patient frühe vor der Sonnen-Aufgang von einer Person, seines Geschlecht ungleich (als eine Weibsperson der Mannsperson, und diese etwa jener), welche nach ihres Vaters Tod geboren worden, dreimal anhauchen, so wird es in Kurzem vergehen. Derjenige, so mir dieses als ein Geheimniß mitgetheilet, hat hoch betheuert, daß es Ihm selbst geholfen, wie auch nachgehends vielen andern, welchen er es gerathen.“

Runge.

2. Magisches Mittel gegen fehlende Menstruation.

Um verstopfte monatliche Reinigung herzustellen, soll die Kranke ein Hemd, welches eine andere Person wäscht

*) Auserlesene Frauenzimmer Medizin, das ist: viele und gewisse Mittel, welche, die äußerlichen Gliedmaßen und schöne Gestalt in seinem Stand erhalten u. s. w. In 35 Cap. gelehret und verfaßt von D. F. Leipzig 1715. S. 51.

rend der Zeit der Menstruation getragen, anziehen und tragen. (Valent. Kräuterman n. curioser und vernünftiger Zauberarz: c. Arnstadt, 1748. 8. S. 181.) Dasselbe Mittel ist auch in Thüringen als Hausmittel bekannt, so daß eine meiner Somnambulen, die an Menstruationsfehlern litt, als der von ihr vorausgesetzte Eintritt nicht sogleich erfolgte, sich ohne mein Wissen dieses ihr von einer Freundin angerathenen Mittels bediente. — Die Menses traten am folgenden Tage nach Anlegung eines solchen Hemdes wirklich ein, doch war die Wirkung dieses Mittels nicht zu berechnen, da die Kranke außer der magnetischen Behandlung auch starke Emmenagoga gebrauchte. Indessen fiat experimentum.

Rieser.

4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. R. C. Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder Neues Asklepieion 5. B. 2. Heft. Leipzig, bei F. A. Brockhaus, 1823. 8. (1 Rthlr.)
2. Außerst merkwürdige, durch Actenstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geisterseherin. Herausgegeben von D. C. E. Weidemann, Königl. Sächs. Physikus und Accoucheur. Glauchau bei A. Würzburg. Leipzig, in Comm. bei L. Herbig. 1823. 8. (4 gr.)
3. Tératoscopie du fluide vital et de la mensambulance, ou démonstration physiologique et psycho-

logique de la possibilité d'une infinité de prestiges
réputés fabuleux, ou attribués, par l'ignorance des
philosophes, et par la superstition des ignorans; à
des causes fausses ou imaginaires; par C. R. H.,
(25 Bogen 8.) Imp. de madame. veuve Huet-Pardonk,
à Orléans. A Paris, chez l'auteur, cloître St. Mary,
no. 16,

4. Traité du Somnambulisme et des différentes modi-
fications qu'il présente; par A. Bertrand. Paris
chez J. G. Dentu, 1823. 8. (6 francs).

A r c h i v
für den
Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Zwölfter Band. Zweites Stück.

Leipzig,
bei F. L. Herbig.
1 8 2 3.

1 2 3 4 5

1897

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Dr. G. v. ...

Erklärung

Dr. G. v. ...

Erklärung

Dr. G. v. ...

Erklärung

Erklärung

Erklärung